

Gott ist nicht Mensch geworden, weil die Menschen sündigten. Er „musste“ nicht Mensch werden, um die Sünde irgendwie auszugleichen. Vielmehr ist er als Mensch zu den Menschen gekommen, weil er von vornherein aus Liebe einer von ihnen werden wollte und obwohl er im Voraus wusste, dass sie sündigen würden, das heißt als sich entwickelnde Wesen Fehler, schwerwiegende Fehler machen würden. Er ist nicht Mensch geworden, um eine infolge der Sünde verlorene Menschheit zu retten, sondern um sie unabhängig von ihrer Sünde zu sich zu erhöhen und zu verherrlichen. Wer annimmt, Jesus Christus musste Gott sein Leben als Opfer darbringen, um ihn umzustimmen, musste die Schuld der Menschen sühnen oder stellvertretend für sie leiden, um sie vor der Hölle zu bewahren, musste als Gottmensch dem unendlich beleidigten Gott Genugtuung geben, musste also kurzum Mensch werden, um Gottes *Gerechtigkeit* zu genügen, übersieht, dass es keine über Gott stehende Gerechtigkeit gibt. Gott steht über der Gerechtigkeit beziehungsweise ist selbst die Gerechtigkeit. Er ist dies aber nach christlichem Glauben als absolut vergebende Liebe. So hat ihn jedenfalls, wie sich zeigen wird, Jesus Christus geoffenbart. Seine Liebe verbietet den Gedanken, er hätte seinen Zorn über seinen Sohn ausgeschüttet, hätte ihn stellvertretend für andere verworfen, hätte ihn, den Unschuldigen, die Strafe erleiden lassen, die die schuldigen Menschen hätten erleiden müssen. Gott zürnt nicht und bestraft nicht, er verwirft nicht und verdammt nicht. All das gehört nicht zum Repertoire seiner Gerechtigkeit. Die Vorstellung einer solchen Strafgerechtigkeit geht nicht auf Gott, sondern auf Menschen zurück, die sich, vermutlich aufgrund eigener menschlicher Erfahrungen, eine absolut vergebende Liebe Gottes nicht vorstellen können.

Wenn Gott seit Ewigkeit beschlossen hat, Welt und Mensch zu erschaffen und selbst Mensch zu werden, um den Menschen, und das heißt *alle* Menschen, zu sich zu erhöhen und zu vergöttlichen, und wenn Gott als maximal vollkommenes und souveränes Wesen allwissend, allgütig und allmächtig ist, dann ist auch nicht wirklich denkbar, dass sein Schöpfungsplan fehlschlägt, indem es am Ende Menschen gibt, die das von ihm vorgegebene Ziel des ewigen Lebens und Heils verfehlen. Es ist dann nur noch die Frage, ob es in der Geschichte Hinweise gibt, die den Glauben an seine Menschwerdung in einem bestimmten Menschen vernünftig erscheinen lassen.

2.2 Jesus Christus: Messias, Menschensohn und Gottessohn

Vieles von dem, was in der heiligen Schrift über Jesus Christus geschrieben steht, lässt sich in drei Titeln bündeln: Er ist der Messias, der Menschensohn und der Gottessohn. Hoffnungen auf einen Messias sind bereits im *Alten Testament* bezeugt (Kap. 2.2.1). Was das *Neue Testament* angeht, wird zunächst die Frage nach dem historischen Jesus breiten Raum einnehmen (Kap. 2.2.2): Was von all dem, was die Evangelien von ihm berichten, dürfte tatsächlich so in seinem irdischen Leben geschehen sein, dürfte er tatsächlich so gesagt oder getan haben, und was dürfte erst später nach Ostern hinzugefügt worden sein oder auf nachösterliche Überarbeitung zurückgehen? Ein eigenes Kapitel wird sodann der Auferstehung und Erhöhung Jesu gewidmet sein (Kap. 2.2.3). Sie sind der Grund, weshalb ihm verschiedene Hoheitstitel verliehen wurden, die es zu erläutern gilt (Kap. 2.2.4). Den Schluss des biblischen Teils bilden neutestamentliche Christologien,

das heißt, es wird der Frage nachzugehen sein, wie verschiedene Autoren des Neuen Testaments die Person Jesu Christi in Ansätzen theologisch gedeutet und eingeordnet haben (Kap.2.2.5).

2.2.1 Messianische Erwartungen im Alten Testament

Wenn im Alten Testament von *Rettung* die Rede ist, dann ist damit gemeint, dass Jahwe das auserwählte Volk als ganzes oder auch einzelne Israeliten aus mannigfachen Nöten und Bedrängnissen befreit: das Volk aus der Sklaverei in Ägypten, aus der Gewalt der Feinde, vor den Völkern oder aus Hungersnot; den Einzelnen aus der Hand des Bösen, vor falschen Anklägern und Richtern, vor Mördern, aus Krankheit, Verfolgung oder Unterdrückung, aber auch aus Todesnot, vor dem Tod beziehungsweise dem Zugriff der Unterwelt. Besonders rettet er das Leben der Armen.¹¹ Dabei ist sein rettendes Handeln wie auch sein Reden immer wieder durch bestimmte Menschen *vermittelt*: durch Mose und Mirjam, durch Priester, Könige und Propheten oder auch durch einen erwarteten Messiaskönig.

Mose, der während des Exils im 5. Jahrhundert oder danach zur Integrationsfigur und zum Typus und Maß für alle *Propheten* wurde, konnte nach Deuteronomium sagen: „Einen Propheten wie mich wird dir der Herr, dein Gott, aus deiner Mitte, unter deinen Brüdern, erstehen lassen. Auf ihn sollt ihr hören.“¹² Außer auf Propheten kam der Geist Jahwes auch, zumindest vorübergehend, über charismatische *Retter* (Debora, Gideon u. a.), die das Volk aus Notlagen befreiten.¹³ Während die Mittlerfunktion der charismatischen Tat- oder Offenbarungsmittler auf dem unmittelbaren, *persönlichen* Kontakt mit Gott beruhten, beruhte sie bei den *Königen* und *Priestern* auf der entsprechenden *Institution*. Der König galt als der *Gesalbte* (= Messias) Jahwes, den dieser anlässlich der Inthronisation auf dem Zion als Sohn erwählte und adoptierte.¹⁴ Mit Jahwe war er Hirt und Hüter seines Volkes, aber auch Israels eigentlicher Priester.¹⁵

Ob in diesem Zusammenhang im Alten Testament tatsächlich von messianischen Erwartungen gesprochen werden kann, ist in der Forschung umstritten. Denn kein „Text, in dem der Titel Messias belegt ist, hat einen zukünftigen Herrscher im Blick. Demgegenüber findet sich die Hoffnung auf Erneuerung oder Wiederherstellung des Jerusalemer Königtums in Texten, in denen der Titel fehlt.“¹⁶ Zu letzteren gehören etwa die „messianischen Weissagungen“ von Jesaja:

„Hört doch, Haus Davids! Genügt es euch nicht, Menschen zu ermüden, dass ihr auch noch meinen Gott ermüdet? Darum wird der Herr selbst euch ein Zeichen geben: Siehe, die Jungfrau hat empfangen, sie gebiert einen Sohn und wird ihm den Namen Immanuel geben.“¹⁷

11 Ps 72,13.

12 Dtn 18,15.18.

13 Z. B. Ri 5.

14 Ps 2,7; 89,27f.

15 2 Sam 5,2; / Ps 110,4.

16 Waschke 3.

17 Jes 7,14.

„Das Volk, das in der Finsternis ging, sah ein helles Licht; über denen, die im Land des Todesschattens wohnten, strahlte ein Licht auf. [...] Denn ein Kind wurde uns geboren, ein Sohn wurde uns geschenkt. Die Herrschaft wurde auf seine Schulter gelegt. Man rief seinen Namen aus: Wunderbarer Ratgeber, Starker Gott, Vater in Ewigkeit, Fürst des Friedens. Die große Herrschaft und der Frieden sind ohne Ende auf dem Thron Davids und in seinem Königreich, es zu festigen und zu stützen durch Recht und Gerechtigkeit, von jetzt an bis in Ewigkeit. Der Eifer des Herrn der Heerscharen wird das vollbringen.“¹⁸

„Doch aus dem Baumstumpf Isais wächst ein Reis hervor, ein junger Trieb aus seinen Wurzeln bringt Frucht. Der Geist des Herrn ruht auf ihm: der Geist der Weisheit und der Einsicht, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn. [...] Man tut nichts Böses und begeht kein Verbrechen auf meinem ganzen heiligen Berg; denn das Land ist erfüllt von der Erkenntnis des Herrn, so wie die Wasser das Meer bedecken.“¹⁹

Auch andere prophetische Texte wurden messianisch aufgefasst, wie etwa Sach 9,9–10: „Juble laut, Tochter Zion! Jauchze, Tochter Jerusalem! Siehe, dein König kommt zu dir. Gerecht ist er und Rettung wurde ihm zuteil, demütig ist er und reitet auf einem Esel, ja, auf einem Esel, dem Jungen einer Eselin. [...] Er wird den Nationen Frieden verkünden; und seine Herrschaft reicht von Meer zu Meer und vom Strom bis an die Enden der Erde.“

Die *messianischen Hoffnungen* im Alten Testament gehen auf die allgemeine Hochschätzung Davids „als des idealen Herrschers und als Maßstab für die Bewertung aller weiteren jüdischen Könige“ sowie auf die an ihn ergangene göttliche Verheißung einer „ewigen Dynastie“ zurück.²⁰ Während von den meisten Nachfolgern Davids gesagt wurde, dass ihr Herz „nicht ungeteilt beim Herrn“ war, hatte sich der Herr mit David „einen Mann nach seinem Herzen gesucht und ihn zum Fürsten seines Volkes gemacht“.²¹ Insgesamt richteten sich die Erwartungen im *deuteronomistischen Geschichtswerk*²² jedoch weniger auf die Restauration des Königtums als vielmehr auf die Wiederherstellung des Volkes Israel.

In den *Prophetenbüchern* finden sich dagegen vereinzelt Texte, in denen die Erneuerung des Königtums verheißt wird. Einige von ihnen erwarten den *zukünftigen Herrscher* namentlich aus dem *dauidischen* Geschlecht.²³ „Erwartet werden von dem neuen König bzw. der neuen Herrschaft die Wiederaufrichtung von Recht und Gerechtigkeit im Inneren sowie die Aufrichtung von Schutz und Sicherheit gegenüber äußeren Bedrohungen. Am weitesten ist diese Vorstellung in Jes 11 ausgezeichnet, wo das angesagte Heil sich nicht wie in Jes 9,5–6 auf das davidische Reich beschränkt, sondern die gesamte Kreatur in einem universalen Friedensreich mit einschließt.“²⁴ So heißt es in Jes 11,6–8:

18 Jes 9,1–6.

19 Jes 11,1–10.

20 Waschke 3.

21 1 Kön 15,3; / 1 Sam 13,14.

22 In den Büchern von Deuteronomium bis 2 Könige.

23 Jes 9,5–6; Jer 23,5–6; Ez 34,23–24.

24 Waschke 4.

„Der Wolf findet Schutz beim Lamm, der Panther liegt beim Böcklein. Kalb und Löwe weiden zusammen, ein kleiner Junge leitet sie. Kuh und Bärin nähren sich zusammen, ihre Jungen liegen beieinander. Der Löwe frisst Stroh wie das Rind. Der Säugling spielt vor dem Schlupfloch der Natter und zur Höhle der Schlange streckt das Kind seine Hand aus.“

Vermutlich hat die Hoffnung auf eine Erneuerung des davidischen Königtums immer mehr an politischer Kraft verloren und wurde der König zur reinen Symbolgestalt einer zukünftigen Heilszeit. In diesem Sinn ist auch Ez 37,21–25 zu verstehen:

„So spricht Gott, der Herr: Siehe, ich, ja ich nehme die Söhne Israels aus den Nationen heraus, wohin sie gegangen sind; ich sammle sie von allen Seiten und bringe sie auf ihren Ackerboden. Ich mache sie im Land, auf den Bergen Israels, zu einer einzigen Nation. [...] Ich befreie sie von aller Sünde, die sie in ihrer Untreue begangen haben, und ich mache sie rein. Dann werden sie mir Volk sein und ich, ich werde ihnen Gott sein. Mein Knecht David wird König über sie sein und sie werden alle einen einzigen Hirten haben. [...] Ich schließe mit ihnen einen Friedensbund; es soll ein ewiger Bund mit ihnen sein.“

Der prophetischen Überlieferung entspricht die Erwartung an den König in den *Königspsalmen*, in denen sich die Jerusalemer Königstheologie am deutlichsten erhalten hat. Weil dem König, der zu Gottes rechter Hand sitzt, die Welt übereignet ist und die Völker und Nationen als Erbe von Gott verliehen sind²⁵, „erbittet und erwartet man von seiner Herrschaft den Sieg (Ps 20,10) und einen alles umfassenden Heilszustand, sodass nicht nur das gesellschaftliche Gefüge, sondern die ganze Natur befriedet werden. In seiner Herrschaft, in der sich die Herrschaft Gottes widerspiegelt, ist der Segen der Völkerwelt begründet (Ps 72).“²⁶ Allseitiges Wohlergehen, Heil und der Bestand seines Thrones werden ihm nicht nur gewünscht, sondern von Gott als Zusagen zugesprochen:

„Auf ewig werde ich ihm meine Huld bewahren, mein Bund mit ihm ist verlässlich. Sein Haus lasse ich dauern für immer und seinen Thron wie die Tage des Himmels. Sein Haus soll bleiben auf ewig, sein Thron habe Bestand vor mir wie die Sonne; er soll ewig bestehen wie der Mond, der Zeuge über den Wolken ist verlässlich.“²⁷

Zur *Zeit Jesu* dürfte im jüdischen Volk eine stark *national* gefärbte Messias Hoffnung verbreitet gewesen sein, der zufolge der „Gesalbte des Herrn“, der „Sohn Davids“, das Volk von den sündigen und unterdrückenden Fremdvölkern befreien, über sie siegen und herrschen würde und das Volk zu einem geheiligten reinen Volk sammeln würde.²⁸ Neben messianischen Erwartungen sind in nachexilischer Zeit, besonders in der apokalyptischen prophetischen Literatur der hellenistischen Zeit²⁹, Vorstellungen von

25 Ps 110,1; / Ps 2,9; 72,8; 89,26; / Ps 2,8.

26 Waschke 5.

27 Ps 89,29–30.37–38.

28 Vgl. Kessler 261.

29 Die hellenistische Zeit erstreckt sich von 336–30 v. Chr.

einer *Auferstehung der Toten* aufgekommen.³⁰ Jesus selbst hat gemäß der Perikope³¹ vom Streitgespräch über die Auferstehung der Toten, die im Kern ziemlich sicher authentisch ist und somit auf ihn selbst zurückgeht, den Auferstehungsglauben gegenüber den Sadduzäern verteidigt.³²

Literatur

Hans Kessler: *Christologie*, in: Theodor Schneider (Hg.): *Handbuch der Dogmatik*, Bd. 1, 2., ergänzte und korrigierte Auflage 2002, 241–442.

Ernst-Joachim Waschke, Art. *Messias* (AT), in: Das Wissenschaftliche Bibellexikon im Internet (www.wibilex.de), 2006.

2.2.2 Der historische Jesus

Bevor versucht wird, das Leben und Wirken und das Leiden und Sterben Jesu, wie es sich tatsächlich zugetragen haben könnte, zu beschreiben, sind Kriterien der historisch-kritischen Jesusforschung vorzustellen, die eine solche Beschreibung historisch wahrscheinlich machen (Kap. 2.2.2.1). Beim Durchgang durch sein Leben wird dann im Einzelnen beleuchtet, wodurch es bis zu seinem öffentlichen Auftreten bestimmt war (Kap. 2.2.2.2), wie sein öffentliches Wirken begann (Kap. 2.2.2.3), wie er das Reich Gottes durch sein Wort verkündete (Kap. 2.2.2.4) und durch seine Taten bezeugte (Kap. 2.2.2.5), welche Ethik er lehrte (Kap. 2.2.2.6), wie er Jünger und Jüngerinnen in seine Nachfolge und Gemeinschaft rief (Kap. 2.2.2.7) und wie schließlich sein Leben leidvoll endete (Kap. 2.2.2.8).

2.2.2.1 Kriterien der historisch-kritischen Jesusforschung

Wie Jesus gelebt hat und gestorben ist und was er in den letzten Jahren seines Lebens gelehrt und getan hat, ist vor allem in den vier *kanonischen Evangelien* überliefert. Trotz ihres geschichtlichen Interesses handelt es sich bei ihnen jedoch in erster Linie um *Glaubenszeugnisse*, nicht um historische Berichte. Frühe Christen haben Jesus ganz von seiner Auferstehung her gedeutet und seinem Leben und Wirken einiges hinzugefügt, um ihre christlichen Gemeinschaften zu erbauen und zu ermahnen. Um dem historischen Jesus nahezukommen, hat die Jesusforschung daher aus der Geschichtswissenschaft einige *positive Kriterien* übernommen und in Bezug auf die Quellen ausgebaut und verfeinert. „Als Basiskriterien gelten dabei das [...] Kriterium der geschichtlichen Nähe zu Jesus von Nazaret und das Kriterium der Unabhängigkeit der Quellen.“³³ Da, was das erste Kriterium betrifft, die drei synoptischen Evangelien *Matthäus*, *Markus* und *Lukas* mit den ihnen zugrunde liegenden Quellen und Überlieferungen dem historischen Jesus geschichtlich

30 Bd. 3, Kap. 3.2.1.2.

31 Eine Perikope ist ein Textabschnitt aus der Bibel, der im Gottesdienst verlesen wird.

32 Mk 12,18–27.

33 Strotmann 53.

näher sind als das *Johannesevangelium*, das viel stärker als die Synoptiker von Offenbarungstheologie geprägt ist, haben sie unter den christlichen Quellen die größte Bedeutung. Nach dem zweiten Kriterium kommt „die Darstellung eines Ereignisses oder einer Person umso näher an die historische Wirklichkeit heran [...], wenn über es beziehungsweise über sie in verschiedenen, nicht voneinander abhängigen Quellen berichtet wird“³⁴.

Im deutschsprachigen Raum hat der evangelische Exeget Gerd Theißen (geb. 1943) über die *beiden Basiskriterien* der *geschichtlichen Nähe* und der *Unabhängigkeit der Quellen* hinaus ein *zweiteiliges historisches Plausibilitätskriterium* entwickelt, das sich kurz so wiedergeben lässt: Was zum einen im jüdischen Kontext plausibel ist (*Kontextplausibilität*) und zum anderen die Wirkung Jesu auf das entstehende Urchristentum verständlich macht (*Wirkungsplausibilität*), dürfte historisch sein.³⁵

In früherer Forschung galt das, wodurch sich Jesus von der jüdischen Umwelt unterschieden hat, als hauptsächliches Kriterium für historische Wahrscheinlichkeit. Dieses *Differenzkriterium* ging auf den evangelisch-lutherischen Neutestamentler Ernst Käsemann (1906–1998) zurück, der in seinem berühmten Vortrag über *Das Problem des historischen Jesus* (1953) entgegen der Auffassung seines anwesenden Lehrers Rudolf Bultmann gesichertes Wissen über Jesu Leben und Botschaft für möglich und ein Jesuswort für einigermaßen sicher und damit für authentisch („echt“) hielt, wenn es weder aus dem Judentum abgeleitet noch der Urchristenheit zugeschrieben werden kann. Nach Theißens Kriterium der Kontextplausibilität gilt hingegen das am Leben Jesu als wahrscheinlich historisch, was *mit der jüdischen Umwelt übereinstimmt*, wobei innerhalb des jüdischen Kontextes Jesus selbstverständlich *individuelle Züge* hatte.

Literatur

Gerd Theißen/Annette Merz: *Der historische Jesus. Ein Lehrbuch*, 4., durchgesehene und um Literaturnachträge ergänzte Auflage 2011.

Angelika Strotmann: *Der historische Jesus: eine Einführung*, 3., ergänzte und aktualisierte Auflage 2019.

2.2.2.2 Das Leben Jesu bis zu seinem öffentlichen Auftreten

Jesus dürfte in den letzten Regierungsjahren Herodes des Großen, zwischen 6–4 vor Christus, in Nazaret geboren worden sein³⁶ und bis 30 nach Christus gelebt haben. Sein Name *Jesus* „ist die gräzisierte Form des aramäischen Jeschu oder Jeschua“, die wiederum eine Kurzform von Joschua (griech. Josua) ist und „Jahwe ist Rettung“ bedeutet.³⁷ Die weitaus längste Zeit hat er in Nazaret in Galiläa zugebracht. Den allgemeinen Gepflogenheiten entsprechend, dürfte bei seiner Geburt seine Mutter *Maria* (Mirjam) 15–17 Jahre

34 Ebd.

35 Vgl. Theißen/Merz 29.

36 Mt 2,1.22; Lk 1,5.

37 Strotmann 57.

und Josef etwa 25 Jahre alt gewesen sein. Da Josef in den Evangelien nur innerhalb der Kindheitsgeschichten erwähnt wird, ist er vermutlich in der Tat früh verstorben.

Als Kleinkind wurde er von Maria erzogen, in späteren Jahren von Josef, der ihn in die Tora einwies. Er hatte mehrere *Geschwister*, von denen die Namen der vier Brüder im Unterschied zu denen der Schwestern überliefert sind: Jakobus, Judas, Joses und Simon.³⁸ „Sie weisen auf eine fromme jüdische Familie hin, die ihren Kindern den Namen des Erzvaters Jakob und seiner Söhne gab. Der bedeutendste von ihnen war Jakobus, einer der Leiter der Jerusalemer Urgemeinde (Gal 1,19).“³⁹ Neben seiner Muttersprache *Aramäisch* konnte er vermutlich auch hebräisch sprechen und lesen und sich ansatzweise auf Griechisch verständigen. Von Josef erlernte er den Beruf eines *Bauhändwerkers*, den er spätestens ab dem 14. Lebensjahr ausübte, und hatte als solcher „vor allem mit der Bearbeitung von Stein und dem Bau von Holzlehmkonstruktionen zu tun“, weniger mit Holzbearbeitung, wie die spätere Vorstellung von Jesus als Zimmermann vermuten lässt.⁴⁰

„Auffallend in der Jesusüberlieferung ist Jesu *konflikthafte Verhältnis zu seiner Familie*. Sie scheint zu seinen Lebzeiten weder seine Verkündigung noch sein Verhalten akzeptiert zu haben. [...] Gerade die Spannung zwischen der positiven Rolle, die die Familienangehörigen Jesu im frühen Christentum spielten, und der in Mk 3,21 dokumentierten Ablehnung Jesu durch seine Familie weist auf eine historische Erinnerung hin, die schon einige Jahre später bei Mt und Lk weggelassen wird.“⁴¹

Als Jude gehörte Jesus zu *Israel*, dem auserwählten Gottesvolk, das sein Zentrum in *Jerusalem*, der heiligen Stadt, hatte. Der *Tempel* war für Juden damals der einzige Ort in der Welt, an dem Jahwe, dem Gott Israels, gültige *Opfer* dargebracht wurden. Für die große Mehrheit des Volkes war das Heiligtum die Stätte der Sühne, wo der Opfertier den Priestern, dem Volk, den Familien, dem Einzelnen und dem Land Reinheit und Heiligung erwirkte.

Im Tempel wurden die *Feste* gefeiert, deren Ordnung durch einen liturgischen Jahreskalender geregelt war. Bei dem im Herbst gefeierten Neujahrsfest stand das Königtum Jahwes oder der Gerichtsgedanke im Vordergrund. Ihm folgten weitere Feste, wie der römisch-katholische Neutestamentler Joachim Gnilka (1928–2018) in seinem Buch über *Jesus von Nazaret* schildert:

„Zehn Tage nach Neujahr, die eine Zeit der Umkehr sein sollten, feierte man den jom kippur, den Versöhnungstag, an dem der Hohepriester, bekleidet mit weißen Gewändern, das Allerheiligste des Tempels betrat [...], um mit dem Blut von Tieren seine Sünden und die der Priesterschaft und des Volkes zu sühnen. Dieser Tag sah auch das Ritual des Azazel- oder Sündenbockes, den man in die Wüste schickte und von einem Felsen hinabstürzte, damit das Volk entsündigt werde. Am sechsten Tag nach dem großen jom kippur, der mehr ein Feiertag für die Priesterschaft war, zelebrierte Israel das

38 Mk 6,3.

39 Strotmann 58.

40 Ebd.

41 Ebd.

Laubhüttenfest, das wegen seiner allseitigen Beliebtheit mitunter einfach das Fest genannt wurde und rund sieben Tage währte. [...] Schließlich gab es das Pascha mit den ungesäuerten Broten, das in das Frühjahr fiel (gefeiert am 15. Nisan), das große Wallfahrtsfest, an dem Tausende von Juden aus allen Teilen des Imperiums nach Jerusalem strömten. Sie kamen, um der Befreiung Israels aus der ägyptischen Knechtschaft zu gedenken, [...]. Das fünfzig Tage nach Pascha gefeierte Wochenfest (Pfingstfest) war das Erntedankfest zum Abschluss der Getreideernte. Später verband es sich mit dem Gedanken an die Gesetzgebung auf dem Sinai.⁴²

War der kultische Gottesdienst auf den Jerusalemer Tempel konzentriert, so versammelten sich in den *Synagogen*, die über das ganze Land verstreut waren, die Gläubigen insbesondere am Sabbat zum *Wortgottesdienst*, um den wöchentlichen Ruhetag in Gebet und in Anhörung des Schriftwortes und der Predigt zu begehen. Die Prediger hatten einen großen Einfluss auf das Bewusstsein und die Geisteshaltung des Volkes. Religiös waren Juden aber nicht nur im Tempel und in den Synagogen, also in der Öffentlichkeit:

„Einen fest verankerten Platz besaß die jüdische Religiosität im Haus und in der Familie, wo man die häuslichen Feste und vor allem den Sabbat feierte. Die Sabbatfeier beschränkte sich keinesfalls auf den Gottesdienstbesuch in der Synagoge, sondern wurde zu Hause vorbereitet und fortgesetzt. War der Beginn des Sabbatabends in Jerusalem durch Posaunenstöße und auf dem Land durch Ausrufen verkündet worden, zündete man im Haus die Sabbatlampe an, vertauschte das Alltagsgewand mit dem guten Kleid und setzte sich zu Tisch, um das Vorabendmahl des Sabbats einzunehmen. Der Sabbat war ein Zeichen der Erwählung Israels und darum auch sinnenfälliges Zeichen seiner Einheit. Er wurde in Freude begangen. Jegliche Arbeit war verpönt und untersagt. Man ahmte die Sabbatruhe des Schöpfers nach, der am selben Tag nach seinem Schöpfungswerk ausgeruht hatte. Bei der Mahlzeit sollte man des Bedürftigen, des müden Wanderers, des Bettlers gedenken und ihn zu Tisch laden.“⁴³

In all diesen Traditionen lebte und bewegte sich Jesus ganz selbstverständlich.

Literatur

Joachim Gnilka: *Jesus von Nazaret. Botschaft und Geschichte*, 6. Auflage der durchgesehenen und erweiterten Sonderausgabe, 2000.

2.2.2.3 Der Beginn des öffentlichen Auftretens Jesu

Jesus wird Ende Zwanzig gewesen sein⁴⁴, als er Familie und Heimat verließ und zu *Johannes dem Täufer* an den Jordan ging, um sich von ihm taufen zu lassen. Der Einfluss des Täufers auf ihn ist dabei nicht zu unterschätzen:

42 Gnilka 52f.

43 Ebd. 53.

44 Vgl. Lk 3,23.

„Jesus hat sich nicht nur seiner Umkehrtaufe unterzogen, sondern hat auch wesentliche Züge der Umkehrpredigt des Johannes in die eigene Verkündigung integriert, so dass mit Fug und Recht davon ausgegangen werden muss, dass er zunächst ein Schüler des Täufers war, bevor er seine eigene Berufung als Verkünder und Bevollmächtigter der Königsherrschaft Gottes und Alexander ganz Israels erkannte.“⁴⁵

Nichts zeichnet Johannes mehr aus als seine *Wassertaufe*, die eine „Taufe der Umkehr zur Vergebung der Sünden“ war.⁴⁶ Rituelle Waschungen konnten zwar kultische Unreinheit, aber keine Sünden beseitigen. „Sünden vergebende Kraft hatte im antiken Judentum bis 70 n. Chr. in besonderer Weise, wenn auch längst nicht ausschließlich, der Opferkult im Jerusalemer Tempel.“⁴⁷ Angesichts des unmittelbar drohenden Endgerichts relativierte Johannes diese Sündenvergebung. Allein die Wassertaufe konnte Garant für das Bestehen im Gericht sein. Sie „rettete jedoch nicht automatisch vor dem Gericht, sondern war an die Umkehrbereitschaft des Täuflings und seinen unbedingten Willen zu guten Werken gebunden“⁴⁸.

Mit ihrer starken bildhaften Sprache erinnert die *Predigt* des Johannes an die alttestamentliche Gerichtsprophetie. „Wie sie schreckt auch Johannes vor Übertreibungen und Pauschalisierungen nicht zurück, so zum Beispiel wenn er gleich zu Anfang seine AdressatInnen mit der Anrede ‚Schlangenbrut‘ beleidigt. Als Prophet will und muss er schockieren und provozieren, weil er nur so seine Zuhörerschaft aufzurütteln vermag.“⁴⁹ Weil er von der Schuldverfallenheit Israels und dem unmittelbar bevorstehenden *Zorngericht* Gottes überzeugt war, legte er in seiner Predigt den Schwerpunkt auf die Unheilsbilder. Trotzdem bot seiner Einschätzung nach Gott selbst in dieser Situation noch die Möglichkeit der *Umkehr* an. Dementsprechend zielte er mit seiner Predigt vor allem auf Umkehr ab. Seine Wassertaufe unterstützte den Umkehrprozess leiblich-sakramental, so dass sie als „Zeichen der verlässlichen Zusage der Sündenvergebung Gottes und seines unbedingten Heilswillens“ aufzufassen ist.⁵⁰ So gesehen „ist die Predigt des Johannes zuallererst *Umkehrpredigt* und der Gerichtspredigt übergeordnet“⁵¹.

Wenn Johannes in seiner Predigt einen *kommenden Stärkeren* ankündigt⁵², der das Gericht durchführen wird und dem er sich selbst unterordnet, ist mit dieser Gestalt nicht Jesus gemeint, sondern vermutlich eine himmlische Mittlergestalt, vielleicht die in der Apokalyptik beheimatete Richter- und Retterfigur des Menschensohnes.⁵³ Dieser war im Himmel verborgen und wartete darauf, sich in der Endzeit zu offenbaren und als Heilbringer mit Gott zusammenzuwirken. Johannes dürfte in diesem Zusammenhang sowohl die Geisttaufe als auch die Feuertaufe angekündigt haben⁵⁴, die Rettung und Strafe

45 Strotmann 87.

46 Mk 1,4.

47 Strotmann 91.

48 Ebd.

49 Ebd. 93.

50 Ebd. 93.

51 Ebd.

52 Mk 1,7.

53 Dan 7,13f.

54 Mt 3,11; Lk 3,16.

im Gericht symbolisieren, „was sowohl dem Wirken des Täufers mit Gerichtsansage und Heilsangebot als auch dem Bild von Weizen und Spreu entspricht“⁵⁵.

Jesus reihte sich am Jordan in die Schar der vielen Menschen ein und ließ sich von Johannes *taufen*. Damit erkannte er die Täuferbewegung an und schloss sich ihr an. Er teilte sein Leben mit Johannes und den anderen Täuferschülern, verbreitete die Täuferbotschaft und taufte „wohl auch zusammen mit ihm“⁵⁶. Dass er bei seiner Taufe in einem visionären Erlebnis tatsächlich den Geist wie eine Taube auf sich herabkommen sah und eine Stimme aus dem Himmel sprechen hörte: „Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden“⁵⁷, ist hingegen aus exegetischen Gründen unwahrscheinlich. Vieles spricht dafür, dass es sich bei dieser speziellen, als Vision und Audition sorgfältig gestalteten Berufungsszene um „eine nachösterliche Eintragung in das Leben Jesu“ handelt.⁵⁸ Doch ist es sehr wahrscheinlich, dass Jesus wie viele andere Propheten bis hin zum Apostel Paulus tatsächlich ein *visionäres Berufungserlebnis* hatte. „Zusammen mit der Entdeckung seines Wundercharismas könnte es der entscheidende Anstoß für Jesus gewesen sein, sich vom Täufer zu trennen und seinen eigenen Weg als Verkünder und Mittler der Reich-Gottes-Botschaft zu gehen.“⁵⁹ Die neuere deutschsprachige Exegese sieht vor allem in der *Vision vom Satanssturz* dieses Berufungserlebnis. Als die zweiundsiebzig Jünger, die Jesus ausgesandt hat, zu ihm zurückkehren und voller Freude berichten, dass ihnen sogar die Dämonen in seinem Namen untertan sind⁶⁰, sagt er zu ihnen: „Ich sah den Satan wie einen Blitz aus dem Himmel fallen.“⁶¹ Dieses visionäre Erlebnis und seine *exorzistischen Fähigkeiten* können am ehesten nachvollziehbar machen, warum Jesus im Unterschied zu Johannes das kommende Königreich Gottes schon als *gegenwärtig angebrochen* verkündete.

„Nach frühjüdischen (und frühchristlichen) apokalyptischen Vorstellungen wird die Endzeit durch einen Himmelskampf zwischen göttlichen und satanischen Mächten eingeleitet, bei dem die satanischen Mächte schließlich besiegt und aus dem Himmel gestoßen werden (vgl. Offb 12,7–12). Die endgültige Heilszeit und damit die endgültige Überwindung des Bösen beginnt jedoch erst, wenn auch auf der Erde die Mächte Satans besiegt und vernichtet worden sind. Vor diesem Hintergrund behauptet Jesus in Lk 10,18 nicht mehr und nicht weniger, als dass diese Endzeit schon begonnen hat, da im Himmel die Mächte des Bösen endgültig besiegt wurden und der Satan, der Anführer der Mächte des Bösen, aus dem Himmel gestürzt wurde.“⁶²

Die Erfahrung seines Charismas, Dämonen austreiben und Kranke heilen zu können, hat Jesus dann „die letzte Gewissheit gegeben, dass der Satan überwunden, die Heilszeit

55 Strotmann 94.

56 Ebd. 97.

57 Mk 1,10f.

58 Strotmann 98.

59 Ebd.

60 Lk 10,1.17.

61 Lk 10,18.

62 Strotmann 99.

schon angebrochen ist und er selbst durch sein exorzistisches und heilendes Wirken die sich unaufhaltsam durchsetzende Gottesherrschaft auf der Erde erfahrbar macht“⁶³.

Damit ist schon weit auf das *öffentliche Wirken* Jesu vorgegriffen, das etwa 29 oder 30 nach Christus begonnen und nicht viel länger als ein Jahr gedauert haben dürfte. In diesem Zeitraum hielt sich Jesus vor allem in der nordwestlichen Ecke des Sees Genezareth, in Kafarnaum, Chorazin und Betsaida auf, „mit Kafarnaum als Zentrum und Stützpunkt“⁶⁴. Auf seinen Wanderungen scheint er mit Ausnahme Jerusalems und eventuell Jerichos größere Städte gemieden zu haben, wo die Gefahr für ihn und seine Anhänger, frühzeitig als Unruhestifter aufgegriffen und gefangen gesetzt zu werden, wesentlich höher war als auf dem Land. „Unsicher ist, inwieweit Jesus das Evangelium auch in den Gegenden verkündete, durch die er von Galiläa nach Jerusalem zog.“⁶⁵

2.2.2.4 Jesu Verkündigung des Gottesreiches durch sein Wort

Im Zentrum der Verkündigung Jesu stand „die Heilsbotschaft vom Königtum Gottes“⁶⁶. Jesus selbst hat immer wieder von der *Herrschaft* oder dem *Reich Gottes* gesprochen, wörtlich: von der *Basileia tou theou*, der Königsherrschaft oder dem Königreich Gottes.⁶⁷ Der Ausdruck *König* verdeutlicht, dass es sich bei dieser Herrschaft um eine legitime Herrschaft und nicht um eine Gewalt- oder Willkürherrschaft handelt.

Nach Angelika Strotmann wurden mit der Wendung vom Königreich Gottes zwei ganz bestimmte Vorstellungskomplexe im Judentum zur Zeit Jesu aufgerufen: „Der eine Vorstellungskomplex bezieht sich auf die Rede vom Königtum JHWHs, wie sie sich in den Schriften Israels findet, der andere Vorstellungskomplex auf ein jüngeres Phänomen, nämlich auf apokalyptische Erwartungen.“⁶⁸

Gemäß der in *nachexilischer Zeit* aufgekommenen *theokratischen* Vorstellung vom Königtum Jahwes steht Gottes Thron im Jerusalemer Tempel, von dem aus er über Israel herrscht. „Der Tempelkult ist dann die angemessene Antwort auf diese Herrschaft“, die grundsätzlich eine gute Herrschaft ist, insofern sie „besonders die Bedürfnisse der Armen und Randständigen Israels im Blick hat und damit in Kontrast zu irdischer Herrschaft steht.“⁶⁹ Eindringlich loben die *Königspsalmen* diese Herrschaft Gottes. So wird in Psalm 145 Gott als gütiger und gerechter König gepriesen, als gnädiger und barmherziger Herr, der langmütig und reich an Huld ist. Er ist gut zu allen, er stützt alle, die fallen, und richtet alle auf, die gebeugt sind. Sein Königtum ist ein Königtum aller Zeiten.⁷⁰ Ein sozialpolitisch noch deutlicheres Bild von der Königsherrschaft Gottes zeichnet Psalm 146:

„Selig, wer den Gott Jakobs als Hilfe hat, wer seine Hoffnung auf den Herrn, seinen Gott, setzt. [...] Recht schafft er den Unterdrückten, Brot gibt er den Hungernden, der

63 Ebd. 100.

64 Ebd. 65.

65 Ebd. 66.

66 Strotmann 103.

67 Vgl. Herzgell 111–123.

68 Strotmann 105.

69 Ebd.

70 Ps 145,7–14.

Herr befreit die Gefangenen. Der Herr öffnet die Augen der Blinden, der Herr richtet auf die Gebeugten, der Herr liebt die Gerechten. Der Herr beschützt die Fremden, er hilft auf den Waisen und Witwen, doch den Weg der Frevler krümmt er. Der Herr ist König auf ewig, dein Gott, Zion, durch alle Geschlechter. Halleluja!⁷¹

In *hellenistischer Zeit* mit ihren Auseinandersetzungen um die Identität Israels kamen insbesondere in prophetischen Kreisen *eschatologische* Vorstellungen vom Königreich Gottes auf. Gott würde sich „erst in der Endzeit endgültig gegen alle widergöttlichen Mächte durchsetzen und seine Herrschaft vom Zion aus über die ganze Erde aufrichten“⁷². Dann würde er als König die ganze Erde beherrschen und verwandeln.⁷³ Er würde „für alle Völker ein Festmahl geben mit den feinsten Speisen, ein Gelage mit erlesenen Weinen“, „die Hülle, die alle Völker verhüllt, und die Decke, die alle Nationen bedeckt“, entfernen, den Tod für immer verschlingen und „die Tränen von jedem Gesicht abwischen“.⁷⁴

Durch die Unterdrückungs- und Verfolgungserfahrungen der *Makkabäerzeit*⁷⁵ erfuhr die eschatologische Vorstellung vom Königreich Gottes dann noch einmal eine Verschärfung, wie sich besonders in der *apokalyptischen* Literatur zeigt.

„Die ‚Apokalyptiker‘ konnten Gottes rettendes und heilendes Handeln überhaupt nicht mehr in der Geschichte entdecken und schlossen daraus, dass es innerhalb der Geschichte ‚keinen Fortschritt auf Erlösung hin‘ gäbe, sondern nur eine unaufhalt-same Degeneration zum Bösen hin. Hoffnung ging allein von der Vorstellung aus, dass Gott in allernächster Zukunft diese von bösen Mächten beherrschte Weltzeit beenden und durch ein großes Gericht hindurch eine neue Weltzeit heraufführen würde, in der JHWH uneingeschränkt und ewig herrscht und in der die getöteten und drangsalierten Gerechten auferstehen und in (ewiger) Glückseligkeit leben.“⁷⁶

Strotmann zufolge lebte Jesus wie sein Lehrer Johannes der Täufer ebenfalls in der Vorstellungswelt der Apokalyptiker. „Auch er erwartete das Ende der gegenwärtigen Geschichte und das Hereinbrechen einer neuen Weltzeit, in der nur noch Gott allein herrschen und alle Mächte des Bösen besiegt sein werden [...] Auch er ging von einem großen Gericht am Ende der Zeit aus und dachte in Dualismen: Hier die Herrschaft Satans – da die Königsherrschaft Gottes.“⁷⁷

Auch für Jesus ist die Gottesherrschaft oder das Gottesreich vor allem eine Realität, die erst noch *in der Zukunft* kommen wird. Wenn er seine Jünger im *Vaterunser* bitten lehrt: „dein Königreich komme“⁷⁸, dann ist dieses Kommen als ein plötzlich eintretendes und allein von Gott verursachtes Ereignis gemeint, bei dem Gott aus seiner Verborgenheit

71 Ps 146,5–10.

72 Strotmann 106.

73 Sach 14,6–10.

74 Jes 25,6–8; vgl. Mi 4,1–5.

75 Etwa 175–164 v. Chr.

76 Strotmann 106f.

77 Ebd. 107.

78 Lk 11,2 / Mt 6,10.

heraustreten, sich in seiner ganzen Herrlichkeit zeigen und dadurch die Welt verwandeln wird. Er wird die Welt vollenden und die Menschheit an ihr Ziel bringen. Als jesuanisch erweist sich die Bitte im Vaterunser um das endgültige Kommen des Königreiches Gottes vor allem deshalb, weil das frühe Christentum dieses Kommen „mit der Wiederkunft Jesu als endzeitlichem Menschensohn und Richter verband“⁷⁹. Für Christen ist von daher das „Reich Gottes als die von der Königsherrschaft Gottes erfüllte Welt [...] das ersehnte Ziel, für das der Mensch bestimmt ist“⁸⁰.

Die Zukünftigkeit des Gottesreiches begegnet auch „in den ersten drei, wohl auf Jesus selbst zurückgehenden *Seligpreisungen* der lukanischen Fassung [...], die den Bettelarmen, Hungernden und Weinenden das Reich Gottes verheißen“⁸¹:

„Selig, ihr Armen, denn euch gehört das Reich Gottes. Selig, die ihr jetzt hungert, denn ihr werdet gesättigt werden. Selig, die ihr jetzt weint, denn ihr werdet lachen.“⁸²

Insbesondere die *Armen* werden vom Erscheinen Gottes profitieren. Gott wird das reale Elend in der Welt aufheben, Ausgleich schaffen und die Armen entschädigen, er wird die jetzigen Besitz-, Macht- und Prestigeverhältnisse umkehren. In diesem Sinn gilt: „Viele Erste werden Letzte sein und die Letzten Erste.“⁸³ Schon im *Magnifikat* hatte Maria gemäß dem Lukasevangelium Ähnliches von Gott gesagt: „Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten: Er zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind; er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen. Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen.“⁸⁴ Jesus verheißt also „all jenen eine definitive Wende ihres Geschicks, die am Rand der Gesellschaft leben und deren Gegenwart von Hunger und Elend bestimmt ist“⁸⁵.

Auch in seinem *eschatologischen Abendmahlswort* oder *Verzichtswort*, das als seine Todesprophetie zu verstehen ist, weist Jesus auf das endgültige Kommen des Königreiches Gottes hin:

„Amen, ich sage euch: Ich werde nicht mehr von der Frucht des Weinstocks trinken bis zu dem Tag, an dem ich von Neuem davon trinke im Reich Gottes.“⁸⁶

Unabhängig davon, ob Jesus apokalyptisch gehofft hat, dass das Königreich Gottes noch vor seinem Tod hereinbrechen würde oder nicht, war er sich sicher, „dass er erst wieder Wein trinken, das heißt an einem festlichen Mahl teilnehmen würde, wenn sich das Königreich Gottes endgültig durchgesetzt hat“⁸⁷. Indem er das *prophetische* Bild vom Freudenmahl mit den feinsten Speisen und erlesenen Weinen für das endgültige Königreich

79 Strotmann 111 (z. B. 1 Kor 11,26c; Mt 25,31–46).

80 Gnllka 144.

81 Strotmann 111.

82 Lk 6,20f.

83 Mk 10,31.

84 Lk 1,51–53.

85 Strotmann 112.

86 Mk 14,25 par [= synoptische Parallelstellen].

87 Strotmann 112.

Gottes auf Erden übernimmt, teilt er die *universale Hoffnung* der Propheten⁸⁸, dass alle Menschen auf einer verwandelten Erde an diesem Reich teilnehmen werden, das dann ein immerwährendes Reich des Friedens und der Gerechtigkeit, der Freiheit und der Liebe, der Freude und des Glücks sein wird.

Das Reich Gottes liegt für Jesus aber nicht nur in der Zukunft. Es ist schon in der *Gegenwart* erfahrbar, wenn auch auf vorläufige Weise. Als Jesus gegenüber Kritikern, die ihm vorwerfen, die Dämonen mithilfe Satans auszutreiben, klarstellt, sie nicht mithilfe Satans, sondern mithilfe Gottes zu verjagen, erklärt er zugleich, was das bedeutet:

„Wenn ich aber die Dämonen durch den Finger Gottes austreibe, dann ist das Reich Gottes schon zu euch gekommen.“⁸⁹

Das Königreich Gottes ist auf Erden schon da, und das hat offensichtlich etwas mit der Person Jesu selbst zu tun, denn er ist es ja, der durch den „Finger Gottes“ oder, wie das Matthäusevangelium richtig auslegt, durch den „Geist Gottes“, Menschen von ihren zerstörerischen Dämonen befreit.⁹⁰ Jesus ist sich dessen gewiss, dass durch sein exorzistisches und heilendes Wirken das Königreich Gottes nicht nur unmittelbar bevorsteht, „sondern schon begonnen hat, also schon in die gegenwärtige Weltzeit eingebrochen ist und sie zu verändern beginnt“⁹¹. Das ist „ungewöhnlich für apokalyptische Literatur“⁹². Jesus ist sich dessen bewusst, in besonderer Weise über charismatische Fähigkeiten zu verfügen und damit in besonderer Weise vom Geist Gottes erfüllt zu sein, sodass durch ihn – zwar noch nicht endgültig, aber schon vorläufig – das Reich Gottes in der Welt gegenwärtig ist. Das vorläufige Königreich Gottes ist das Neue, das mit Jesus in die Welt kommt, das er in die Welt bringt.

Dass das Königreich Gottes schon gegenwärtig ist, drückt Jesus außer im *Exorzismuswort*⁹³ auch im *Erfüllungswort* aus: „Erfüllt ist die Zeit und nahe gekommen ist das Reich Gottes, denkt um!“⁹⁴ Darüber hinaus spricht er in einer Reihe von *Wachstumsgleichnissen* von der Gegenwärtigkeit des Gottesreiches. Im *Gleichnis vom Sämann* vergleicht er sein eigenes Wirken mit einem Mann, der hinausgeht, um zu säen.⁹⁵ Obwohl viel Saat verloren geht und er die Erfahrung von Erfolglosigkeit macht, ist eine reiche Ernte zu erwarten: ein Teil der Saat wird dreißigfach, sechzigfach und hundertfach Frucht bringen. Jesus vertraut darauf, dass die Saat, die er sät, gewissermaßen wie von selbst wächst⁹⁶, weshalb die Jünger auch nicht voreilig in den Vorgang des Wachstums eingreifen sollen, indem sie etwa versuchen, das Unkraut unter dem Weizen auszureißen. Sie sollen nicht versuchen, äußere oder innere Feinde Gottes zu vernichten, weil sonst der Schaden noch viel größer wird.

88 Jes 25,6–8; vgl. Mi 4,3–5.

89 Lk 11,20.

90 Mt 12,28.

91 Strotmann 107.

92 Ebd.

93 Lk 11,20.

94 Mk 1,15.

95 Mk 4,3–8.

96 Mk 4,26–28.

In den *Gleichnissen vom Senfkorn* und vom *Sauerteig* geht es Jesus vor allem um die Kraft und die Unaufhaltsamkeit des einmal begonnenen Prozesses der Ausbreitung des Reiches Gottes:

„Womit sollen wir das Reich Gottes vergleichen, mit welchem Gleichnis sollen wir es beschreiben? Es gleicht einem Senfkorn. Dieses ist das kleinste von allen Samenkörnern, die man in die Erde sät. Ist es aber gesät, dann geht es auf und wird größer als alle anderen Gewächse und treibt große Zweige, sodass in seinem Schatten die Vögel des Himmels nisten können.“⁹⁷

„Womit soll ich das Reich Gottes vergleichen? Es ist wie der Sauerteig, den eine Frau nahm und unter drei Sea Mehl verbarg, bis das Ganze durchsäuert war.“⁹⁸

Der Anfang ist also gemacht, will Jesus damit sagen. Das Königreich Gottes ist schon vorläufig da. Es wird sich trotz seiner unscheinbaren Anfänge unaufhaltsam durchsetzen und alles durchdringen und übertreffen. In ihm steckt wie in einem Samen eine nicht einzudämmende Dynamik, die bereits die Vollendung verbürgt.

Die Wachstumsgleichnisse Jesu wollen nun freilich nicht zu einer apokalyptischen Naherwartung passen, der zufolge das endgültige Königreich Gottes nicht in einem sich langsamen, aber unaufhaltsamen Prozess entwickelt, sondern plötzlich von Gott her in diese Weltzeit einbricht und sie beendet. Jesus wird auch nicht unrealistischerweise erwartet haben, dass sich das vorläufige Königreich Gottes, das er verkündet und das mit ihm begonnen hat, innerhalb weniger Monate oder Wochen zum umfassenden endgültigen Königreich Gottes als Reich vollkommenen Friedens und vollkommener Gerechtigkeit auswachsen würde. Stattdessen wird in seine Wachstumsgleichnisse seine Erfahrung eingeflossen sein, dass seine Verkündigung des Reiches Gottes bei einzelnen Menschen auf fruchtbaren Boden gefallen ist und in ihnen Raum gewonnen hat, sodass sie zu Jüngerinnen und Jüngern wurden, durch die sich das Reich Gottes weiter verbreiten konnte. Mit anderen Worten: Die Wachstumsgleichnisse haben zumindest nicht in erster Linie eine *kollektive* Größe, etwa „die Kirche [...] oder gar ihre beständige Ausbreitung“ im Blick⁹⁹, sondern zielen vor allem auf den *einzelnen Menschen* ab. Ihn fordert Jesus zur Stellungnahme und zur Entscheidung heraus. Wer sich auf das vorläufige Königreich Gottes und damit auf Gott selbst entschieden einlässt, ist für ihn wie ein Tagelöhner, der in einem Acker einen vergrabenen *Schatz* entdeckt, in seiner Freude hingeht, alles verkauft, was er besitzt, und den Acker kauft.¹⁰⁰ Es gilt für den Einzelnen, das Gottesreich als das große Geschenk Gottes in seinem alles andere übersteigenden Mehrwert zu erfassen und, wie Jesus sagt, „an sich zu reißen“¹⁰¹. Auch mit dem Gleichnis vom Gastmahl¹⁰² stellt Jesus das Drängende des Königreiches Gottes in den Vordergrund und fordert „ein

97 Mk 4,30–32.

98 Lk 13,20f.

99 Cnllka 148.

100 Mt 13,44–46.

101 Mt 11,12.

102 Lk 14,16–24.

entsprechend entschlossenes und schnelles Handeln in der Gegenwart¹⁰³. Jeder ist jetzt schon zum Fest Gottes, das mit Jesus schon vorläufig begonnen hat, eingeladen. Wer der Einladung nicht folgt, weil er andere Verpflichtungen und keine Zeit hat, schließt sich vorläufig selbst davon aus. Nach 2000 Jahren Christentum beziehungsweise Kirche scheint eine allmähliche, aber sichere Annäherung an die Verwirklichung des umfassenden und endgültigen Reiches Gottes von der Welt aus unrealistisch und utopisch. Nur der Einzelne kann versuchen, in seinem irdischen Leben mit Gottes zusätzlicher Hilfe in dieses Reich so weit wie möglich hineinzuwachsen und so zur seiner Verbreitung auf Erden das Seine beizutragen.

Schließlich nennt Jesus in *Einlassworten* bestimmte Einlassbedingungen für das Reich Gottes. So werden Menschen „in es hineingehen“, die es wie ein Kind annehmen¹⁰⁴, „die Auge und Hand entfernen, die sie zu Bösem verführen (Mk 9,47 par), oder die als verhasste Abgabenpächter (veraltet: Zöllner) und Prostituierte die Botschaft des Täufers ernst genommen haben (Mt 21,31f)“¹⁰⁵. Auf der anderen Seite werden Menschen, die eigentlich hineingehören, aus ihm „heraus geworfen“ beziehungsweise kommen gar nicht erst herein, wie die selbstgerechten Frommen Israels oder die Reichen.¹⁰⁶

Für gewöhnlich werden diese Einlassworte Jesu auf das *endgültige* Reich Gottes bezogen, sodass diejenigen Menschen, die die Einlassbedingungen nicht erfüllen, endgültig von ihm ausgeschlossen scheinen. Nimmt man aber die *universale Heilshoffnung Jesu* ernst, können sich die Einlassworte nur auf das *vorläufige* Reich Gottes beziehen. So warnt Jesus die selbstgerechten Frommen Israels mit den Worten: „Viele werden von Osten und Westen kommen und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen; aber die Söhne des Reiches werden hinausgeworfen in die äußerste Finsternis; dort wird Heulen und Zähneknirschen sein.“¹⁰⁷ Damit nimmt er das *umfassend heilsoptimistische* Motiv der *Völkerwallfahrt zum Zion* auf¹⁰⁸, wendet es aber polemisch gegen die selbstgerechten Frommen Israels, nicht um ihnen zu prophezeien, dass sie endgültig vom Reich ausgeschlossen sind, sondern um sie zur *Umkehr* zu bewegen, damit sie sich für das vorläufige Reich öffnen. Wenn Jesus nach der Begegnung mit dem reichen Jüngling seufzt: „Wie schwer ist es für Menschen, die viel besitzen, in das Reich Gottes zu kommen!“, geht es ebenfalls nicht um das endgültige, sondern das vorläufige Reich Gottes.¹⁰⁹ Nach jüdischer Überzeugung gelangt der reiche Jüngling dadurch, dass er die Zehn Gebote hält, mit Gewissheit in das endgültige Reich. Aber da er der Einladung Jesu, sein großes Vermögen zu verkaufen und das Geld den Armen zu geben, um einen Schatz im Himmel zu haben, und ihm dann nachzufolgen, nicht entsprechen kann, ist er betrübt und geht traurig weg.¹¹⁰ Es ist ihm nicht möglich, sich jetzt schon radikal auf das Reich Gottes einzulassen. Sein Reichtum hindert ihn daran, in diesem Leben Gott

103 Strotmann 111.

104 Mk 10,15 par.

105 Strotmann 112.

106 Mt 8,12; / Mk 10,23.

107 Mt 8,11f.

108 Jes 25,6–8; Mi 4,1–5.

109 Mk 10,23.

110 Mk 10,17–22.

selbst nahe beziehungsweise näher zu kommen und damit in das vorläufige Reich Gottes zu kommen. Von Kindern hingegen und Menschen, die das Reich so vertrauensvoll wie Kinder annehmen, sowie von umkehrwilligen Sündern sagt Jesus, dass sie bereits im vorläufigen Reich Gottes sind.¹¹¹

In anderen Gleichnissen charakterisiert Jesus nicht das Königreich Gottes, sondern *Gott selbst* und die Art und Weise, wie er handelt. So erlässt im *Gleichnis vom unbarmherzigen Knecht* ein König einem seiner Knechte eine riesige Schuld.¹¹² Als dieser nicht bereit ist, einem seiner Mitknechte eine unvergleichlich geringere Schuld nachzulassen, fragt ihn der König am Ende: „Hättest nicht auch du mit deinem Mitknecht Erbarmen haben müssen, so wie ich mit dir Erbarmen hatte?“¹¹³ Entscheidend ist in diesem Gleichnis nicht die himmelschreiende Skrupellosigkeit oder Brutalität des Schuldners, sondern die unfassliche, alle Kategorien normalen menschlichen Verhaltens sprengende Güte des Königs.

Im *Gleichnis vom barmherzigen Vater* oder *verlorenen Sohn* geht es um einen Vater, der seinem jüngeren Sohn, als er sein ausbezahltes Vermögen im Ausland verschleudert hat und reumütig zurückkehrt, entgegeneilt, um den Hals fällt und verzeiht. Seinen älteren Sohn, der immer bei ihm geblieben ist und nun neidisch ist, hält er an, ein Fest zu feiern und sich zu freuen: „denn dieser, dein Bruder, war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden.“¹¹⁴ Im Reich Gottes wird allen alles vergeben sein, werden alle ganz und gar lebendig sein. Gott ist, wie aus dem *Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg* hervorgeht, gut zu allen Menschen und gibt allen so reichlich, dass niemand Grund hat, sich zu beschweren.¹¹⁵

Jesus will mit diesen Gleichnissen auf die grenzenlose Güte, Barmherzigkeit und Vergebungsbereitschaft Gottes hinweisen. Diese Güte, von der er erzählt, soll bei den Hörerinnen und Hörern eine *neue Denkweise* herbeiführen und sie persönlich verändern, sodass sie selbst nach und nach gütig, barmherzig und verggebungsbereit werden.

Längst nicht alle haben das Königreich Gottes, das Jesus verkündete, freudig angenommen. Nicht wenige distanzieren sich von ihm und seiner Verkündigung. So tun sich Menschen wie der reiche Jüngling, die etwas zu verlieren haben – „Haus oder Vermögen, Beruf, Familie oder Ansehen“ –, schwer mit der radikalen Annahme des Gottesreiches¹¹⁶ und wollen „den letzten Schritt nicht gehen“.¹¹⁷ Andere weigern sich, das von Jesus verkündete Heil überhaupt zu hören, ja bekämpfen ihn und seine Botschaft sogar.

„Zu dieser Gruppe gehören die Einwohner der Dörfer Kafarnaum, Chorazin und Betsaida (Lk 10,13–15 par), bei denen Jesus letztlich nicht den gewünschten Erfolg hatte. Dazu gehören große Teile der politischen und geistigen Elite Israels, Hohepriester und Älteste (z. B. Lk 11,37–52 par), Schriftgelehrte und Pharisäer, deren selbstgerechte und heuchlerische Frömmigkeit Jesus geißelt. Und schließlich gehören dazu die Reichen

111 Vgl. auch das Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner in Lk 18,9–14.

112 Mt 18,23–35.

113 Mt 18,33.

114 Lk 15,32.

115 Mt 20,1–15.

116 Vgl. Lk 9,57–62; 14,16–24.

117 Strotmann 120.

und Satten, die sich keinen Deut um die Bettelarmen, Hungernden und Weinenden kümmern (z. B. Mk 10,25 par: Kamel-Nadelöhr-Bildwort; Lk 6,24f: Weheruf über die Reichen, Satten und Lachenden).¹¹⁸

Schließlich spricht Jesus in seiner *Gerichtspredigt* Menschen pauschal als „diese Generation“ an, womit er vermutlich das ganze gegenwärtige Israel meint. „In Lk 11,29 nennt Jesus sie ‚böse und klagt sie an, auf seine Botschaft und sein Wirken hin nicht umgekehrt zu sein, in Lk 11,49–51 par beschuldigt er sie gar, mitverantwortlich zu sein an der Tötung und Verfolgung von gottgesandten Propheten.“¹¹⁹ Alle haben dringend Umkehr nötig, „auch und gerade diejenigen Juden und Jüdinnen, die sich in ihrer Heilsgewissheit häuslich eingerichtet haben“¹²⁰.

Jesus will mit seiner Gerichtsandrohung seine Adressaten und Adressatinnen verunsichern, damit sie umkehren. In der Schilderung von Strafen bleibt er eher zurückhaltend. „Am konkretesten sind die Katastrophenbilder¹²¹, während Höllendrohungen – wenn überhaupt – allenfalls in Mk 9,42–48 par auf Jesus zurückgehen. Letztlich passt diese Zurückhaltung sehr gut zum absoluten Vorrang der Reich-Gottes-Verkündigung Jesu, die in seinem Wirken ihre überzeugende Bestätigung findet.“¹²²

Angesichts der universalen Heilshoffnung Jesu lässt sich seine Gerichtspredigt dahingehend verstehen, dass sich die Menschen, auch wenn ihnen keine Höllenstrafe droht, vor Gott *verantworten* müssen. Im Sinn einer eschatologischen Rechenschaftsablegung vergleicht Jesus das Leben mit einem Gang zum Richter, der einen am Ende ins Gefängnis werfen kann, und fügt hinzu: „Amen ich sage dir: Du kommst von dort nicht heraus, bist du den letzten Pfennig bezahlt hast.“¹²³ Im Gericht wird der Mensch seine Schulden begleichen müssen. Deshalb ist es klug von ihm, sich seinen Mitmenschen gegenüber großzügig zu verhalten, wie das *Gleichnis vom treulosen Verwalter* nahelegt.¹²⁴ Wie ein Verwalter vor seinem Herrn muss der Mensch vor Gott am Ende seines Lebens Rechenschaft ablegen. Deshalb soll er in seinem Leben mit den ihm von Gott anvertrauten Fähigkeiten und Kräften im Sinne des Gottesreiches gewinnbringend wirtschaften, ja wuchern.¹²⁵ Er soll im Sinn dieses Reiches, wie Jesus im *Gleichnis vom unfruchtbaren Feigenbaum* zu verstehen gibt, Frucht bringen, fruchtbar sein.¹²⁶

Jesus hat in seiner Verkündigung nicht von der Hölle im Sinn ewiger Strafe und Qual gesprochen, sondern von der *Gehenna*, die traditionell als „Hölle“ falsch übersetzt wird. Er dürfte damit an einen Strafart vorübergehender Läuterung unmittelbar nach dem Tod gedacht und damit den Schmerz gemeint haben, der mit der Verwandlung vom egoistischen zum liebenden Menschen einhergeht oder einhergehen kann.¹²⁷ Seine

118 Ebd. 120f.

119 Ebd. 121.

120 Ebd.

121 Lk 17,26–30.

122 Ebd. 123.

123 Mt 5,26.

124 Lk 16,1–18.

125 Lk 19,12–27.

126 Lk 13,6–9.

127 Bd. 3, Kap. 3.3.4.1.

Gerichtsreden sind jedenfalls nicht als reale Androhung oder gar Vorhersage ewiger Verlorenheit zu verstehen. So stammt auch das Wort von der „ewigen Strafe“ beim Weltgericht nicht von ihm¹²⁸, da „ausführlichere Schilderungen des Weltgerichtes, in denen der Menschensohn Jesus als Richter dargestellt ist“, erst „in der nachösterlichen Gemeinde“ aufgekommen sind¹²⁹, etwa in den *Gleichnissen vom Unkraut unter dem Weizen* und vom *Fischnetz*.¹³⁰

„Auch das beeindruckende Gemälde von der Versammlung aller Völker vor dem Thron des Menschensohn-Königs (Mt 25,31–46) ist nachösterlich. Bedeutungsvoll aber ist, dass der Maßstab des Gerichts die gewährte oder verweigernte Barmherzigkeit gegenüber den geringsten Brüdern ist, mit denen sich der Menschensohn-Richter identifiziert. In diesem Maßstab des Gerichts lebt das Ethos der Verkündigung Jesu fort, wie man auch das zentrale Anliegen dieses herausfordernden Textes im Appell zu Taten der Nächstenliebe zu erblicken hat.“¹³¹

Beim *Gleichnis vom Weltgericht* ist also „sicher auszuschließen“, dass die Vorstellung „vom Menschensohn als von Gott beauftragter Richtergestalt auf Jesus zurückgeht“.¹³²

Die Gerichtspredigt Jesu zur damaligen Zeit kann uns heute ermahnen, die kurze Zeit unseres Lebens zu nutzen und uns auf das nahe Gottesreich einzustellen. Sie kann uns eindringlich davor warnen, nichtigen Zielen nachzujagen und die Zeit sinnlos zu vergeuden.

Auch wenn die Weltvollendung noch auf sich warten lässt, ereignen sich für den einzelnen Menschen Gottes Kommen und Gericht spätestens in seinem Tod, durch den er völlig in Gott eingeht und die Wahrheit über Gott und sich erkennt.¹³³ Die dann noch ausstehende Umwandlung von einem egoistischen zu einem vollkommen liebenden Menschen durch die unmittelbare Begegnung mit Gott kann schmerzhaft sein, ist aber nur ein Übergang und eine letzte Vorbereitung auf das endgültige Königreich Gottes.

Jeder Mensch hat nur das eine irdische Leben, in dem er innerhalb eines gewissen Freiheitsspielraums bestimmt, welche innere Qualität sein Leben hat, in welcher Richtung er die Welt beeinflusst und wer er selbst – schließlich auch vor Gott – ist. Obwohl Jesu Botschaft so begriffen *ernst* und *drängend* ist, bleibt sie *Frohbotschaft*. Aus dieser *frohen* Botschaft darf keine *moralische* Botschaft gemacht werden. Jesus sagt nicht: Das Reich Gottes ist euch nahe, *wenn* ihr glaubt und umkehrt, *wenn* ihr euch moralisch verhaltet und fromm und anständig seid. Das wäre eine arge Verdrehung und in gewissem Sinn Verharmlosung. Vielmehr besteht seine Botschaft aus einer *bedingungslosen Zusage* und einer sich daraus ergebenden *Konsequenz*: Weil das Reich Gottes oder, wie es im Matthäusevangelium heißt, das Himmelreich¹³⁴, das heißt der Himmel und damit Gott selbst, dem Menschen nahe ist, soll er umdenken. Die *für uns* heute nicht weniger *provokierende*

128 Mt 25,46.

129 Gnllka 163.

130 Mt 13,41–43.49f.

131 Gnllka 163f.

132 Strotmann 122.

133 Bd. 3, Kap. 3.3.2 u. 3.3.3.

134 Z. B. Mt 11,11f.

Botschaft Jesu lautet folglich: Ihr seid alle von der bedingungslosen und grenzenlosen Liebe Gottes umfangen und damit ausnahmslos alle bereits im Himmel, auch wenn ihr das noch nicht realisiert habt. Ändert dementsprechend eure Einstellung und euer Verhalten, besser, lasst sie von Gott umwandeln, indem ihr ihm vertraut, euch ihm öffnet und mehr und mehr auf ihn einlasst!

Literatur

Johannes Herzgessell: *Die Botschaft Jesu vom Reich Gottes*, in: Josef Schmidt/Harald Schönendorf/Guido Joosten (Hg.): *Was glaubt ein Christ? Zentrale Fragen des Christentums einfach beantwortet*, 2022, 111–123.

2.2.2.5 Jesu Bezeugung des Gottesreiches durch sein Handeln

Es fällt auf, wie Jesus mit *Sündern* umgeht, mit Menschen also, die nach jüdischen Maßstäben

eindeutig von Gott getrennt sind. So geht er etwa gemäß Lk 19,1–10 zu den verachteten *Abgabepächtern* (Zöllnern), die von ihren Mitjuden die römischen Steuern erhoben haben, stellt sie als vor Gott Gerechte dar, isst gemeinsam mit ihnen und macht einen von ihnen zu seinem Jünger.¹³⁵ Als ihm das besonders fromme Juden, nämlich Pharisäer und Schriftgelehrte, vorwerfen, antwortet er: „Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken.“¹³⁶ Dieses Wort zeigt seine ganze Zuwendung zu den Hilfsbedürftigen, den Verachteten, den Außenseitern. Indem er sich mit Abgabepächtern, Prostituierten¹³⁷ und anderen als Sünder und Sünderinnen verschrien Menschen zu Tisch setzt und mit ihnen Mahl hält, vermittelt er ihnen die *Vergebung aller Sünden* und die *Annahme durch Gott*, stiftet er unter ihnen *Gemeinschaft* und nimmt er prophetisch-symbolisch jenes künftige *große Festmahl* im Königreich Gottes vorweg, zu dem alle geladen sind.¹³⁸

Als ihm eine auf frischer Tat erappte *Ehebrecherin* vorgeführt wird, verurteilt Jesus sie nicht und bewahrt sie dadurch vor der Steinigung.¹³⁹ Voller Verständnis und Erbarmen tritt er für die ausgestoßene Sünderin ein und brüskiert die Vertreter einer engen religiösen Gesinnung. Einem *Gelähmten* spricht Jesus direkt die Vergebung seiner Sünden durch Gott zu: „Kind, deine Sünden werden vergeben.“¹⁴⁰ So schenkt er durch Wort und Tat die verzeihende Liebe Gottes weiter.

Über sein Predigen, seinen Verggebungszuspruch und seine befreiende Gemeinschaft hinaus hilft und heilt Jesus Menschen. Die umfangreiche *Heiler- und Wundertätigkeit*, die von ihm überliefert ist, wird dabei in den Evangelien unterschiedlich gedeutet, bewertet

135 Lk 18,9–14; / Mk 2,13–17.

136 Mk 2,17.

137 Vgl. Lk 7,36.

138 Vgl. Lk 14,16–23.

139 Joh 8,3–11.

140 Mk 2,5.

und eingeordnet. Im *Markusevangelium* stehen die Wunder im Zeichen eines *Kampfes*, den Jesus, der Messias und Gottessohn, mit Satan und den Mächten des Bösen ausficht und eröffnet. Die *exorzistische* und *heilende* Tätigkeit Jesu rückt stark in den Vordergrund. Im *Matthäusevangelium* dominiert das *Wort Jesu*, „dominieren die Redekompositionen, angefangen mit der Bergpredigt“¹⁴¹. Die Wunder sind dort eher dem Wort beigeordnet gemäß der summarischen Feststellung: „Er zog in ganz Galiläa umher, lehrte in den Synagogen, verkündete das Evangelium vom Reich und heilte im Volk alle Krankheiten und Leiden.“¹⁴² Im *Lukasevangelium* gibt sich Jesus durch sein Helfen und Heilen als der *große Wohltäter* und *endzeitliche Prophet* seines Volkes zu erkennen.¹⁴³ In der *Apostelgeschichte* des Lukas heißt es zusammenfassend: „Ihr wisst, was im ganzen Land der Juden geschehen ist, angefangen in Galiläa, nach der Taufe, die Johannes verkündet hat: wie Gott Jesus von Nazaret gesalbt hat mit dem Heiligen Geist und mit Kraft, wie dieser umherzog, Gutes tat und alle heilte, die in der Gewalt des Teufels waren; denn Gott war mit ihm.“¹⁴⁴ „Für das *Johannesevangelium* schließlich kommt es darauf an, die Wunder Jesu als *Zeichen* zu begreifen und im Glauben anzunehmen, als Wegschilder, die auf Christus als die Offenbarung Gottes weisen.“¹⁴⁵ Der Bericht vom Weinwunder in Kana endet mit den Worten: „So tat Jesus sein erstes Zeichen, in Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit und seine Jünger glaubten an ihn.“¹⁴⁶

Die *synoptischen Wundergeschichten* fügen sich in ihre Zeit ein. Die Menschen, die damals von den Wundern Jesu hörten, rechneten nicht mit Naturgesetzen, sondern meinten Gottes Wirken gerade im Unerklärbaren sehen zu müssen. Sie wussten, dass es auch andere Wundertäter gab, denen man Heilungen und aufsehenerregende Taten nachsagte. „Das erste nachchristliche Jahrhundert war eine Epoche, in der Wundercharismatiker und Wunderheiler vermehrt auftraten.“¹⁴⁷

Dass Jesus tatsächlich *Wunder* gewirkt hat, ist in der Jesusforschung unbestritten. „Zum einen wurden von ihm so viele Wundertaten erzählt, wie von keiner anderen Person des 1. Jh., zum anderen spricht auch die Tatsache, dass er sich gerade darin von Johannes dem Täufer unterschied, von dem überhaupt keine Wundertaten überliefert sind, für sein ausgeprägtes Wundercharisma.“¹⁴⁸ Die Wunderberichte sind aber „in Form und Inhalt sowohl von jüdisch-alttestamentlichen als auch von hellenistischen Wundererzählungen und -motiven beeinflusst“¹⁴⁹. In die Texte ist „das Bekenntnis der frühen Christen von Jesus als dem Messias und dem Sohn Gottes eingeflossen“¹⁵⁰. Keine Wundererzählung im Neuen Testament gibt „die genaue Konstellation von Personen, Ort und Zeit, den genauen Handlungsablauf und die genauen Worte der möglichen

141 Gnllka 119.

142 Mt 4,23; vgl. 9,35.

143 Vgl. Gnllka 119.

144 Apg 10,37f.

145 Gnllka 119 (H.d.V.) [= Hervorhebung durch die Verfasser dieses Buches: Cora Duttmann und Johannes Herzsgell].

146 Joh 2,11; vgl. 4,54; 6,26; 12,17f; 20,30f.

147 Gnllka 120.

148 Strotmann 126.

149 Ebd.

150 Ebd.

Ursprungssituation“ wieder.¹⁵¹ Einzelne Wundererzählungen und Wundergattungen gehen überhaupt nicht auf den historischen Jesus zurück, sondern sind „als narrative Entfaltungen des urchristlichen Christusbekenntnisses“ anzusehen.¹⁵² Während den *Heilungen* und *Exorzismen* historische *Authentizität* zuzusprechen ist, herrscht in den *Totenerweckungen*¹⁵³ und *Naturwundern*, „die im weitesten Sinn mit einer Beeinflussung oder Veränderung der Natur zu tun haben (z. B. Vermehrungserzählungen, Sturmstillung, Seewandel)¹⁵⁴, das *nachösterliche Bekenntnis* der ersten Christen zu Jesus als dem Christus und Sohn Gottes vor.

In den Evangelien trifft man rund zwanzig Heilungs- und Exorzismusgeschichten an. Dabei sind Sammelberichte nicht einbezogen, die den Eindruck von Massenheilungen erwecken, wie im ersten Kapitel des Markusevangeliums: „Am Abend, als die Sonne untergegangen war, brachte man alle Kranken und Besessenen zu Jesus. Die ganze Stadt war vor der Haustür versammelt und er heilte viele, die an allen möglichen Krankheiten litten, und trieb viele Dämonen aus.“¹⁵⁵ Es ist jedoch angesichts des Textbefundes nicht möglich, sich ein genaues Bild vom Umfang der Wunderheilungen Jesu zu machen. Jedenfalls hat Jesus durch sie die Gottesherrschaft erfahrbar gemacht, indem er die Menschen so angenommen hat, wie sie waren, und sie in seine Gemeinschaft aufgenommen hat. In unnachahmlicher Weise wandte er sich einzelnen Menschen zu und ließ sich auf sie ein. Besonders die *Armen*, zu denen auch die *Kranken* und die „*Besessenen*“ gehören, hatten es ihm angetan. Ihretwegen setzte er sich über geltende soziale und religiöse Grenzen hinweg und stellte so ihr verlorenes Selbstvertrauen wieder her. So manchen von ihnen half er auf spektakuläre Weise. Er heilte Blinde, Taubstumme, „Gelähmte“, das heißt Menschen, die an erheblichen Bewegungsstörungen litten, „Aussätzig“, das heißt Menschen, die von verschiedenen bösartigen und nicht bösartigen Hautkrankheiten befallen waren, aber auch beispielsweise an Fieber Erkrankte oder Epileptiker. Und er trieb „Dämonen“ aus.

In weiten Teilen der *antiken Welt* sah man als Ursache sowohl seelischer als auch körperlicher Krankheiten *Dämonen* an. Es gab die krasse Vorstellung, dass in einem Nerven- oder Geisteskranken, aber auch in einem Stummen, Verkrümmten oder Epileptiker ein Dämon oder auch mehrere Dämonen „einhausen, in ihm Wohnung nehmen, von ihm vollständig Besitz ergreifen können. Der ‚Dämonische‘ ist dann nicht mehr Herr seiner selbst, sondern erscheint als nahezu willenloses Werkzeug des ihn beherrschenden Geistes.“¹⁵⁶ Jesus befreit Menschen aus ihrer außerordentlich bedrückenden Lage, aus der sie sich selbst nicht befreien können. Seine Heilungen und Dämonenaustreibungen sind *Zeichen des Königreiches Gottes*. Indem Jesus als Heiler und Arzt wirkt, weist er auf einen wesentlichen Aspekt dieses Reiches hin: auf *Heilung* und *Genesung*. Gott wird alle Menschen heilen und von dem befreien, was sie daran hindert, vollkommen sie selbst zu sein und in voller Gemeinschaft mit den anderen Menschen zu leben.

151 Ebd.

152 Ebd. 127.

153 Mk 5,21–24.35–43; Lk 7,11–17; Joh 11,1–44.

154 Strotmann 127.

155 Mk 1,32–34; vgl. 3,7–12; 6,53–56.

156 Gnllka 125.

Zur damaligen Zeit galt *Satan* als Anführer der Dämonen. Wenn Jesus Dämonen austreibt, überwältigt er damit Satan und erweist sich als der Stärkere.¹⁵⁷ Er ist optimistisch und siegesgewiss, dass der Kampf im Grunde schon entschieden ist, wie das bereits zitierte Wort von ihm bestätigt: „Ich sah den Satan wie einen Blitz aus dem Himmel fallen.“¹⁵⁸ Satan darf hier als *Inbegriff des Bösen* in der Welt verstanden werden, gleichgültig, ob man sich nun vorstellt, das Böse sei letztlich durch *gefallene Engel*, durch *Unbewusstes* im Menschen oder durch die moralisch ambivalente *Natur* des Menschen verursacht.¹⁵⁹ Im künftigen Gottesreich werden alle zerstörerischen und lebensfeindlichen Mächte, die die Welt gegenwärtig noch beherrschen oder zu beherrschen scheinen, endgültig besiegt und vollständig überwunden sein. Die Welt wird ausschließlich gut sein.

Bei den Heilungen Jesu war der *Glaube* von großer Bedeutung. In den meisten Wunderberichten wird auf ihn ausdrücklich Bezug genommen.¹⁶⁰ Der Glaube scheint Voraussetzung dafür zu sein, dass Jesus Menschen heilen kann. Dort, wo er auf Unglauben stößt, wie etwa in seiner Heimat Nazaret, kann er keine Wunder wirken.¹⁶¹ Auch als irgendwelche Leute, mögen es Pharisäer, Schriftgelehrte oder Sadduzäer gewesen sein, von Jesus ein Zeichen fordern, das vom Himmel kommt und somit über jeden Zweifel erhaben ist, verweigert er das angesichts ihrer ungläubigen Haltung.¹⁶²

Da es zu Lebzeiten Jesu noch nicht um den Glauben an ihn als den gekreuzigten und auferstandenen Messias ging, ist mit dem Glauben hier eine *Haltung des Vertrauens* und *echter Offenheit* ihm und Gott gegenüber gemeint. Jesus ermutigt zu solch einem Glauben: „Wenn ihr Glauben hättet wie ein Senfkorn, würdet ihr zu diesem Maulbeerbaum sagen: Entwurzele dich und verpflanz dich ins Meer! und er würde euch gehorchen.“¹⁶³

„Das Senfkorn galt [damals] als das kleinste, dem Auge noch wahrnehmbare Ding. Dem Maulbeerbaum wurde besondere Wurzelkraft zugesprochen. Aus dem Geringssten geht also eine große Wirkung hervor. Weder ist das Bild wörtlich zu verstehen, als käme es darauf an, durch einen Zauber einen Baum in den See zu heben, noch soll der Glaube gemessen werden. Wirklicher Glaube ist in Bezug auf seine Wirkungen groß, doch nur dann gegeben, wenn ein Mensch sich im Glauben Gott öffnet und sich damit ihm zur Verfügung stellt. Gott vermag dann durch den Menschen tätig zu werden.“¹⁶⁴

Jesus dürfte *für sich* einen solchen Glauben im Sinn von Vertrauen und Offenheit in Anspruch genommen haben. Wenn er nach Mk 9,23 zum Vater des epileptischen Knaben sagt: „Alles kann, wer glaubt“, lädt er die Umstehenden ein, sich seinen Glauben zum Vorbild zu nehmen und im Vertrauen zu Gott zu wachsen. Seine wunderbare Heilertätigkeit gründet auf der einen Seite in seinem *einzigartigen Vertrauensverhältnis zum Vater*, auf der anderen Seite aber ebenso in seinem damit zusammenhängenden *einzigartigen*

157 Mk 3,27.

158 Lk 10,18.

159 Kap. 1.3.2.4 u. 1.3.2.5.

160 Etwa Mk 2,5; 5,34.

161 Mk 6,1–6a.

162 Mk 8,12f; Mt 16,4.

163 Lk 17,6.

164 Gnllka 134.

Mitleid mit den Menschen. Als ein Aussätziger zu ihm kommt und ihn um Hilfe bittet, heißt es: „Jesus hatte Mitleid mit ihm; er streckte die Hand aus, berührte ihn und sagte: Ich will – werde rein!“¹⁶⁵ Selbst wenn er sich mit dem Boot in eine einsame Gegend zurückziehen will, die Menschen ihm aber nachfolgen, lässt ihn sein eigenes Mitleid nicht zur Ruhe kommen: „Als er ausstieg, sah er die vielen Menschen und hatte Mitleid mit ihnen und heilte ihre Kranken.“¹⁶⁶ In ihrem Leid flehen ihn die Menschen um sein Mitleid an: „hilf uns; hab Mitleid mit uns!“¹⁶⁷ Sie können durch sein tätiges Mitleid jenes Mitleid des Vaters mit seinem verlorenen Sohn erfahren, von dem er im Gleichnis erzählt hat oder erzählen wird.¹⁶⁸

Das in den Reich-Gottes-Worten Jesu angekündigte und in seinen Taten schon erfahrbare Heil galt, so lässt sich mit Strotmann zusammenfassen, „in besonderer Weise den deklassierten und unterprivilegierten Gruppen Israels, Menschen mit sozioökonomischen, physisch-psychischen und moralischen Defiziten“¹⁶⁹. Zu den Menschen *mit sozioökonomischen Defiziten* gehörten besonders Menschen, die in *absoluter Armut*, das heißt unterhalb des Existenzminimums lebten und oft nicht wussten, was sie am nächsten Tag essen sollen.¹⁷⁰ Solche Menschen hatten nichts mehr zu lachen, ihre Situation war wirklich zum Weinen. Unter ihnen befanden sich „hochverschuldete Kleinbauern, Tagelöhner, bettelnde Behinderte, Waisen und Witwen ohne familiäre Unterstützung“¹⁷¹. Zu dieser Gruppe gehörten auch *Kinder*, denen Jesus wie den Bettelarmen in Mk 10,14 uneingeschränkt das Königreich Gottes verheißen hat.

„Bis heute sind Kinder in den meisten Gesellschaften rechtlos und vollkommen abhängig von ihren Bezugspersonen. Die strukturelle und physische Machtlosigkeit der Kinder, und nicht romantisierend ihre Offenheit und ihr Vertrauen, sind die Gründe für ihre uneingeschränkte Zugehörigkeit zum Königreich Gottes. Ihre niedrige soziale Position hat Jesus auch im Blick, wenn er die Kinder als Vorbild für seine SchülerInnen hinstellt (Mk 9,33–37 par).“¹⁷²

Auch wenn Jesus in seinen Worten über das Königreich Gottes Menschen *mit realen physischen und psychischen Defiziten* nicht direkt ansprach, profitierten sie ganz unmittelbar von der in seinem Tun schon erfahrbaren, nahe gekommenen Königsherrschaft Gottes. Wie die (Bettel)Armen gehörten auch „Besessene“, Kranke und Behinderte zu den unterprivilegierten und deklassierten Gruppen Israels, ein Phänomen, das wir bis heute kennen: „nicht nur sind Menschen in Armut häufiger krank als Wohlhabende, sondern auch umgekehrt führten chronische Krankheiten und Behinderungen damals (und nicht

165 Mk 1,41.

166 Mt 14,14; vgl. 9,36.

167 Mk 9,22.

168 Lk 15,20.

169 Strotmann 114.

170 Vgl. die Brotbitte des Vaterunsers: Mt 6,11 par Lk 11,3.

171 Strotmann 115.

172 Ebd.

selten noch heute) häufig zu Armut und Ausgrenzung (z. B. Bartimäus in Mk 10,46–52; die blutflüssige Frau in Mk 5,25–34).¹⁷³

Schließlich richtete Jesus seine Reich-Gottes-Botschaft auch besonders an Menschen mit *moralischen Defiziten*, wie die schon erwähnten Abgabepächter und Prostituierten, die in den Evangelien pauschal als Sünder bezeichnet werden. Da sie nach Mt 21,38–31 Johannes dem Täufer glaubten, hatten sie größere Chancen in das vorläufige Königreich Gottes zu gelangen als Menschen, deren Frömmigkeit von Selbstgerechtigkeit geprägt war, wie Hohepriester und Älteste.

Jesus hat nicht nur über die Güte Gottes geredet, er hat so aus ihr gelebt und sie so vorgelebt, dass die Menschen, die ihm begegnet sind, sie auf einmalige Weise durch ihn erleben und erfahren konnten.

2.2.2.6 Die Ethik Jesu

Jesu hat mit seinem Wirken auf Heil und Befreiung, auf vollkommene Heilung und Heiligung, auf die Erlösung und Vollendung des Menschen vorausgewiesen. In Worten und Taten hat er aber auch deutlich gemacht, dass Gott – wenn auch noch verborgen – bereits da ist. Deshalb ruft er die Menschen, denen er begegnet, zu radikaler Umkehr auf. Was es mit dem Umkehren und Umdenken, mit dem Gesinnungs- und Einstellungswandel auf sich hat, konkretisiert er in seinen *ethischen Forderungen*.

Im *Zentrum* der Ethik steht für ihn das *Doppelgebot der Liebe*. Es stellt das sittliche Hauptgebot und die Summe der Moral dar. Auf die Frage nach dem ersten Gebot antwortet er einem Schriftgelehrten:

„Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der einzige Herr. Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit deinem ganzen Denken und mit deiner ganzen Kraft. Als zweites kommt hinzu: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Kein anderes Gebot ist größer als diese beiden.“¹⁷⁴

Die Liebe zum Mitmenschen geht dabei über die eigenen Verwandten, Nachbarn und Freunde weit hinaus. Sie schließt den Fremden und in Not Geratenen, alle Hilfsbedürftigen, ja sogar den eigenen Feind und Gegner und somit tendenziell alle Menschen ein.¹⁷⁵ Das *Gebot der Feindesliebe* begründet Jesus damit, dass Gott zu allen Menschen, auch den Undankbaren und Bösen, gut ist.¹⁷⁶ Der Jünger Jesu soll dem Feind, der ihm Böses antut, nicht einmal Widerstand leisten. Er soll gegebenenfalls auf sein Recht verzichten, ihm entgegenkommen und sich ihm ausliefern.¹⁷⁷ Auch wirbt Jesus für *Gewaltlosigkeit*. „Gewalt soll nicht mit Gegengewalt beantwortet werden, sondern mit Nachgeben. Dieses Nachgeben ist nicht Schwäche, sondern der Versuch, das Böse durch das Gute zu überwinden.“¹⁷⁸ Jesus selbst hat diese Gewaltlosigkeit gelebt und sich am Ende seines Lebens

173 Ebd. 116.

174 Mk 12,30–34.

175 Lk 10,30–37; / Mt 25,35f.

176 Mt 5,44f.

177 Vgl. Mt 5,39.

178 Gnllka 233.

in Treue zu Gott und seinem Reich seinen Gegnern ausgeliefert. An seinem Leben lässt sich am besten ablesen, wie er seine Ethik aufgefasst wissen wollte.

Vom doppelten Liebesgebot her ist noch einmal die Botschaft Jesu vom Königreich Gottes besser zu verstehen, wie sich auch umgekehrt seine Ethik nur vom bereits gegenwärtigen Reich Gottes her ganz verstehen lässt. Wenn die Liebe das Zentrum und die Summe der Ethik bildet, dann ist das Königreich Gottes ein, besser, *das Reich der Liebe*. Die Liebe ist die einzige Währung, die in diesem Reich zählt und gilt. Wo immer Menschen lieben, ist das (vorläufige) Reich Gottes auf Erden schon verwirklicht. Wie sollte es auch anders sein, da Gott (die) Liebe ist?¹⁷⁹ Das ist auch der Grund, weshalb Nichtchristen zur Verwirklichung und Verbreitung des Reiches Gottes auf Erden beitragen können. Umgekehrt macht das bereits gekommene Königreich Gottes nachvollziehbar, weshalb Jesus an seine Jünger so hohe Forderungen stellt. Nur weil Gott mit seiner bedingungslosen und grenzenlosen Liebe schon da ist, können und sollen sie versuchen, radikal zu leben und an sich ein hohes moralisches Maß anzulegen.

Die beiden Gebote, die Jesus in die Mitte seiner Ethik stellt, sind gegenüber dem Alten Testament nicht neu.¹⁸⁰ Im Kontext von *Levitikus* bedeutet Nächstenliebe, den Bruder im Herzen nicht zu hassen, nicht Rache an ihm zu üben, ihm nicht zu grollen, und Fremdenliebe, den Fremden nicht zu unterdrücken.¹⁸¹ Damit ist ein klares *Minimum* an *Nächsten-* und *Fremdenliebe* ausgedrückt. Wenn Jesus das *Gleichnis vom barmherzigen Samariter* erzählt, wird deutlich, dass es für ihn eigentlich kein klar begrenztes *Maximum* der Fremdenliebe gibt und auch für seine Jünger nicht geben sollte. In Ex 23,4 wird aufgefordert, dem Hasser (Feind) das verirrte Rind zurückzubringen, und in Spr 25,21 dem Feind, wenn er Hunger hat, zu essen zu geben. Indem Jesus mit ungemein radikalen Beispielen den Vergeltungsverzicht von Lev 19,18 konkretisiert, geht er „weit über das hinaus, was üblicherweise an Verhaltensweisen beim Vergeltungsverzicht vorgeschlagen wurde“¹⁸². So fordert er:

„Liebt eure Feinde; tut denen Gutes, die euch hassen! Segnet die, die euch verfluchen; betet für die, die euch beschimpfen! Dem, der dich auf die eine Wange schlägt, halt auch die andere hin und dem, der dir den Mantel wegnimmt, lass auch das Hemd!“¹⁸³

„Und wenn dich einer zwingen will, eine Meile mit ihm zu gehen, dann geh zwei mit ihm!“¹⁸⁴

Hier zeigt sich insofern nicht nur die unverwechselbare Individualität Jesu im Kontext des antiken Judentums, sondern auch das *Neue*, das er seinen Jüngern *angesichts* des *gegenwärtigen Königreichs Gottes*, also Gottes selbst, abverlangt. Wie er mit seiner Gerichtspredigt die Menschen verunsichert, damit sie umkehren, überfordert er sie in seiner Ethik, damit sie sich zu Gott bekehren. Der Mensch muss einsehen, so könnte man hier

179 1 Joh 4,16.

180 Dtn 6,4f; Lev 19,18.

181 Lev 19,17–18; / Lev 19,33f.

182 Strotmann 157.

183 Lk 6,29.

184 Mt 5,41.

mit Luther argumentieren, dass er die hohen sittlichen Anforderungen nicht aus eigener Kraft erfüllen kann. Nur soweit er sich vertrauensvoll auf den bereits gegenwärtigen Gott und sein Reich einlässt, nur soweit er sich von ihm verwandeln lässt, kann er den Forderungen Jesu annäherungsweise entsprechen. Der Einzelne bestimmt selbst, wie weit er in der Nächstenliebe geht. Jesus ermutigt seine Jünger dazu – immer die Klugheit und realistische Selbsteinschätzung vorausgesetzt¹⁸⁵ –, so weit wie möglich zu gehen. „Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt.“¹⁸⁶

Bereits am Gebot der Nächstenliebe zeigt sich somit: Nicht *was* Jesus von seinen Jüngern fordert, ist neu gegenüber der Tora. Neu ist vielmehr, *wie* er selbst die Tora lebt und *wie* seine Jünger sie leben sollen. Wie auch an seiner Offenbarung Gottes nicht neu ist, was er an Gott offenbart. Dass Gott gütig und barmherzig ist, gnädig und liebevoll, ist alles schon im Alten Testament nachzulesen. Neu ist, *wie* er Gott offenbart, wie er ihn durch sein Leben offenbart. Erst dadurch wird die Liebe Gottes eindeutig.¹⁸⁷

Um das Verhältnis Jesu zur *Tora* insgesamt zu bestimmen, ist daran zu erinnern, was im frühen Judentum, das heißt zur Zeit Jesu, mit ihr gemeint war. Der Begriff umfasste ein weites Spektrum. *Tora* bedeutet im Hebräischen zunächst: „Weisung, Wegweisung, Unterweisung, Belehrung“ und steht für eine *autoritative Unterweisung*, wie sie zum Beispiel Vater und Mutter ihren Kindern, Priester den Laien und Weisheitslehrer ihren Schülern vermitteln.

„Von hier war der Schritt nicht weit auch die Weisung(en) JHWHs als *Tora* zu bezeichnen. Die prophetische wie die weisheitliche Literatur verstand sie dabei schon früh in Analogie zur menschlichen Weisung als Wegweisung zu einem gelingenden Leben. Im Laufe der Zeit verschob sich die Bedeutung mehr in den nomistischen Bereich, sodass die *Tora* zum schriftlich fixierten Gesetz Gottes wurde, das JHWH am Sinai erlassen hatte, und das seit der exilischen Zeit auch nach seinem Promulgator ‚*Tora* des Mose‘ hieß.“¹⁸⁸

Vermutlich ab dem 4., sicher jedoch im 2. Jahrhundert vor Christus wurde der Begriff dann auch für den gesamten *Pentateuch* einschließlich seiner erzählenden Teile verwendet. Die *Tora* wurde zusätzlich mit der personifizierten göttlichen Weisheit identifiziert, wodurch sie zum *universalen Gesetz* wurde, „das in der Schöpfung grundgelegt und damit allen Völkern zugänglich ist“¹⁸⁹. Zur Zeit Jesu wurde der Begriff schließlich noch einmal um die *mündlichen Überlieferungen* erweitert, sodass auch sie als mündliche *Tora* bezeichnet wurden.

Jesus stand fest auf dem Boden der *Tora*. Aus ihr und mit ihr lebte er. In ihrer Bedeutung als Buch machte sie neben anderen jüdischen Institutionen wie Sitten und Bräuchen (z. B. Speisegebote, Beschneidung), Gründungsmythen (z. B. Exodusereignis, Wüstenwanderung) und Tempelkult, aber auch dem Glauben an den einen Gott Jahwe und seine Erwählung Israels als sein Eigentumsvolk einen Teil seiner *jüdischen Identität*

185 Vgl. Mt 10,16; 25,2.

186 Joh 15,13.

187 Bd. 1, Kap. 2.2.3.

188 Strotmann 147.

189 Ebd.

aus. Das gilt auch von der Tora im engsten Sinn, vom *mosaischen Gesetz*, von den Geboten. Jesus schafft weder das Gesetz als solches und ganzes ab, noch setzt er einzelne Gebote ausdrücklich außer Kraft oder fügt neue Gebote hinzu. Er war ein charismatischer Heiler, ein Weisheitslehrer und radikaler Umkehrprophet, aber kein Gesetzgeber und kein Schriftgelehrter.¹⁹⁰ So dürfte Jesus wohl kaum alle Speisen für rein erklärt haben, da eine Ablehnung der Speisegebote in den urchristlichen Auseinandersetzungen um ihre Einhaltung durch Heidenchristen fehlt.¹⁹¹ Auch hat er vielleicht mit seinen häufigen Heilungen am Sabbat das Sabbatgebot gar nicht gebrochen oder übertreten, weil es vor 70 nach Christus noch keine Hinweise zum Verbot ärztlicher Tätigkeit gibt. „Am wahrscheinlichsten knüpfte er an eine im frühen Judentum verbreitete Sabbatvorstellung an und verband sie mit seiner Botschaft vom nahe gekommenen Reich Gottes.“¹⁹² Ihr zufolge wird jeder gegenwärtige Sabbat „zum Abbild und Symbol der kommenden Heilszeit, in der es keine Krankheit, kein Leid, noch sonst irgendeine Beeinträchtigung menschlichen Lebens mehr geben wird. Da für Jesus das Königtum Gottes, die Heilszeit, schon begonnen hatte [...], musste er gerade am Sabbat heilen“, damit auch Kranke oder behinderte Menschen den Sabbat angemessen in Freude, Entspannung und Ruhe feiern konnten.¹⁹³

Es gibt also, so lässt sich zusammenfassen, keinen sicheren Beleg, dass Jesus sich gegen die Tora gewendet hat.¹⁹⁴ Allerdings steht Jesus in seinem Verhältnis zum Gesetz in der Linie ihrer *prophetischen* und teilweise *weisheitlichen Auslegungstradition* und nur ansatzweise in der Tradition gesetzesegelehrter Auslegung.¹⁹⁵ In dieser Auslegungstradition bildet das Gebot der Alleinverehrung Jahwes beziehungsweise der Gottesliebe und das Nächstenliebegebot das Zentrum der Tora. Von daher lässt Jesu Interpretation der Gesetzestradition Israels Züge eines „Realismus“ erkennen, der sich an der *konkreten* Absicht Gottes ausrichtet, an dem, was Gott in bestimmten Situationen bezüglich bestimmter Menschen will. Auffälligerweise liegen die Prioritäten Jesu häufiger bei den *Bedürfnissen* und dem *Wohlergehen* der Menschen als beim Gesetz.¹⁹⁶ Man muss sich dessen bewusst sein, dass Jesus der Tora zwar den allgemeinen Willen Gottes entnehmen kann, aber nicht den konkreten. Was der Vater in bestimmten Situationen von ihm will, erfährt er vor allem durch das *Gebet*.¹⁹⁷ Angesichts der Barmherzigkeit Gottes hat er in erster Linie den konkreten Mitmenschen und sein Wohl, nicht aber das Gesetz in seinem Wortlaut vor Augen, so dass der Eindruck entsteht, Jesus habe angesichts des bereits angebrochenen Königreiches Gottes die *rituellen* Gebote *entschärft*, die *ethischen* Gebote hingegen *verschärft*. Als eine solche Verschärfung lassen sich weitere ethische Forderungen Jesu an seine *Jünger* verstehen.

Im Verhältnis zu *Besitz* und *Reichtum* verlangt Jesus, in der prophetischen Tradition stehend, eine einschneidende Korrektur. Zwar sieht er in ihnen nichts an sich Ver-

190 Vgl. Strotmann 150–153.

191 Mk 7,19; / vgl. Gal 2,11–14; Apg 15,20.29.

192 Strotmann 154.

193 Ebd.

194 Vgl. Kazen 415.

195 Vgl. Strotmann 160.

196 Vgl. Kazen 415f.

197 Z. B. Lk 6,12.

werfliches und verlangt auch nicht, grundsätzlich auf sie zu verzichten. Aber er warnt eindringlich vor ihren Gefahren. Der Mensch kann sich in sie verstricken und den eigentlichen Sinn seines Lebens verfehlen. Er verstößt dann nicht nur gegen das Gebot der Nächstenliebe, sondern auch gegen das erste Gebot der Gottesliebe, „da Reichtum und Besitz das ganze Denken und Handeln eines Menschen so in Beschlag nehmen können, dass daneben nichts anderes mehr Platz hat, auch Gott nicht“¹⁹⁸. So sagt Jesus sehr klar: „Niemand kann zwei Herren dienen; er wird entweder den einen hassen und den anderen lieben oder er wird zu dem einen halten und den anderen verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“¹⁹⁹ Die Jünger sollen zuerst das Reich Gottes suchen und seine Gerechtigkeit; dann wird ihnen alles andere dazugegeben.²⁰⁰ Sie sollen sich nicht um morgen sorgen, da der morgige Tag für sich selbst sorgen wird.²⁰¹ Nicht nur bei der *Begegnung* mit dem *reichen Jüngling*, auch im *Gleichnis vom reichen Prasser und armen Lazarus* weist Jesus auf die *soziale Verantwortung* der Besitzenden hin und malt darin die jenseitige Kompensation von Reichtum und Armut aus.²⁰² Im Sinn des Königreiches Gottes sollen sich Menschen vorrangig um *Arme* kümmern.²⁰³

Auch vor *Machtmissbrauch* und *Machtausdehnung* warnt Jesus in einem Wort, das sich an Klarheit und Knappheit nicht überbieten lässt: „Ihr wisst, dass die, die als Herrscher gelten, ihre Völker unterdrücken und ihre Großen ihre Macht gegen sie missbrauchen.“²⁰⁴ Bei den Jüngern soll es nicht so sein. Sie sollen einander weder unterdrücken noch ausbeuten. Sie sollen nicht übereinander herrschen, sondern einander *dienen* und so eine *Kontrastgemeinschaft* bilden. Die endgültige Ankunft Gottes wird „jeder irdischen Herrschaft und damit auch jeder Unterdrückung und jedem Machtmissbrauch ein Ende setzen“²⁰⁵.

Von denen, die ihm nachfolgen, erwartet Jesus äußerste *Radikalität* und *Entschiedenheit*. Wenn Besitz welcher Art auch immer jemanden zum Bösen verleitet und vom Reich Gottes abhält, soll er sich mit Gewalt davon trennen.²⁰⁶ Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und bereit ist, Schweres zu tragen und zu ertragen, kann von vornherein nicht sein Jünger sein.²⁰⁷ Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren, wer es verliert, wird es retten.²⁰⁸ Um wahres Leben zu gewinnen, ist es nötig, falsches aufzugeben.

Wenn einer auf dem Weg zum Gottesdienst ist und ihm einfällt, dass sein Bruder etwas gegen ihn hat, soll er umkehren und sich mit seinem Bruder *versöhnen*, mahnt Jesus.²⁰⁹ Ein gutes Verhältnis zum Mitmenschen ist wichtiger als Frömmigkeit, vor allem wenn sie äußerlich ist. Solange der Mensch in diesem Leben unterwegs ist, soll er sich

198 Strotmann 159.

199 Mt 6,24.

200 Mt 6,33.

201 Mt 6,34.

202 Lk 18,22; / Lk 16,19–31.

203 Vgl. Mt 25,35–37.

204 Mk 10,42.

205 Gnllka 239.

206 Vgl. Mt 18,8f.

207 Mt 10,38.

208 Mk 8,35.

209 Mt 5,23f.

um Versöhnung mit den Mitmenschen bemühen, die er verletzt hat oder die ihn verletzt haben, denen er Unrecht getan hat oder die ihm Unrecht getan haben. Wenn das Verhältnis zum Mitmenschen nicht in Ordnung ist, ist auch das Verhältnis zu Gott nicht in Ordnung.

In den *Antithesen* der „Bergpredigt“ verlangt Jesus, dem Bruder nicht einmal zu zürnen, nicht die Frau des Nächsten anzusehen, um sie zu begehren, nicht zu schwören, sondern vollkommen wahrhaftig zu sein.²¹⁰ Die Weisung des Gesetzes bleibt unangestastet²¹¹, doch erscheint sie *in neuem Licht*. Der Mensch soll „in seinem ganzen Sein ein Guter werden“²¹². Er soll so barmherzig sein wie Gott selbst. „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist“, sagt Jesus seinen Zuhörern.²¹³

Mit diesen radikalen sittlichen Forderungen *überfordert* Jesus seine Jünger *absichtlich*. Niemand kann diese Gebote *aus eigener Kraft* erfüllen. Nur Gott selbst kann ihre Erfüllung im Menschen bewirken. Die letzte und wichtigste „Forderung“ Jesu, die keine sittliche mehr ist, sondern eine des *Gottvertrauens*, besteht deshalb darin, sich Gott anzuvertrauen und zu überlassen, um ihn in sich wirken und an sich arbeiten zu lassen. Jesus führt das am *Bittgebet* aus. Seine Jünger sollen darin nicht nachlassen. Voller Vertrauen und mit einer gewissen Zudringlichkeit sollen sie Gott bitten und sich auf seine Zusage verlassen: „Und alles, was ihr im Gebet erbittet, werdet ihr erhalten, wenn ihr glaubt.“²¹⁴

Literatur

Thomas Kazen: *Jesu Interpretation der Tora*, in: Jens Schröter/Christine Jacobi (Hg.): *Jesus Handbuch*, 2017, 402–416.

2.2.2.7 Die Jüngerinnen und Jünger Jesu

Jesus wollte seinen Weg nicht als der große Einsame allein gehen. Er wollte Menschen *in seiner Nähe* haben und versammelte *Jünger* um sich.²¹⁵ In charismatischer Vollmacht beruft er Menschen in seine Nachfolge, damit sie ihn in seiner Tätigkeit unterstützen, wie er die Gottesherrschaft verkünden und verwirklichen.²¹⁶ „Die Initiative liegt bei ihm. Hierin unterscheidet er sich vom rabbinisch-jüdischen Lehrer-Schüler-Verhältnis, bei dem sich der Schüler seinen Rabbi aussuchte.“²¹⁷ Auch lässt er sich als Rabbi²¹⁸ nicht einfach von seinen Schülern bedienen, sondern ist in ihrer Mitte selbst „wie der, der bedient“²¹⁹.

210 Mt 5,21–37.

211 Ex 20,13; Dtn 5,17; Ex 20,14; Dtn 5,18; Lev 19,12; Num 30,9; Dtn 23,22.

212 Gnllka 216.

213 Lk 6,36.

214 Mt 21,22.

215 Mk 1,16–20; Joh 1,35–51.

216 Mk 6,8–11.

217 Gnllka 168.

218 Wörtlich bedeutet *Rabbi*: mein Großer, mein Geliebter.

219 Lk 22,27.

Mit einer kleinen Schar wandert Jesus besitzlos und heimatlos durch Galiläa und andere Regionen Palästinas, um den Menschen die Gottesherrschaft nahezubringen. Als er Jünger mit dem Auftrag aussendet, wie er *Kranke zu heilen* und die *Gottesherrschaft zu verkünden*, schärft er ihnen ein, keinen Wanderstab, keinen Proviant, keinen Reisesack, kein Kupfergeld im Gürtel, keine Sandalen und kein zweites Gewand mitzunehmen sowie niemanden zu grüßen.²²⁰ *Heimatlosigkeit* und *Mittellosigkeit* bestimmen den Lebensstil Jesu und seiner Jünger.²²¹ Sie sind Zeichen der Gottesherrschaft und damit einer neuen Ordnung, „die nicht mehr die Ordnung von Besitz, Profit, Reichtum und Menschenverachtung sein soll“²²². Mittellos, heimatlos, wehrlos und anspruchlos weiß sich die Jesus-schar Gott ausgeliefert. Sie hat sich ihm und seiner Fürsorge bewusst überantwortet.

Jesus selbst hat *ehelos* gelebt und auf Frau und Kinder verzichtet. „Innerhalb des zeitgenössischen Judentums musste dieses Verhalten anstößig, schockierend wirken. Eine Familie zu gründen und Kinder zu zeugen galt nahezu als Pflichtgebot.“²²³ Grundlage dafür war Gen 1,28: „Seid fruchtbar und mehrt euch!“ Wegen seines ehelosen Lebens wurde Jesus von seinen Gegnern als Eunuch verunglimpft²²⁴, so wie man ihn wegen seiner Tischgemeinschaft mit Zöllnern, Dirnen und Sündern einen „Fresser und Weinsäufer“ schalt.²²⁵

Wenn Jesus zu einem absoluten Vertrauen auf Gottes Fürsorge einlädt, erscheint er als ein *Weisheitslehrer*: „Sorgt euch nicht um euer Leben, was ihr essen oder trinken sollt, noch um euren Leib, was ihr anziehen sollt! Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung? Seht euch die Vögel des Himmels an: Sie säen nicht, sie ernten nicht und sammeln keine Vorräte in Scheunen; euer himmlischer Vater ernährt sie. Seid ihr nicht viel mehr wert als sie?“²²⁶ Jesus spricht sich dabei nicht gegen die Arbeit aus, setzt aber eine noch unzerstörte Natur voraus. Befreiend wirkt seine hohe Einschätzung des Lebens.

„Das Leben [...] ist mehr als Speise und Kleidung. Der Mensch in seinen Sorgen um diese kann leicht sein Leben vertun, den Sinn seines Lebens im Zweitrangigen verlieren. Aus den von selbstquälerischer Sorge gelösten Worten spricht ein freier und glücklicher Mensch. Die Worte sind auch deshalb so kostbar, weil sie uns ein vielfach vergessenes Jesusbild aufbewahren. Es zeigt uns einen heiteren, in der Geborgenheit Gottes sich sicher fühlenden Menschen.“²²⁷

Mit ihrer Bedürfnislosigkeit und Sorglosigkeit, mit ihrer Gelassenheit und ihrem Gottvertrauen, mit ihrer ganzen Existenz legen Jesus und seine Jünger *Zeugnis* für das *Königreich Gottes* ab und widmen sich ungeteilt der Aufgabe ihrer *Verkündigung* und *Verbreitung*.

220 Lk 9,2–5; 10,2–12.

221 Vgl. Lk 9,58.

222 Gnllka 177.

223 Ebd. 178.

224 Vgl. Mt 19,12.

225 Mt 11,19.

226 Mt 6,25f; vgl. Ijob 38,41; Ps 104,10–15; 147,9.

227 Gnllka 183.

Zu den Menschen, die Jesus nachfolgten – sich von ihm unterweisen lassen, ihn begleiten und unterstützen – gehören auch viele *Frauen*.²²⁸ Mit der Aufnahme von Frauen in seine Jüngerschaft tut Jesus etwas für die Zeitgenossen Ungewöhnliches. Denn im jüdischen Rabbinat waren Jüngerinnen undenkbar. „Wenn Jesus Jüngerinnen zulässt, will er die Stellung der in der Gesellschaft unterdrückten Frau erleichtern und die Wiederherstellung ihrer menschlichen Würde fördern.“²²⁹ Auch wenn Jesus die Ehescheidung verbietet²³⁰, geht es ihm um eine „Schutzmaßnahme für die Frau“, der aus „läppischen Gründen“ ein Scheidebrief gegeben werden konnte, und um einen „Abbau von Rechtsprivilegien des Mannes“.²³¹ Zu den Jüngerinnen „zählten vermutlich sowohl verheiratete als auch alleinstehende, arme sowie vermögende Frauen“²³². Erwähnte Namen geben vermutlich Namen historischer Jesunachfolgerinnen wieder. „Ebenso deutlich ist die besondere Funktion von Frauen im Zusammenhang des Kreuzigungs- und Auferstehungsgeschehens, wobei Maria von Magdalena übereinstimmend [in den Evangelien] als namentlich herausragende Nachfolgerin Jesu aufgeführt wird.“²³³

Unter seinen Jüngern wählt Jesus *Zwölf* aus. Indem er den symbolisch bedeutsamen Kreis der zwölf Jünger oder zwölf Apostel schafft und mit der Aufgabe aussendet, seine Botschaft zu verbreiten, gibt er zeichenhaft etwas zu verstehen.²³⁴ „Die Zahl Zwölf hat mit Israel, dem Gottesvolk, zu tun. Das Volk setzte sich aus zwölf Stämmen zusammen. Jedenfalls wurde der Bestand Israels als Zwölfstämmevolk als Idealzustand empfunden.“²³⁵ Allerdings stellt sich bald heraus, dass die Mitglieder des zunächst elitär erscheinenden Zwölferzirkels „ebenso unvollkommen sind wie die übrigen Jünger“²³⁶. Sie erweisen sich trotz ihrer Privilegien, die ihnen bei Markus durch die Sonderunterweisungen Jesu zugestanden werden²³⁷, als nur bedingt tauglich und letztlich „als ebenso schwach und unfehlbar wie alle anderen (mit Ausnahme der Frauen)“²³⁸. Lukas weist in seinem Evangelium zudem darauf hin, dass offenbar auch andere Jünger auf Mission ausgesandt werden.²³⁹ Nach der Auferstehung Jesu gelten die Zwölf offenbar nicht mehr als eine besonders herausgehobene Gruppe. „Allerdings verschwinden sie auch nicht, vielmehr ändert sich ihre Bezeichnung und als ‚Apostel‘ nehmen sie nach der Darstellung des Lukas (und Paulus) eine prominente Rolle in den ersten Jahrzehnten der Kirche ein.“²⁴⁰

228 Mk 15,40f; Lk 8,2f.

229 Gnllka 185.

230 Mt 5,32; Lk 16,18.

231 Gnllka 224.

232 Zimmermann 333.

233 Ebd.; zum Thema der *Frauen* im Christentum siehe Bd. 3, Kap. 2.3.2.1.

234 Mt 10,1; / Mt 10,2; Lk 6,13.

235 Gnllka 188.

236 Verheyden 291 (vgl. das Unverständnis und Verhalten der Zwölf in Mk 9,31f.33-37 und 10,32–34.35-45par).

237 Mk 4,10; 11,11.

238 Verheyden 291.

239 Lk 10,1.

240 Verheyden 291f.

Mit den Zwölf setzt Jesus ein *prophetisches Zeichen* vor dem Volk Israel. Es soll für das bevorstehende Reich Gottes *gesammelt* werden. Die Aufzählungen der Zwölf beginnen dabei immer mit Simon Petrus und enden mit Judas Ischariot. „Innerhalb der Zwölf nimmt Simon die erste Stelle ein. Die Übertragung des Kepha-Namens [*Stein, Fels*] zeichnet ihn aus als den ersten Jünger Jesu.“²⁴¹

Jesus wollte zuerst und vor allem *in Israel* das Königreich und das Heil Gottes vermitteln. Er tut das aber in einer umfassenden Perspektive, indem er die altprophetische Idee von der Wallfahrt der Völker zum Zionsberg aufgreift.²⁴² Seine Auffassung von der Königsherrschaft Gottes ist *universal* angelegt.

Die jüdischen Zeitgenossen Jesu erwarteten, so lässt sich zusammenfassen, dass Gott selbst und Gott allein mit einer den gesamten Erdkreis erschütternden Theophanie (Erscheinung) in Jerusalem seine universale, endgültige Königsherrschaft durchsetzen würde. In seinem Wirken beansprucht Jesus demgegenüber in zweifacher Hinsicht Neues. Zum einen verkündet er diese Herrschaft als in gewissem Sinn *bereits gegenwärtig*, während sie von seinen Zeitgenossen noch von der Zukunft erwartet wird. Zum anderen nimmt er etwas in Anspruch für sich, „was seit alters einzig und allein von Gott erwartet wurde: dass er es ist, durch den die Königsherrschaft Gottes zu den Menschen kommt, und dass er es ist, der die eschatologische Hoffnung erfüllt, die sich bisher in exklusiver Weise auf Gott richtete“²⁴³. Diese *Selbsteinschätzung* bringt er zum Ausdruck, wenn er die Jünger als seine Augen- und Ohrenzeugen seligpreist:

„Selig sind die Augen, die sehen, was ihr seht. Denn ich sage euch: Viele Propheten und Könige wollten sehen, was ihr seht, und haben es nicht gesehen, und wollten hören, was ihr hört, und haben es nicht gehört.“²⁴⁴

Während das gegenwärtige, vorläufige Reich Gottes als erfahrbare Wirklichkeit schon überall dort *punktuell* präsent ist, wo Jesus auftritt, wird sich das zukünftige, endgültige Reich „in einem *universalen* Maßstab über die gesamte Schöpfung durchsetzen“²⁴⁵.

Jesus hat das endgültige Königreich Gottes als zeitlich nahe bevorstehendes Ereignis erwartet. Hinsichtlich der Zeit hat er sich getäuscht. Nicht zu seinen Lebzeiten und auch nicht danach ist Gott in Herrlichkeit erschienen, um die Welt zu vervollkommen. Mit seiner berühmten Bemerkung hat das der französische Theologe Alfred Loisy (1857–1940) auf den Punkt gebracht: „Jesus verkündete das Reich Gottes, und es ist die Kirche, die gekommen ist.“ Gekommen ist aber auch der *Heilige Geist*. Nicht, dass er nicht schon vor Jesus in der Welt und in den Menschen gewirkt hätte. Aber nach dessen Tod und Auferstehung ist er auf eine noch nicht dagewesene Weise in die Welt gekommen, um das Werk Jesu auf Erden fortzusetzen, bis die Welt vollendet wird.

Christen haben seit Ostern im Heiligen Geist durch Jesus Christus, wie er ihnen in der Schrift, im Gottesdienst, in den Sakramenten und anderswo begegnet, ihren beson-

241 Gnllka 192.

242 Lk 13,29; vgl. Sach 2,15; Jes 2,2f.

243 Wolter 120f.

244 Lk 10,23–24.

245 Wolter 120.

deren Zugang zum Reich Gottes. Er kann sie an das „erinnern“, was Jesus gelehrt und getan hat und wer er war, er kann sie in das Königreich Gottes einführen. Aber auch Nichtchristen haben durch ihn, der in jedem einzelnen Menschen wirkt und ja kein anderer als der Geist Jesu Christi ist, der Jesus selbst erfüllt hat und den Jesus nach seiner Auferstehung zusammen mit dem Vater in die Welt gesandt hat, Zugang zum Königreich Gottes und können zur Verwirklichung und Verbreitung dieses Reiches, das ganz von der Liebe bestimmt ist, in der Welt beitragen.

Literatur

Christiane Zimmermann: *Frauen im Umfeld Jesu*, in: Jens Schröter/Christine Jacobi (Hg.): *Jesus Handbuch* [= JH], 2017, 327–333.

Joseph Verheyden: *Gründung einer Gemeinschaft: Ruf in die Nachfolge und die Bildung des Zwölferkreises*, in JH 273–292.

Michael Wolter: *Jesus von Nazaret* (Theologische Bibliothek), 2019.

2.2.2.8 Die Passion Jesu

Jesus dürfte im Zuge seines öffentlichen Wirkens wiederholt nach *Jerusalem* gekommen sein. Bei seinem letzten Gang in die Stadt „sucht er ganz bewusst eine Entscheidung zwischen Glauben oder Ablehnung bei seinen Hörern herbeizuführen. Anders als bei Markus, der die Ereignisse *ex eventu*²⁴⁶ schildert, geht Jesus jedoch nicht nach Jerusalem, um dort zu sterben, sondern um in einem finalen, letztgültigen Anlauf die Menschen mit seiner Botschaft zu konfrontieren.“²⁴⁷ Sein Einzug dabei ist programmatisch:

„Die Jünger Jesu erwarteten das unmittelbar bevorstehende Anbrechen des Gottesreiches. In den Hosanna-Rufen schwingen klare messianische Erwartungen mit; in der Hoffnung auf das ‚Reich unseres Vaters David‘ (Mk 11,10) und der Proklamation als ‚König Israels‘ (Joh 12,13), kann man sogar politische Hoffnungen erkennen (vgl. auch noch Apg 1,6). Zwar hatte Jesus es zeit seines Lebens abgelehnt, als politischer Widerstandskämpfer missverstanden zu werden (Mt 5,5.9; Mt 5,39 [...]), dennoch konnte seine Rede vom ‚Gottesreich‘ solche Missverständnisse wecken. Auch die Kreuzesinschrift nennt in allen vier Evangelien als Grund für die Hinrichtung Jesu den Titel ‚König der Juden‘ (Mk 15,26parr.; Joh 19,19). Jesus war in seinem Anspruch keineswegs *unpolitisch* – das von ihm angekündigte Gottes Reich würde alle irdischen Unrechtssystem hinwegfegen und umkrepeln –, doch wird dieser Anspruch nicht von Menschen mit Waffengewalt durchgesetzt, sondern von Gott selbst.“²⁴⁸

Als Jesus am Tag nach dem Einzug wieder nach Jerusalem kam, ging er in den *Tempel* und „begann die Händler und Käufer aus dem Tempel hinauszutreiben; er stieß die Tische der Geldwechsler und die Stände der Taubenhändler um und ließ nicht zu, dass jemand

246 Nach dem Ereignis und von ihm her.

247 Tiwald 463.

248 Ebd.

irgendetwas durch den Tempelbezirk trug.²⁴⁹ Dabei belehrte er sie und sagte: „Heißt es nicht in der Schrift: Mein Haus soll ein Haus des Gebetes für alle Völker genannt werden? Ihr aber habt daraus eine Räuberhöhle gemacht.“²⁵⁰ Nach Johannes machte Jesus sogar „eine Geißel aus Stricken und trieb sie alle aus dem Tempel hinaus“²⁵¹.

Mit dieser *Tempelaktion* war auch sein *Tempelwort* verbunden: „Reißt diesen Tempel nieder und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten“²⁵², das bei Markus so wiedergegeben ist: „Ich werde diesen von Menschenhand gemachten Tempel niederreißen und in drei Tagen einen anderen aufbauen, der nicht von Menschenhand gemacht ist.“²⁵³ Bei diesem Tempelwort handelt es sich um ein authentisches Wort Jesu. Da Jesus erwartete, dass die Königsherrschaft Gottes unmittelbar bevorsteht, dürfte er auch erwartet haben, dass die unmittelbare Gegenwart Gottes den Tempel dann ersetzen würde und es keines Opferkultes mehr bedarf. Diese Erwartung würde sich mit der Vorstellung decken, dass in der Endzeit alles heilig sein wird und kein Tempelhändler mehr etwas zu tun hat, aufgrund der *Geistunmittelbarkeit* jeder Ort, wo Gottes Geist ist, Tempel und Anbetungsstätte sein kann, im himmlischen Jerusalem *Gott selbst* der Tempel sein wird.²⁵⁴

Tempelaktion und Tempelwort gehören in jedem Fall zusammen und bilden die eine *prophetisch-kritische Zeichenhandlung* Jesu, mit der er „nicht weniger als die Institution des Kultbetriebs im Jerusalemer Tempel selbst in Frage“ stellt.²⁵⁵ Wenn Gott selbst in nächster Zukunft „im Tempel von Zion-Jerusalem erscheinen und von ihm aus seine ewige Herrschaft über die gesamte Schöpfung ausüben wird“, dann ist „der bisherige Kultbetrieb am Jerusalemer Heiligtum an sein Ende gekommen“.²⁵⁶ Mit seiner Tempelaktion wollte Jesus also „ein Stück der Realität von Gottes Herrschaft antizipieren, um so den Tempel auf das Kommen Gottes vorzubereiten“²⁵⁷.

In allen vier Evangelien wird erzählt, dass Jesus am *Vorabend* seines Todes eine *gemeinsame Mahlzeit* gefeiert hat. An ihr nahmen die *Zwölf* beziehungsweise die *Apostel*, mit denen aber der Zwölfekreis gemeint ist, teil.²⁵⁸ Gemäß Joh 13,5.22 fand sie im Kreis der *Jünger* statt. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat es sich dabei um ein *Passamahl* gehandelt, „wie es der Darstellung der Synoptiker im Unterschied zu derjenigen des Johannesevangeliums entspricht“²⁵⁹.

Markus schildert den Kern dieses Mahl so:

„Während des Mahls nahm er [Jesus] das Brot und sprach den Lobpreis; dann brach er das Brot, reichte es ihnen und sagte: Nehmt, das ist mein Leib. Dann nahm er den Kelch, sprach das Dankgebet, gab ihn den Jüngern und sie tranken alle daraus. Und er

249 Mk 11,15f.

250 Mk 11,17.

251 Joh 2,15.

252 Joh 2,19.

253 Mk 14,58.

254 Vgl. Sach 14,21; / vgl. Joh 3,1–5; 4,20–24; Apg 2,17–21; / Offb 21,22.

255 Wolter 279.

256 Ebd.

257 Ebd. 280.

258 Mk 14,17 / Mt 26,20; / Lk 22,14.

259 Wolter 282.

sagte zu ihnen: Das ist mein Blut des Bundes, das für viele vergossen wird. Amen, ich sage euch: Ich werde nicht mehr von der Frucht des Weinstocks trinken bis zu dem Tag, an dem ich von Neuem davon trinke im Reich Gottes.“²⁶⁰

Nach dem markinischen Bericht gehörte zum Ablauf der Mahlzeit das gemeinsame *zu Tisch-Liegen und Essen*, das *Tunken* des Brotes in die Schale, das *Brot*, der *Kelch* mit *Wein* und der abschließende *Gesang*.²⁶¹ Der lukanische Bericht weicht in einigen Punkten deutlich davon ab.²⁶²

Das Mahl mit den sogenannten Einsetzungsworten Jesu ist im Neuen Testament außer bei den drei Synoptikern²⁶³ auch im 1. Korintherbrief des Paulus tradiert, der es so beschreibt:

„Denn ich habe vom Herrn empfangen, was ich euch dann überliefert habe: Jesus, der Herr, nahm in der Nacht, in der er ausgeliefert wurde, Brot, sprach das Dankgebet, brach das Brot und sagte: Das ist mein Leib für euch. Tut dies zu meinem Gedächtnis! Ebenso nahm er nach dem Mahl den Kelch und sagte: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut. Tut dies, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis! Denn sooft ihr von diesem Brot esst und aus dem Kelch trinkt, verkündet ihr den Tod des Herrn, bis er kommt.“²⁶⁴

Das *Handeln* Jesu über dem Brot umfasst nach 1 Kor 11 *Nehmen*, *Danken* (d. h. ein Gebet bzw. einen Lobspruch), *Zerteilen* sowie ein *deutendes Wort*. „In Bezug auf den Kelch wird knapper erzählt, doch dürften Dankgebet und Herumreichen [...] mit gemeint sein.“²⁶⁵

Wie sich zeigt, bieten die *Einsetzungsworte* eine zweifache Interpretation des Todes Jesu: als *Versöhnung* und als *Stiftung* eines *neuen Bundes* mit Gott. Während Lukas und Paulus das Versöhnungsmotiv mit dem Brotwort („mein Leib für euch“²⁶⁶) und das Bundesmotiv mit dem Kelchwort verbinden („der neue Bund in meinem Blut“²⁶⁷), verbinden Matthäus und Markus Versöhnung und Bund mit dem Kelchwort („das Blut des Bundes, das für viele vergossen wird“²⁶⁸). Der bei Paulus und Lukas gegebene Hinweis auf die *Erinnerung* („Tut dies zu meinem Gedächtnis!“) sowie besonders der *Wiederholungsbefehl* in 1 Kor 11,25 („Tut dies, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis!“), „weisen dabei über die erzählte Ursprungssituation hinaus, wohl in die frühchristliche rituelle Praxis“²⁶⁹. Das bei Markus und Matthäus überlieferte *Verzichtswort* Jesu, er werde nicht mehr von der Frucht des Weinstocks trinken bis zu dem Tag, an dem er von Neuem davon im Reich Gottes

260 Mk 14,22–25.

261 Mk 14,18; / 14,20; / 14,26.

262 Lk 22,14–20; vgl. Löhr 469.

263 Mt 26,26–29, Mk 14,22–26, Lk 22,17–20.

264 1 Kor 11,23–26.

265 Löhr 470.

266 Lk 22,19 fügt hinzu: „gegeben“.

267 Lk 22,20 ergänzt: „das für euch vergossen wird“.

268 Mt 26,28 fügt hinzu: „zur Vergebung der Sünden“.

269 Löhr 470 (vgl. auch 1 Kor 11,17f.20.33).

trinken werde, blickt hingegen auf die Fortexistenz Jesu voraus, ohne dass das Stichwort „Auferstehung“ ausdrücklich fällt.²⁷⁰

In der Forschung ist und bleibt strittig, ob „die herausgearbeiteten wesentlichen gemeinsamen Züge der Tradition: Deutung von Brot und Wein, Bezug auf den erwarteten Tod und soteriologische Deutung desselben, sich einer zuverlässigen Erinnerung an das historische Abendmahl Jesu verdanken“²⁷¹. Wenn auch umstritten ist, ob und inwieweit die *Deuteworte* ihren Ursprung in der historischen Situation des letzten Mahles selbst haben oder erst nach Ostern entstanden und Jesus nachträglich in den Mund gelegt worden sind, besteht ein großer Konsens darin, dass das *Verzichtswort* „tatsächlich auf Jesus zurückgeht und von ihm in der Situation des letzten Mahles gesprochen wurde“²⁷². Jesus dürfte bis zuletzt erwartet haben, „dass Gott demnächst kommen und seine universale Herrschaft auch auf Erden aufrichten wird“²⁷³.

Eine wichtige Frage im Zusammenhang des letzten Abendmahls ist, ob Jesus seinen eigenen Tod *theologisch gedeutet* hat. „In den neutestamentlichen Evangelien gibt es nicht viele Texte, in denen Jesus über seinen Tod spricht. Die meisten von ihnen, wenn nicht alle, sind jedoch nachösterlichen Ursprungs.“²⁷⁴ So setzen die *drei Ankündigungen*, dass der Menschensohn „getötet“ und „nach drei Tagen auferstehen wird“, die Auferstehung Jesu voraus „und stammen aller Wahrscheinlichkeit nach von Markus selbst“.²⁷⁵ Weder in den Ankündigungen des Leidens und der Auferstehung Jesu noch in anderen Texten²⁷⁶ wird Jesu Tod als sogenannter „Heilstod“ gedeutet, das heißt „als ein Tod, den Jesus stellvertretend für andere Menschen auf sich nimmt“.²⁷⁷ Das gilt auch von Jesu *Belehrung der Jünger* nach dem Markusevangelium:

„Bei euch aber soll es nicht so sein, sondern wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein, und wer bei euch der Erste sein will, soll der Sklave aller sein. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.“²⁷⁸

Was den Schluss dieses Wortes angeht: „und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele“, spricht vieles dafür – etwa die Entsprechung zu 1 Tim 2,6: „der sich als Lösegeld hingegeben hat für alle“ –, dass es „den Tod Jesu bereits voraussetzt“.²⁷⁹ Noch deutlicher ist das beim *Kelchwort*. Bei der Formulierung, die aus guten Gründen als die älteste gilt, nämlich 1 Kor 11,25, ist noch nicht die Rede davon, dass Jesu Blut „für euch/für viele vergossen wird“. Mit der Verknüpfung von „Blut“ und „Bund“ dürfte die paulinische Formulierung auf Ex 24,8 anspielen, wo Mose vom „Blut des Bundes“ spricht. „Eine Deutung

270 Mk 14,25; vgl. Mt 26,29.

271 Löhr 471.

272 Wolter 282f.

273 Ebd. 283.

274 Ebd. 300.

275 Mk 8,31; 9,31; 10,33f; / Wolter 301.

276 Etwa Lk 13,31–33.

277 Wolter 302.

278 Mk 10,43–45.

279 Wolter 303.

von Jesu Tod als Heilstod in dem oben angesprochenen Sinn kann man ihr nicht zuschreiben.²⁸⁰ Der Befund ist eindeutig: „Es gibt in der Jesusüberlieferung keinen belastbaren Beleg dafür, dass Jesus erwartet hätte, mit seinem Leiden und Sterben die Menschen von den Unheilsfolgen ihre Sünden zu befreien.“²⁸¹

Jesus hat also sein eigenes Leiden und Sterben weder als Sühnopfer noch als stellvertretendes Leiden noch als erlösenden Freikauf verstanden. Das schließt jedoch nicht aus, dass er, wie das etwa mit der Wendung „mein Leib für euch“ (1 Kor 11,24) zum Ausdruck kommen könnte, als *Lebenshingabe* für seine Jünger, für sein Volk oder vielleicht sogar für alle Menschen verstanden hat, durch die er die Liebe Gottes bis zum Äußersten offenbart.

Nach dem Bericht des Markus, dem *ältesten Zeugnis*, das sich mit dem *Prozess* oder den *Prozessen* gegen Jesus beschäftigt, hat Jesus nach dem Mahl im Garten Getsemani gebetet. Er ist von Judas Iskariot verraten, noch dort im Garten verhaftet und von all seinen Jüngern im Stich gelassen worden²⁸²; „er wurde zum Palast des Hohenpriesters gebracht, von Petrus verleugnet und vom Hohen Rat der Gotteslästerung für schuldig befunden (14,53–72); darauf ist er an Pilatus ausgeliefert, der Anmaßung der Königswürde angeklagt und ebenfalls für schuldig befunden worden (15,1–15); schließlich wurde er gekreuzigt, starb und wurde von Josef von Arimathäa begraben (15,16–47).“²⁸³

Vermutlich hat Markus, dessen Evangelium ungefähr 69 nach Christus verfasst wurde, einen deutlich älteren Passionsbericht verwendet, der mehr oder weniger dieselben Szenen enthielt. Obwohl von ihm wie von den anderen Evangelisten gilt, *dass* sie erzählen, *was* sie erzählen und *wie* sie erzählen, bestimmt ist durch den Glauben an den Gekreuzigten als dem auferstandenen Christus und obwohl bei ihm wie bei den anderen das historische Interesse niemals Selbstzweck wird, ist dieses Interesse doch da. So gibt es „keine triftigen Gründe, die Tatsache von Jesu Verurteilung und Hinrichtung als selbsternannter ‚König der Juden‘ zu bezweifeln²⁸⁴ [...]. Deswegen scheint es angebracht, die Anklage gegen ihn auf seinen Anspruch zurückzuführen, der Messias Israels zu sein“²⁸⁵, genau wie der markinische Passionsbericht es darstellt.²⁸⁶

Umstritten ist in der Forschung nach wie vor, ob es sich bei den Vorgängen in der Nacht beziehungsweise am frühen Morgen um einen *jüdischen Prozess* oder nur um ein *Verhör* handelte. Insgesamt könnte die *Folge* der Ereignisse, die – wie der jüdisch-hellenistische Historiker Flavius Josephus (37/38–100) geschrieben hat – „auf Betreiben der Vornehmsten unseres Volkes“ zustande gekommen ist, so ausgesehen haben:

„Jesus wurde von jüdischer Seite speziell wegen seiner Tempelaktion und Tempelworte festgenommen und zum Prozess vor den Hohen Rat geführt; als Folge der Vernehmung zu diesem Punkt könnte die Frage nach dem messianischen Anspruch Jesu auf gekommen sein; Jesus hat sie positiv beantwortet und zusätzlich überaus selbstgewiss von

280 Ebd.

281 Ebd.

282 Mk 14,43–52.

283 Back 474.

284 Mk 15,2.9.12.18.26.

285 Back 475.

286 Mk 14,61f.

seiner künftigen Erhöhung und Rehabilitierung gesprochen, was schließlich zu seiner Verurteilung wegen Gotteslästerung führte.“²⁸⁷

Was den *Prozess vor Pilatus* betrifft, sind gegenüber dem Bericht bei Markus *deutliche Ausweitungen* in den drei übrigen Evangelien festzustellen, „die eine stärkere Entlastung des Pilatus von der Verantwortung für den Tod Jesu auf der einen und eine entsprechend größere Belastung der jüdischen Autoritäten und des Volkes auf der anderen Seite zur Folge haben“²⁸⁸. Sicher ist jedoch nicht nur, dass Jesus von Pontius Pilatus, der in den Jahren 26–36 römischer Statthalter von Judäa war, zum Tod am Kreuz *verurteilt* wurde und römische Soldaten dieses Urteil *vollstreckt* haben. Gewiss ist vielmehr auch, „dass Verurteilung und Hinrichtung Jesu Resultate eines Verfahrens waren, die von einer *römischen* Wahrnehmung Jesu bestimmt waren“²⁸⁹. Denn Jesus wurde *gekreuzigt*, und nicht etwa *gesteinigt*, wie es das jüdische Recht vorsah.

„Die Kreuzesstrafe galt in der Antike wegen der Länge des Todeskampfes als eine der grausamsten Todesstrafen. Von der römischen Obrigkeit wurde sie daher in der Regel nicht bei Vergehen römischer BürgerInnen angewandt, sondern war für Sklaven und Sklavinnen, für Freigelassene sowie für Räuber und Piraten bestimmt. In den Provinzen wurde sie als stand- und kriegsrechtliches Mittel eingesetzt, um antirömische Erhebungen niederzuschlagen oder einen befürchteten Aufstand im Keim zu ersticken. Für Judäa und Galiläa wissen wir, dass die römischen Statthalter dabei nicht gerade zimperlich vorgingen und nicht nur Aufrührer kreuzigen ließen. Mehrere Indizien sprechen dafür, dass Jesus des Aufruhrs und des Hochverrats angeklagt worden ist und wegen dieser Vergehen auch verurteilt wurde. Konkret wurde er als Königspräsident hingerichtet, der nach der Logik des Imperiums die römische Herrschaft in Judäa in Frage stellte und mit seinen AnhängerInnen auf deren Ende hinarbeitete. Das zeigt zum einen die auffällige Häufung des Titels ‚König‘ für Jesus in den Passionserzählungen [...]. Hierher gehört zum anderen das einmütige Zeugnis der Evangelien, wonach Pilatus am Kreuz eine Tafel mit der Aufschrift der ‚König der Juden‘ (Mk 15,26 par) anbringen ließ.“²⁹⁰

Der Kreuzigung Jesu ging der römische Prozess voraus, der aus drei Elementen bestand: einer *Anklage*, einer *Befragung* und einer *Entscheidung*. „Obwohl die neutestamentlichen Evangelien über das Verhör Jesu vor Pilatus im Einzelnen ganz unterschiedlich berichten, stimmen sie doch in einem wesentlichen Punkt miteinander überein: Sie alle stellen es als ein Strafverfahren dar, das nach der sog. ‚*Akkusationsform*‘ ablief, weil es durch die Anklage eines Dritten in Gang gesetzt wurde.“²⁹¹ Es waren die *führenden Vertreter* der *jüdischen Selbstverwaltung* in Jerusalem, die gegen Jesus vor Pilatus Anklage erhoben haben.

„In Mk 15,3 waren das die Hohepriester, in Mt 27,12 die Hohepriester und die Ältesten, in Lk 23,1–2 der gesamte Hohe Rat und in Joh 18,35 das Volk und die Hohepriester.

287 Back 478.

288 Strotmann 167.

289 Wolter 285.

290 Strotmann 168.

291 Wolter 291.

Sie brachten dabei in allen Fällen Jesus als ihren Gefangenen mit und überstellten ihn Pilatus. [...] Demnach ist Jesus zwar von Pontius Pilatus zum Tod am Kreuz verurteilt worden, doch hat dieser das Verfahren, an dessen Ende das Todesurteil stand, nicht aus eigenem Antrieb eröffnet.“²⁹²

Insofern Pilatus das Verfahren erst aufgrund einer Anklage, die von der jüdischen Obrigkeit bei ihm gegen Jesus vorgebracht wurde, begonnen hat, liegt die *moralische* Verantwortung für den Tod Jesu primär bei der *jüdischen* Obrigkeit, die *rechtliche* hingegen primär beim *römischen* Statthalter und seinen Soldaten.

Allerdings führte die *zunehmende Tendenz* der Passionserzählungen, Pontius Pilatus zu *entlasten* und die Verantwortung für den Tod Jesu *einseitig* der jüdischen Obrigkeit und dem von ihr aufgewiegelten Volk aufzubürden, im Laufe der christlichen Geschichte zur Behauptung einer *jüdischen Kollektivschuld* am Tod Jesu, „bis hin zu einer quasi metaphysischen Deutung seines gewaltsamen Todes, der als *Deizid*, als Gottesmord, *allen* Juden und Jüdinnen angelastet wurde“²⁹³.

„Eine besonders unrühmliche Rolle spielte das sogenannte ‚Blutwort‘ aus Mt 27,25: ‚das ganze Volk sagte: Sein Blut [komme] auf uns und auf unsere Kinder.‘ Hatte der Evangelist dieses Wort auf die Folgen des jüdischen Krieges 70 n. Chr. für die Jerusalemer Bevölkerung bezogen, so wurde es im Laufe der christlichen ‚Siegergeschichte‘ auch auf die Juden und Jüdinnen der jeweiligen Gegenwart übertragen und diente bei Bedarf zur Rechtfertigung gewaltsamer Akte bis hin zu Pogromen gegen sie.“²⁹⁴

Die *Kreuzigung* Jesu unterschied sich nicht grundsätzlich von Kreuzigungen vor oder nach ihm.²⁹⁵ Ihr ging manchmal eine *Geißelung* als Vor- oder Begleitstrafe voraus und so gut wie immer das *Tragen des Querbalkens* zur Hinrichtung. Auch Jesus wurde geißelt, bevor er seinen Querbalken zur Hinrichtungsstätte auf Golgota schleppte. „Die Auspeitschung, die mit einem Riemenbündel durchgeführt wurde, an dem Knochenstücke oder Bleikugeln befestigt waren, führte zu schweren Haut- und Fleischverletzungen mit zum Teil hohem Blutverlust. Es war daher kaum verwunderlich, dass Jesus zu geschwächt war, um den Querbalken selbst zu tragen, so dass die Soldaten einen gewissen Simon von Cyrene, der zufällig vorbeikam, zwangsrekrutierten. An der Richtsstelle angekommen wurde Jesus nackt ausgezogen, an den Querbalken gebunden oder genagelt und am wahrscheinlich fest installierten Längsbalken hochgezogen.“²⁹⁶

„Zum Tode trugen verschiedene Komponenten bei: Schwächung durch vorherige Misshandlung und Blutverlust, Beeinträchtigung des Kreislaufes und der Atmung durch die hängende Haltung und die dadurch entstehende enorme Zuglast, und am Ende stand der Kreislaufkollaps. Sollte der Todeseintritt beschleunigt werden, wurden die Schienbeine gebrochen. Bei Jesus war das jedoch wegen der Schwere seiner vorhergehenden

292 Wolter 291f.

293 Strotmann 172.

294 Ebd.

295 Vgl. ebd. 180.

296 Ebd. 181.

Verletzungen nicht mehr nötig. Daher dürften die Evangelien mit der Angabe eines für eine Kreuzigung ziemlich schnellen Sterbeprozesses von drei Stunden Recht haben.²⁹⁷

Wie in Mk 15,40 berichtet wird, sahen Jesu *Anhängerrinnen* nur von ferne der Kreuzigung zu. Das war nichts Ungewöhnliches, „mussten sie doch damit rechnen, selbst ergriffen und misshandelt, ja sogar getötet zu werden, wenn sie in Anwesenheit römischer Soldaten ihrer Trauer und ihrer Verzweiflung zu sehr freien Lauf ließen. Nicht selten wurde das als Unterstützung des Verurteilten und seines Deliktes aufgefasst.“²⁹⁸ Da Jesus am Rüsttag des Pessachfestes gekreuzigt wurde, wurde sein *Leichnam* vor den Feiertagen abgenommen. Für seine *Kreuzabnahme* und sein *Begräbnis* spricht auch, dass der Name der Person, die das Grab zur Verfügung gestellt hat, überliefert ist: Josef von Arimathäa, der ein reicher Jude in Jerusalem und möglicherweise Mitglied des Hohen Rates war.

Literatur

- Markus Tiwald: *Einzug in Jerusalem, Tempelreinigung (Jesu Stellung zum Tempel)*, in: Jens Schröter/Christine Jacobi (Hg.): *Jesus Handbuch* [= JH], 2017, 460–467.
 Hermut Löhr: *Das letzte Mahl Jesu*, in JH 467–473.
 Sven-Olav Back: *Die Prozesse gegen Jesus*, in JH 473–481.

2.2.3 Die Auferweckung und Erhöhung Jesu

Nach christlicher Überzeugung ist Jesus nach seinem Tod *von Gott* von den Toten *aufgeweckt worden* beziehungsweise *selber auferstanden*. Dass der Glaube an die Auferstehung Jesu für Christen *zentral* und *fundamental* ist, hat Paulus in seinem ersten Brief an die Korinther überaus deutlich zum Ausdruck gebracht:

„Wenn aber Christus nicht auferweckt worden ist, dann ist euer *Glaube nutzlos* und ihr seid immer noch in euren Sünden; und auch die in Christus *Entschlafenen* sind dann *verloren*. Wenn wir allein für dieses Leben unsere Hoffnung auf Christus gesetzt haben, sind wir *erbärmlicher daran* als alle anderen Menschen.“²⁹⁹

Der Glaube der Christen steigt und fällt mit der Auferstehung Jesu. Die Auferweckung Jesu ist *Dreh- und Angelpunkt* des Christentums. Denn Jesus von Nazaret „verkündete die Botschaft vom Anbruch des Reiches Gottes und stellte nicht seine Person in den Vordergrund. Nach seiner Auferstehung wurde er jedoch selbst zum Gegenstand der Verkündigung.“³⁰⁰ Mit der Auferstehung ereignet sich der Überstieg von der *historischen Person Jesus von Nazaret* zum *Christus des Glaubens* beziehungsweise vom *verkündigenden* Jesus zum *verkündigten* (kerygmatischen) Christus.

297 Ebd. 182.

298 Ebd.

299 1 Kor 15,17–19 (H.d.V.).

300 Pemsel-Maier 20.

Die ältesten Zeugnisse für den Glauben an die Auferweckung Jesu liegen in formelhaften Wendungen vor, „die aus den ersten Jahren nach Jesu Tod stammen“³⁰¹. *Eingliedrige Auferweckungsformeln* wie: „Gott hat Jesus von den Toten auferweckt“, und vielleicht noch ursprünglicher: „Gott, der Jesus von den Toten auferweckt hat“, gehen bis in die Anfänge der Urgemeinde zurück und sind in frühen wie in späten Schichten des Neuen Testaments weit verbreitet. So schreibt Paulus beispielsweise im Römerbrief:

„denn wenn du mit deinem Mund bekennst: ‚Herr ist Jesus‘ – und in deinem Herzen glaubst: ‚Gott hat ihn von den Toten auferweckt‘, so wirst du gerettet werden.“³⁰²

Den Galaterbrief eröffnet Paulus mit den Worten:

„Paulus, zum Apostel berufen [...] durch Jesus Christus und durch Gott, den Vater, *der ihn von den Toten auferweckt hat*“³⁰³.

Neben Auferweckungs- gibt es auch *Auferstehungsformeln*, wie im 1. Thessalonicherbrief:

„Denn wenn wir glauben, dass Jesus gestorben und *auferstanden* ist, [...]“³⁰⁴.

Wie sich jüdische Gläubige zu Gott formelhaft bekannt haben als den, der Israel aus Ägypten geführt hat, Himmel und Erde gemacht hat und die Toten lebendig machen wird³⁰⁵, bekennen sich nun Christusgläubige darüber hinaus zu Gott als den, der Jesus von den Toten auferweckt hat.

Indem Gott Jesus auferweckt, setzt er sein schöpferisches und rettendes Handeln an der Welt fort und bestätigt sowohl die Person und als auch die Botschaft Jesu. Er rechtfertigt den scheinbar widerlegten Jesus und bestätigt seinen Anspruch, derjenige zu sein, der auf bisher nicht dagewesene Weise die Nähe Gottes gebracht hat.

Von Anfang an haben Christen zudem formelhaft bekannt, dass Gott Jesus zu seiner Rechten „erhöht“ und „zum Messias/Herrn/Sohn Gottes eingesetzt“ hat.³⁰⁶ So heißt es etwa im Philipperbrief:

„Er [Jesus Christus] erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz. Darum hat ihn Gott über alle *erhöht* und ihm den Namen verliehen, der größer ist als alle Namen.“³⁰⁷

Oder in der Apostelgeschichte:

301 Kessler 284f.

302 Röm 10,9 (H.d.V.).

303 Gal 1,1 (H.d.V.).

304 1 Thess 4,14 (H.d.V.).

305 Ex 16,6; / Ps 115,15; / Achtehengebet 2; vgl. Röm 4,17.

306 Apg 2,36; Röm 1,4; 10,9.

307 Phil 2,9 (H.d.V.).

„Diesen Jesus hat Gott auferweckt, dafür sind wir alle Zeugen. *Zur Rechten Gottes erhöht*, hat er vom Vater den verheißenen Heiligen Geist empfangen und ihn ausgegossen.“³⁰⁸

Weil bereits die frühesten aramäisch sprechenden Christen davon überzeugt waren, dass der auferstandene Jesus gewissermaßen auf Augenhöhe mit Gott war, konnten sie ihn als *Herrn*, der göttliche Macht innehat, anrufen:

„*Maranatha*: Unser Herr, komm!“³⁰⁹

Bald schon wurde die *Auferweckungs-* und *Erhöhungsformel* nach verschiedenen Seiten hin *ausgestaltet*. So hieß es unter anderem, dass Gott Jesus als Retter an seine rechte Seite erhoben hat, um Israel die Umkehr und Vergebung der Sünden zu schenken, dass Christus Jesus, der gestorben und auferweckt worden ist und zur Rechten Gottes sitzt, für die Gläubigen bei Gott eintritt, dass Gott die Entschlafenen durch Jesus in die Gemeinschaft mit ihm führen wird.³¹⁰ Was Letzteres angeht, war für Paulus selbstverständlich, dass, wenn *Jesus* von den Toten auferweckt worden ist, *alle* Verstorbenen und *alle* Menschen überhaupt von den Toten auferweckt werden.³¹¹ Für ihn war die Alternative ganz klar: Entweder gibt es eine allgemeine Auferstehung von den Toten oder es gibt keine. Im ersten Korintherbrief greift er auch eine bereits entwickelte, recht komplexe *Bekennnisformel* auf:

„Denn vor allem habe ich euch überliefert, was auch ich empfangen habe: Christus ist für unsere Sünden gestorben, gemäß der Schrift, und ist begraben worden. Er ist am dritten Tag auferweckt worden, gemäß der Schrift, und erschien dem Kephas, dann den Zwölf. Danach erschien er mehr als fünfhundert Brüdern zugleich; die meisten von ihnen sind noch am Leben, einige sind entschlafen. Danach erschien er dem Jakobus, dann allen Aposteln.“³¹²

In den Evangelien finden sich Aussagen, die mit der Formeltradition vergleichbar sind. „Dazu zählen zum einen die *Passionssummarien*, in denen die Auferstehung durch Jesus selbst, der von sich als dem Menschensohn spricht, angekündigt und terminiert wird.“³¹³ So hat nach Markus Jesus angekündigt:

„Der Menschensohn muss vieles *erleiden* und von den Ältesten, den Hohepriestern und den Schriftgelehrten *verworfen* werden; er muss *getötet* werden und nach drei Tagen *aufstehen*.“³¹⁴

308 Apg 2,32f (H.d.V.).

309 1 Kor 16,22 (H.d.V.).

310 Apg 5,31; vgl. Röm 10,9; / Röm 8,34; / 1 Thess 4,14.

311 1 Kor 15,12–19.

312 1 Kor 15,3–5.6f.

313 Jacobi 493 (H.d.V.).

314 Mk 8,31 (H.d.V.); vgl. 9,31; 10,33f.

Zum anderen gehört in die Formeltradition die knappe *Botschaft* der besonders gewandeten *Gestalten am leeren Grab*: „Er ist auferstanden.“³¹⁵ Dieser Ausdruck ist als *Passivum Divinum* zu verstehen: Auch wenn Jesus an seiner eigenen Auferstehung mitgewirkt hat, ist Gott der *eigentlich Handelnde* gewesen.

Von besonderer Bedeutung ist die Erwähnung des Erscheinens Jesu im Lukasevangelium:

„Der Herr ist wirklich auferstanden und ist dem Simon *erschienen*.“³¹⁶

Der Ausdruck „er erschien“³¹⁷ ist die älteste greifbare Versprachlichung für *Erscheinungsdeutungen* im frühen Christentum. Bei diesem Ausdruck handelt es sich um einen in den griechischen Übersetzungen des Alten Testaments üblichen Fachausdruck für das *Erscheinen Gottes*. Damit erheben die urchristlichen Traditionen „den nicht geringen Anspruch, Gott habe sich in der Auferweckung dieses einen gekreuzigten Menschen neu offenbart“³¹⁸. Der Ausdruck „Erscheinen“ hat dabei eine schillernde Bedeutung zwischen dem *aktiven* „sich Zeigen“ und dem *passiven* „Gesehen werden“.

Das *Osterbekenntnis* – „Jesus wurde auferweckt“ – und die *Ostererfahrung* der Urzeugen – „er erschien“ – wurden später erzählerisch entfaltet. Zu diesen späteren *Ostererzählungen* gehören die *Grabeserzählung* und verschiedene *Erscheinungserzählungen*. Die älteste literarische Gestalt der Erzählung von der Verkündigung der Auferstehung im geöffneten (leeren) *Grab* liegt im Markusevangelium vor.³¹⁹ Von den drei Frauen, die am ersten Tag der Woche (d. h. am Sonntag) in aller Früh, als eben die Sonne aufgeht, zum Grab gehen, um den Leichnam Jesu zu salben, heißt es:

„Sie gingen in das Grab hinein und sahen auf der rechten Seite einen jungen Mann sitzen, der mit einem weißen Gewand bekleidet war; da erschraken sie sehr. Er aber sagte zu ihnen: Erschreckt nicht! Ihr sucht Jesus von Nazaret, den Gekreuzigten. *Er ist auferstanden*; er ist nicht hier. Seht, da ist die Stelle, wohin man ihn gelegt hat. Nun aber geht und sagt seinen Jüngern und dem Petrus: Er geht euch voraus nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen, wie er es euch gesagt hat. Da verließen sie das Grab und flohen; denn Schrecken und Entsetzen hatte sie gepackt. Und sie sagten niemandem etwas davon; denn sie fürchteten sich.“³²⁰

Die ganze Erzählung ist bei Markus „auf die von ihr bereits vorausgesetzte Auferstehungsbotschaft (Mk 16,6bc) hin konstruiert. Sie inszeniert diese vorgegebene Botschaft im Zusammenhang des Grabes und mit Stilmitteln hellenistischer Entrückungslegenden (Suchen und Nichtfinden des Leichnams), die freilich scharf durchbrochen werden

315 Mk 16,6; Mt 28,6; Lk 24,6.

316 Lk 24,34; vgl. 1 Kor 15,3–5.

317 Griech.: *ophthe*.

318 Jacobi 493.

319 Mk 16,1–8.

320 Mk 16,5–8 (H.d.V.).

durch das stilfremde und deshalb signalhafte Wort des Verkündigungsendgels: ‚Er ist aufgeweckt‘ (Mk 16,6c).³²¹

In den *Erscheinungserzählungen* inszenieren und entfalten die Evangelien das ihnen vorgegebene Datum der Erscheinungen in verschiedenen Variationen, wodurch sich einige starke Abweichungen voneinander erklären.³²² Mehrere theologisch bedeutsame Motive zeichnen sich in ihnen ab. „Ihr gemeinsames Hauptmotiv ist die unverfügbare freie Begegnung des Auferstandenen.“³²³ Die anderen Motive lassen sich auf zwei Gruppen von Erzählungen verteilen. „In der einen Gruppe erscheint Jesus in erkennbarer Gestalt, spricht Auftragsworte, die die Sendung der Jünger zur Zeugenschaft begründen, und sagt ihnen seine bleibende Gegenwart zu“ (*Beauftragungsmotiv*).³²⁴ „In der anderen Gruppe erscheint Jesus in unbekannter Gestalt und gibt sich erst im Nachhinein und plötzlich als derselbe, der identische zu erkennen“ (*Wiedererkennungsmotiv*), und zwar durch sein *Mahl* und seinen *Anruf*.³²⁵

„Diese Erzählungen spiegeln eine spätere Situation der schon bestehenden Gemeinden wieder und antworten [...] bereits auf die Frage, wie denn die Späteren, die nicht Urzeugen der Erscheinungen waren³²⁶, zum Glauben an den Auferstandenen kommen können: durch das innere ‚Erkennen‘³²⁷ aufgrund eigener Begegnung mit dem lebendigen Herrn in der Gemeinde, ihrem gemeinsamen Mahl und Schrifthören³²⁸.“³²⁹

Wäre Jesus als Auferstandener seinen JüngerInnen nicht erschienen, wäre der Osterglaube sicher nicht entstanden. Da die Osterberichte in den Evangelien jedoch nur hinsichtlich des leeren Grabes, nicht aber hinsichtlich der Erscheinungen im Einzelnen übereinstimmen, bedurfte es wohl eines eigenen zu den Ereignissen hinkommenden *Deutungsprozesses* in den Begriffen von Nichterkennen/Zweifel/Furcht und Erkennen/Glaube³³⁰, um zum vollständigen Auferstehungsglauben zu gelangen.³³¹

Die Frage der *Historizität* des *leeren Grabes*, so die Einschätzung auch katholischer Exegeten, ist nicht zu beantworten. Ihm kommt nach neutestamentlichem Zeugnis keine Bedeutung für den Auferstehungsglauben zu. „In den Evangelien löst das leere Grab für sich genommen keinen Glauben aus. Seine Funktion auf der Erzählebene liegt [...] darin, die Ereignisse der Kreuzigung und Grablegung mit den Erscheinungen zu verbinden.“³³²

Christen glauben also nicht an die Auferweckung Jesu, weil das Grab leer war, sondern weil der Auferstandene Jüngerinnen und Jüngern erschienen ist. Ist das Grab leer gewesen, könnte das freilich bedeuten, dass in Jesu leibliche Auferstehung der Körper,

321 Kessler 287.

322 1 Kor 15,4 u.a.

323 Kessler 288.

324 Ebd. (Beauftragungsmotiv: Mt 28,16 u.a.).

325 Ebd. (Mahl: Lk 24,13–31 u.a.; Anruf: Joh 20,14–16 u.a.)

326 Joh 20,29; vgl. Lk 24,33f.

327 Lk 24,31.35; Joh 20,29b.

328 Lk 24,26.32.45f.

329 Kessler 288.

330 Mt 28,17 etc.

331 Vgl. Jacobi 495.

332 Ebd. 497.

spricht der Leichnam, im Gegensatz zu allen anderen Menschen, deren Leichnam verweset, einbezogen war. Damit hätte er die Vollendung der materiellen Welt vorweggenommen.³³³

Allen Berichten „von der Auffindung des leeren Grabes, der Auferweckungsbotschaft und der Erscheinungen Jesu gemeinsam ist das Interesse, die Identität des Auferweckten mit dem irdischen Jesus hervorzuheben“³³⁴. In den Erscheinungsgeschichten des Lukas und Johannes spielt gemäß israelitisch-jüdischer Anthropologie die *Leiblichkeit* der Auferweckung eine zentrale Rolle.

„Jesus ist es hier selbst, der die Verbindung zu seinem [vorösterlichen] Wirken zieht, indem er seine Identität durch Friedensgruß, Schrifterschließung und Mahlfeier bzw. durch das Zeigen seiner Wundmale (Joh 20,20) und seiner Hände und Füße offenbart (Lk 24,39, auch hier sind die Wundmale impliziert). Gerade das Zeigen der Male, die Aufforderung zum Berühren, aber auch das Essen von gebratenem Fisch (Lk 24,38–43) streben eine haptische Vergewisserung an, dass der gekreuzigte Jesus real-leiblich vor den Jüngern erscheint.“³³⁵

Indem die Jünger Jesus als den Auferstandenen wiedererkennen, werden sie von *Unwissenden* und *Nicht-Glaubenden* zu solchen verwandelt, die *erkennen* und nicht nur an die Botschaft der Auferweckung, sondern auf neue Weise auch an die Verkündigung des vorösterlichen Jesus *glauben*.

Umgekehrt schufen „Jesu Verkündigung, verbunden mit der jüngeren israelitisch-jüdischen Überzeugung von der Macht Gottes über Leben und Tod und von der Durchsetzung seiner Gerechtigkeit über die Grenzen des Todes hinaus, [...] letztlich die Voraussetzung dafür, dass die Jünger Jesus als von Toten auferweckt bekannten“³³⁶. Den kanonisch gewordenen Evangelien ist gemeinsam, dass sie zwischen Jesus und dem Auferweckten keinen Bruch feststellen, „sondern mit der Auferweckung Jesus als den bestätigen lassen, der er im Grunde von Anfang an ist“: der *Sohn Gottes*.³³⁷

Mit dem Erkennen und Verstehen der Jünger, dem *Wiedererkennungsmotiv*, wird im Lukasevangelium auch das *Beauftragungsmotiv* vorbereitet: die Beauftragung der Jünger zur Mission. Auch dieses Motiv stellt ebenso wie die Betonung der Leiblichkeit des Auferstandenen den Bezug zum vorösterlichen Jesus her.

„Während [jedoch] nach Lk 24,44–48 das von der Schrift vorausgesagte *Heilsgeschehen* (Leiden und Auferstehung Jesu) und der Ruf zur Buße Inhalt der zukünftigen Mission sein sollen (vgl. Lk 18,31), beauftragt nach Mt 28,20 der Auferstandene von Galiläa aus die Jünger mit der weltweiten Lehre seiner vorösterlichen *Weisungen*.“³³⁸

333 Bd. 3, Kap. 3.3.2.2.

334 Jacobi 497.

335 Ebd. 498.

336 Ebd. 503f.

337 Ebd. 504.

338 Ebd. 498.

Älter als alle später entfalteten Ostererzählungen ist, so lässt sich zusammenfassen, die urchristliche Überzeugung, „dass der gekreuzigte Jesus auferweckt und erhöht ist, seinen Jüngern begegnet ist, sie zu Zeugen berufen und ihnen seine bleibende Gegenwart zugesagt hat“³³⁹.

Bei seiner Auferstehung und Erhöhung empfängt Jesus vom Vater vollends den *Heiligen Geist* und ist ihm nun in gewissem Sinn wieder übergeordnet. Zusammen mit dem Vater sendet er ihn in die Welt und gießt ihn über die Gläubigen aus.³⁴⁰ Nach den Abschiedsreden bei Johannes³⁴¹ ruft Jesus bereits angesichts seines bevorstehenden Todes den Geist als Beistand herbei. Er sagt den Jüngern zu, dass er ihn auf Erden vertreten und sein Werk fortführen wird.³⁴² „Auf diese Weise bleibt Jesus Christus nach Tod und Auferstehung in der Welt und unter den Menschen ‚in Ewigkeit‘ gegenwärtig. Lukas gestaltet hingegen die Geistsendung an Pfingsten als eigene Erzählung (Apg 2) und verbindet sie mit dem Beginn der sich neu bildenden Gemeinschaft der Kirche.“³⁴³ Für Paulus bedeutet „im Geist“ zu sein „in Christus“ beziehungsweise „im Herrn“ zu sein.³⁴⁴

Die Gegenwarts- und Zuwendungsweise des erhöhten Christus ist der Geist, und die Erfahrung seiner Gegenwart ist eine Erfahrung im Geist. Der Heilige Geist ist der gegenwärtige Christus. Er wohnt in den Herzen der Glaubenden beziehungsweise der Menschen und heiligt und vergöttlicht sie.³⁴⁵ Im Geist ist der erhöhte Christus in der Welt in Zeichen verborgen gegenwärtig und wirksam: beispielsweise im Wort und Sakrament der Kirche, aber auch in zwischenmenschlicher Liebe und Gerechtigkeit. Im Geist führt er die Menschen zu Gott und die Welt der Vollendung entgegen.

Als auferstandener und erhöhter Herr *tritt* Jesus Christus für die Menschen beim Vater *ein*.³⁴⁶ Er ist ihr *Freund* und *Helfer*, ihr *Retter*, ihr *Platzbereiter*, ihr *Mittler* bei Gott.³⁴⁷ Nach christlicher Hoffnung wird er am Ende der Zeiten in Herrlichkeit wiederkommen (*Parusie*).

Literatur

Hans Kessler: *Christologie*, in: Theodor Schneider (Hg.): *Handbuch der Dogmatik*, Bd. 1, 2., ergänzte und korrigierte Auflage 2002, 241–442.

Sabine Pemsel-Maier: *Gott und Jesus Christus. Orientierungswissen Christologie*, 2016.

Christine Jacobi: *Auferstehung, Erscheinungen, Weisungen des Auferstandenen*, in: Jens Schröter/Christine Jacobi (Hg.): *Jesus Handbuch*, 2017, 490–504.

339 Kessler 288.

340 Apg 2,32f.

341 Joh 13,31–17,26.

342 Joh 14,26.

343 Pemsel-Maier 210.

344 Gal 2,17; 1 Kor 1,2.30; 6,11; Röm 8,1–11; 15,16.

345 Joh 14,23; Gal 2,20; 2 Kor 13,5; Röm 8,10; Eph 3,17.

346 Röm 8,34; Hebr 7,25; 1 Joh 2,1.

347 Apg 5,31; /Joh 14,2f; /1 Tim 2,5f.

2.2.4 Christologische Hoheitstitel

Zu den christologischen Hoheitstiteln, „die im frühen Christentum dazu dienten, die Bedeutung und Würde („Hoheit“) Jesu prägnant zum Ausdruck zu bringen“, gehören im Neuen Testament die Bezeichnungen: *Herr*, *Gesalbter/Christus*, der *Gottessohn* beziehungsweise der *Sohn*, der *Menschensohn* und der *Davidssohn*, sowie die nur gelegentlich vorkommenden Bezeichnungen *Retter/Erlöser*, das *Wort*, der *Prophet* und die *Weisheit*.³⁴⁸

Mit dem Titel *Herr*, zum Beispiel im Bekenntnis „Herr ist Jesus!“, erkannten die frühen Christen Jesus als Autorität an, die Verfügungsgewalt über sie hatte.³⁴⁹ Dementsprechend riefen sie ihn direkt als „Herr!“ an.³⁵⁰ Grundlage dafür war seine *Auferstehung* beziehungsweise sein durch sie erlangter *Status* und seine damit verbundene *Macht*. Schon zu seinen Lebzeiten wurde Jesus sowohl von Außenstehenden als auch von seinen Jüngern beziehungsweise Anhängern als „Herr“ angesprochen.³⁵¹ Diese Anrede wurde „wohl durch die autoritative Lehr- bzw. Verkündigungstätigkeit sowie das vollmächtige Wirken Jesu veranlasst [...]. Innerhalb des Schülerkreises entsprach die Bezeichnung wohl dem Autoritätsgefälle zwischen Lehrern und Schülern (Mt 10,24f).“³⁵² Nach seiner Auferstehung war er nun nicht mehr der *autoritative Lehrer*, sondern der zu Gott *Erhöhte*, der somit *himmlische* Macht und Status innehat.

Der am häufigsten verwendete christologische Hoheitstitel im Neuen Testament ist *Christus* beziehungsweise *Gesalbter*. Seine religions- und traditions geschichtlichen Wurzeln bilden „die Königssalbung in Israel, der jedoch mit dem Exil ein Ende gesetzt und die seitdem nicht wieder belebt wurde, sowie die (hohe-)priesterliche Salbung, die nach der Krise unter Antiochus Epiphanes eingestellt wurde, dazu noch die (metaphorische) Rede von Prophetensalbungen in den Schriften Israels“³⁵³. Zur Zeit Jesu beziehungsweise der Entstehung des Christentums gab es darum in Israel weder Königs- noch Priester salbungen, auch war die personale Zuschreibung Messias oder Christus im zeitgenössischen Judentum lediglich für große prophetische Gestalten aus Israels Vergangenheit (Patriarchen, Mose, andere Propheten) reserviert. Die Tatsache, dass die Christusprädikation auffällig häufig in Aussagen begegnet, die von Jesu Tod und/oder Auferstehung und Kreuzigung handeln, zeigt, dass das Christusbekenntnis angesichts des *Kreuzestodes* und aufgrund der *Auferstehung* formuliert wurde:

„Die Prädikation besagt, dass der getötete und auferstandene Jesus als (von Gott) Gesalbter derjenige ist, der sich *in einzigartiger Nähe zu Gott* befindet (Apg 2,36; 2 Kor 4,4), sodass *Gottes Gegenwart* sich *in ihm konzentriert* (vgl. 2 Kor 4,4.6; 5,19) und *Gottes segensreiches*, d. h. rettendes *Wirken* darum *von ihm ausgeht*.“³⁵⁴

348 Du Toit 515.

349 1 Kor 12,3.

350 Z. B. Apg 1,6.

351 Z. B. Mk 7,28; / z. B. Mt 8,5; / z. B. Mt 8,21.

352 Du Toit 517.

353 Ebd. 518.

354 Ebd. (H.d.V.).

Der Titel *Gottessohn* begegnet im Neuen Testament recht breit gestreut in der Bekenntnis-tradition und wird gelegentlich auch von Paulus für Jesus verwendet.³⁵⁵ Nimmt man die Gottessohn-Belege des Alten Testaments und der frühjüdischen Literatur in den Blick, lässt sich feststellen: Unabhängig davon, worauf sich der Begriff bezieht – ob auf Engel beziehungsweise himmlische Wesen, auf Israel oder die Israeliten, auf den König Israels, eine Gerechten oder ein Individuum wie Joseph –, ist allen Belegen gemeinsam, dass sie eine *einzigartig* innige Beziehung beziehungsweise Nähe der so Bezeichneten zu Gott anzeigen. Der Gottessohn gehört in besonderer Weise zu Gott, er steht ihm besonders nahe.

„Nach Röm 1,3f ist im Falle Jesu diese einzigartige Gottesnähe in der Auferstehung und Erhöhung Jesu zu Gott begründet (vgl. auch Hebr 1,3–8; 4,14). Entsprechend wird der durch Gott offenbarte Auferstandene in Gal 1,16 als Gottessohn bezeichnet und wird seine Erhöhung in 1 Thess 1,10 und Gal 4,6, wo ebenfalls vom Gottessohn die Rede ist, vorausgesetzt: Jesus befindet sich als Auferstandener und somit als Sohn Gottes im *himmlischen Hofstaat*.“³⁵⁶

In der synoptischen Tradition ist die Rede vom Gottessohn in erster Linie mit der *Geistbe-gabung* Jesu verknüpft.³⁵⁷ Jesus wird vor dem Hintergrund von Jesaja als *letzter Bote* oder *endzeitlicher Prophet*, den Gott mit dem Geist gesalbt hat, verstanden.³⁵⁸ Als Geiststräger ist er Gottes Sohn und steht in einer *einzigartig* innigen Beziehung zu Gott. „Da der Geistbesitz Jesu bzw. sein Wirken durch den Geist zum ältesten Bestand der Jesusüberlieferung zählt [...], kann man darin den Anspruch Jesu auf eine einzigartige Beziehung zu Gott erkennen.“³⁵⁹

Auch im Johannesevangelium wird das *einzigartige* Verhältnis Jesu zu Gott, „das sich in beider Willens-, Wirk- und Offenbarungseinheit spiegelt, in erster Linie mit Hilfe von Vater-Sohn- Metaphorik zum Ausdruck gebracht“³⁶⁰. Ähnliches liegt auch in der Logien- quelle Q in Mt 11,25–27/Lk 10,21f vor.

„Da auch in Mk 14,36 Jesu und Gottes Willenseinheit mit der Vater-Anrede Gottes (*Ab-ba'*) verknüpft wird, scheint hier ein in der Überlieferung breit bezeugtes Motiv vorzu- liegen, das möglicherweise einen Aspekt des Selbstverständnisses Jesus spiegelt, dem- zufolge er in einem besonders engen Verhältnis zu Gott stand, was u. a. im Entsprechen des Willens Gottes, seines Vaters, zum Ausdruck kam.“³⁶¹

Der Ausdruck *der Menschensohn*, der im zeitgenössischen Aramäisch ganz allgemein „(der) Mensch“, „jemand“ oder „jeder Mensch“ bedeutete, kommt als Bezeichnung für Jesus in allen Evangelien und in der Apostelgeschichte vor und zwar fast immer im

355 Z. B. 2 Kor 1,19.

356 Ebd. 520 (H.d.V.).

357 Mk 1,9–11; 15,39.

358 Jes 52,7; 61,1.

359 Du Toit 521.

360 Ebd. (Joh 3,35f; 5,19–23 ...).

361 Ebd. (vgl. auch Mk 3,25 / Mt 12,25; vgl. Mt 7,21; 18,14).

Munde Jesu.³⁶² Jesus dürfte also in irgendeiner Form vom Menschensohn gesprochen haben. Ein Teil seiner Menschensohn-Worte bezieht sich auf sein *irdisches* und/oder *vollmächtiges Wirken*.³⁶³ Andere Menschensohn-Worte beziehen sich auf das *endzeitliche Kommen* oder *richterliche Wirken* Jesu beziehungsweise einer endzeitlichen Gestalt.³⁶⁴ Eine dritte Gruppe thematisiert schließlich das *Leiden* (und die *Auferstehung*) des Menschensohnes.³⁶⁵ Es ist nicht unwahrscheinlich, dass Jesus mit diesem Ausdruck *sich selbst* auf markante Weise bezeichnet und seinen einzigartigen Anspruch als vollmächtiger Verkünder der Gottesherrschaft hervorgehoben hat.

„Dieser einzigartige Vollmachtsanspruch eignete sich hervorragend als Ausgangspunkt für die weitere Entwicklung im frühen Christentum: Dass die um des Menschensohnes willen Verfolgten selig gepriesen werden (Q Lk 6,22), dass ferner Aussagen über die irdische Vollmacht Jesu oder die Wiederkunft Jesu als endzeitlichen Richter in der Jesusüberlieferung gerade mit dem Menschensohn-Terminus verknüpft wurden, stellt eine sachgemäße frühchristliche Entfaltung des mit dem Menschenbegriff verbundenen Anspruchs Jesu dar.“³⁶⁶

Im Unterschied zu den anderen Hoheitstiteln wird die Bezeichnung *Davidsohn* in der Überlieferung nicht für den Erhöhten, sondern nur für den *irdischen* Jesus verwendet, und zwar nur in den synoptischen Evangelien und dort besonders im Matthäusevangelium. Da die meisten Belege im Zusammenhang der Heil- beziehungsweise Exorzismus-tätigkeit Jesu stehen³⁶⁷, könnte Jesus als Heiler und Exorzist „als eine Art neuer Salomo“ aufgetreten sein, der als der ideale und weise Nachkomme Davids über Wissen über Dämonen oder die Heilkraft von Pflanzen verfügt hat und als „Dämonenbezwinger“ galt.³⁶⁸

Es ist also fraglich, ob Jesus außer dem Titel Menschensohn die anderen Titel verwendet hat.

Nach Ostern hat sich jedenfalls nicht der Menschensohn- sondern der Messias-titel für ihn durchgesetzt. Jesus war nun für die Glaubenden der sichere Messias, zwar nicht der erfolgreiche nationalpolitische, den viele Juden erwartet hatten, aber der Messias, der durch Leiden und Sterben hindurch in Gott eingegangen war und den Gott auf-erweckt und nun in Macht eingesetzt hatte. Der griechische Name *Christos*, latinisiert *Christus*, wurde zu seinem festen Beinamen. Aufgrund der österlichen Offenbarung wurde auf diese Weise Jesus, der das Reich Gottes verkündigt hatte, zum verkündigten Inhalt des Evangeliums.

362 Apg 7,56.

363 Z. B. Mk 2,10.

364 Z. B. Mk 8,38.

365 Z. B. Mk 8,31.

366 Du Toit 525.

367 Z. B. Mk 10,47.

368 Du Toit 525.

Literatur

David du Toit: *Christologische Hoheitstitel*, in: Jens Schröter/Christine Jacobi (Hg.): *Jesus Handbuch*, 2017, 515–526.

2.2.5 Neutestamentliche Christologien

Die frühen Christen suchten nach Ostern mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln aus der *israelitisch-jüdischen* und der *hellenistischen Tradition* das einzigartige Christusgeschehen zu deuten und Person und Wirken Jesu Christi einzuordnen, um sich selbst ihres Glaubens zu vergewissern und ihren Glauben anderen mitzuteilen. Von Anfang an gab es sehr verschiedene christologische Formulierungsversuche und Ausdrucksformen, weil *zum einen* die Texte ihren „Sitz im Leben“ in sehr unterschiedlichen *Situationen* in den christlichen Gemeinden hatten und unterschiedlichen *Funktionen* dienten: der Weiterverkündigung und liturgischen Vergegenwärtigung, dem Lobpreis und Anruf, dem Hymnus (Lied) und Bekenntnis, der Taufkatechese und Paränese (Mahnrede), der Mission und Verteidigung; *zum anderen* weil einzelne Christen oder Gruppen aus *sehr verschiedenen Traditionszusammenhängen* kamen: „armenisch-sprechende und griechisch-sprechende Judenchristen in und um Jerusalem, hellenistische Judenchristen außerhalb Palästinas, stärker heidenchristliche Gruppen verschiedener Herkunft“³⁶⁹.

Im Neuen Testament begegnet Christologie, das heißt die Lehre von Jesus Christus, aber nicht nur als *explizite*, sondern auch als *implizite*. Explizite Christologie ist *nachösterlich* und setzt die Erfahrung der Begegnung mit dem Auferweckten und seiner Anwesenheit im Geist voraus. Sie hat in den bereits behandelten Bekenntnisformeln und christologischen Hoheits- beziehungsweise Würdetiteln Ausdruck gefunden. Implizite Christologie ist hingegen *vorösterlich* und „unausdrückliche und unausgesprochene Christologie. Sie setzt an beim Reden und Handeln Jesu von Nazaret, in dem etwas aufschien, das außergewöhnlich war und die bekannten Kategorien sprengte. Sie legt noch kein ausdrückliches christologisches Bekenntnis ab, sondern lebt von der Ahnung, dass Jesus anders ist als andere Menschen und ‚mehr‘ sein könnte, ‚mehr‘ als ein Mensch überhaupt“³⁷⁰ (Kap. 2.2.5.1).

Neben expliziter und impliziter Christologie lässt sich im Neuen Testament innerhalb der nachösterlich-expliziten auch schon zwischen Christologien *von unten* und Christologien *von oben* unterscheiden. Christologie von unten setzt bei Jesus als historischer Gestalt an. „Ihr Ausgangs- und Bezugspunkt ist der geschichtlich rekonstruierte und erinnerte Jesus. Insofern sie die Bewegung vom Menschsein Jesu hinauf zu seinem Vater nachvollzieht, wird sie als Aszendenzchristologie (lateinisch *ascendere* = hinaufsteigen) bezeichnet. Umgekehrt geht die Christologie ‚von oben‘ aus von Gott, der in die

369 Kessler 293.

370 Pemsal-Maier 21.

Welt kommt, sich inkarniert und in Jesus Mensch wird; entsprechend ist sie Deszendenzchristologie (lateinisch *descendere* = hinabsteigen).³⁷¹ Im Neuen Testament gehören zu den *Aszendenzchristologien* heilsgeschichtliche Erhöhungs- und Erwählungschristologien (Kap. 2.2.5.2), während kosmische Präexistenz- und Inkarnationschristologien *Deszendenzchristologien* darstellen (Kap. 2.2.5.3).

2.2.5.1 Implizite Christologie in den Evangelien

Was hier unter impliziter Christologie angesprochen wird, ist im Einzelnen bereits weitgehend bekannt, wird nun aber in einen umfassenderen Deutungshorizont gestellt und christologisch zusammengefasst. Bereits im Leben und Wirken Jesu schien etwas auf, das *besonders, ungewöhnlich, anders* war als bei anderen Menschen: wie er sich anderen Menschen, insbesondere Marginalisierten und Sündern, zuwandte, wie er den Anbruch des Reiches Gottes verkündete, wie er die Tora auslegte, wie er mit Gott seinem Vater lebte und nicht zuletzt, wie er mit dem ihm bevorstehenden Todesschicksal umging und starb. Vor allem im *Umgang mit dem Gesetz* und in der *Sündenvergebung* erhob er einen besonderen *Anspruch* und trat seine besondere *Vollmacht* zutage. „Beides schöpfte er aus der besonderen Beziehung zu seinem Vater, die sein Leben, Handeln und Sterben bestimmte.“³⁷² Mit ihm wusste er sich aufs Engste verbunden; „aus der Unmittelbarkeit dieser Beziehung lebte und handelte er; an ihn wandte er sich im Gebet; für seinen Willen sucht er sich immer wieder neu zu öffnen; bei ihm suchte er Zuflucht in der Stunde der Verfolgung; ihm vertraute er sich im Sterben an.“³⁷³ Die Unterscheidung zwischen „meinem Vater – und Eurem Vater“ unterstrich dieses außergewöhnliche Verhältnis.³⁷⁴ „Seinen sprachlichen Ausdruck fand es in der liebevollen Anrede mit dem aramäischen Wort *abba*.“³⁷⁵ Nicht die Anrede selbst war außergewöhnlich, sondern die Art und Weise, wie Jesus die Beziehung zu seinem Vater lebte. In ihr zeigte sich „eine so noch nie dagewesene Nähe, ein radikales Gottvertrauen und eine tiefe Verbundenheit mit seinem Vater, die ihn auch im Angesicht des Todes durch alle Zweifel hindurch trug“³⁷⁶. Aufgrund dieser engen Beziehung zum Vater war es Jesus möglich, mit einem besonderen Anspruch aufzutreten und in Vollmacht und mit Autorität zu lehren.³⁷⁷ Die Überzeugung, dass die Gottesherrschaft in ihm und durch ihn Wirklichkeit wurde, war Ausdruck dieses Anspruchs, der sich auch in seiner Auslegung der Tora bekundete. In ihr unterschied er sich insofern von der Auslegung der Schriftgelehrten und Gesetzeslehrer, als er sich dabei weder auf die Autorität der Alten noch auf bestimmte Schulrichtungen berief. Vollmächtig legte er das Gesetz dort aus, „wo es das Verhältnis zu Gott nicht ermöglichte, sondern zu verstellen drohte“³⁷⁸. Bei all dem redete und handelte er „nicht im eigenen Namen, sondern im Namen Gottes, nicht aus eigener Kraft, sondern aus der tiefen Verbundenheit mit sei-

371 Ebd.

372 Pemsel-Maier 105.

373 Ebd.

374 Joh 20,17.

375 Pemsel-Maier 105f.

376 Ebd. 106.

377 Mk 1,21–27.

378 Pemsel-Maier 106.

nem Vater, nicht eigenmächtig, sondern im Bewusstsein von ihm ermächtigt zu sein³⁷⁹. Unübertroffen und besonders skandalös war sein Anspruch, im Namen Gottes Sünden zu vergeben. „Die Reaktion der Umstehenden ‚Wer kann Sünden vergeben außer dem einen Gott?‘ (Mk 2,7) war bezeichnend.“³⁸⁰

Die Zeitgenossen Jesu konnten auf eine Reihe von *Deutungsmustern* zurückgreifen, die die hebräische Bibel zur Verfügung stellte, um mit ihrer Hilfe ihn und seine Botschaft besser einordnen zu können. Ihre Versuche bewegten sich im Rahmen alttestamentlicher Prophetie und messianischer Erwartungen. „Doch prägend wurde die Erfahrung, dass Jesus in keine der gängigen Schubladen passte, sondern mit seinem Auftreten und seinem Anspruch alle vorgegebenen Schemata sprengte. Komparativische Formulierungen, dass er ‚mehr‘ und ‚größer‘ ist, sind symptomatisch für die Sprechversuche der impliziten Christologie.“³⁸¹

Auf den ersten Blick ähnelte Jesus einem *Rabbi*. Seine Jünger und Jüngerinnen redeten ihn aller Wahrscheinlichkeit nach so an. Die Evangelien überliefern den aramäischen Titel *rabbuni*.³⁸² Die Rabbiner, die die Schrift auszulegen, verschiedene Lehrmeinungen gegeneinander abzuwägen und die Gesetze der Tora auf das Leben im Alltag anzuwenden hatten, beriefen sich dazu auf die Autorität der Väter, besonders auf die des Moses. Von Jesus ist dagegen überliefert, dass er sich davon absetzte: „Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt worden ist – „Ich aber sage euch“; „Mose hat euch gesagt“ – „Ich aber sage euch“.³⁸³

„Für einen Rabbi war es undenkbar, sein Wort über die Autorität der ‚Alten‘ zu stellen, schon gar nicht über die des Mose. Genau dies aber tat Jesus, wenn er die strenge Auslegung des Sabbatgebotes um der Menschen willen entschärfte, wenn er die innere Reinheit bzw. Unreinheit höher bewertete als veräußerlichte Reinigungsvorschriften, wenn er mit Sündern Mahl hielt.“³⁸⁴

Darum erschien Jesus seinen Zeitgenossen „größer als unser Vater Abraham“, ja größer „als der Tempel“.³⁸⁵

Als eine weitere Deutekategorie stand die des *Propheten* oder die des *wiedergekommenen Elija* zur Verfügung.³⁸⁶ Die Propheten beriefen sich auf Gottes Offenbarung und Gottes Wort: „Spruch des Herrn“ und „So spricht der Herr“ lauteten ihre traditionellen Botenformeln, die sie als Propheten auswiesen. Jesus aber setzte dem Spruch Gottes sein „Amen, ich sage euch“ entgegen.

„Während ‚Amen‘ üblicherweise als Bekräftigung am Ende einer Rede oder eines Gebets stand und nicht vom Beter oder Redenden selbst, sondern als Akklamation von

379 Ebd.

380 Ebd.

381 Ebd. 106f.

382 Mk 10,51; Joh 20,16.

383 Mt 5,17–48.

384 Pemsel-Maier 107.

385 Joh 8,53; / Mt 12,6.

386 Mk 8,27–30.

den anderen gesprochen wurde, stellte Jesus es seiner Rede voran, als Akklamation des Willens Gottes, an den er sich gebunden wusste.³⁸⁷

Auf diesem Hintergrund wurde Jesus für „mehr als ein Prophet“ und „mehr als Jona“, für „mehr als Salomo“ gehalten.³⁸⁸

Jesus überstieg also die aus dem Alten Testament bekannten Kategorien und erschien als jemand, der mehr und größer als ein Gesetzeslehrer, ein Rabbi oder ein Prophet war. Seine besondere Vollmacht war nicht Ausdruck von Selbstherrlichkeit, sondern gründete in der engen und intensiven Beziehung zu seinem Vater.³⁸⁹

Die implizite Christologie, wie sie in den Evangelien überliefert ist, wurde zum Ausgangspunkt für die entfaltete nachösterliche explizite Christologie, wie sie sich im Neuen Testament findet, und damit für all jene christologischen Deutungen, die nach der Begegnung mit dem Auferstandenen das Bekenntnis zu Jesus als dem Christus auf unterschiedliche Art und Weise auf den Begriff gebracht haben.

2.2.5.2 Heilsgeschichtliche Erhöhungs- und Erwählungschristologien

Sehr früh wurde der Tod Jesu im Blick auf Jes 53 als *Tod des Gerechten, der stellvertretend Sühne bewirkt*, verstanden.³⁹⁰ Demnach hat sich Jesus „für unsere Sünden“ hingegeben, um uns aus der gegenwärtigen bösen Welt zu befreien, sind wir im Sinne des Sühnopferkults „durch sein Blut gerecht gemacht“, mit dem kostbaren Blut Christi „losgekauft“, ist Christus die „Sühne“ für unsere und der ganzen Welt Sünden und das „Lamm Gottes“, das für uns „geschlachtet“ wurde, damit durch sein Blut unsere Sünden vor Gott getilgt werden.³⁹¹ Von diesen *archaischen Vorstellungen* hebt sich bereits positiv der Gedanke der *Dahingabe* des Sohnes durch Gott oder der *Selbsthingabe* des Sohnes für uns ab, insofern das *Motiv der Liebe* deutlich hervortritt. So heißt es bei Johannes:

„Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat.“³⁹²

Im Galaterbrief schreibt Paulus:

„Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir. Was ich nun im Fleische lebe, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich liebt und sich für mich hingegeben hat.“³⁹³

Im ersten Johannesbrief wird im Grunde die Hingabe Jesu „für uns“ aus Liebe bereits losgelöst vom Stellvertretungs-, Sühne-, oder Opfergedanken, da auch die Gläubigen ihr

387 Pemsel-Maier 107.

388 Lk 7,26; / Mt 12,41; Lk 11,32; / Lk 11,31.

389 Lk 4,32.

390 Vgl. Kessler 298.

391 Gal 1,4; vgl. 1 Kor 15,3; u.a.; / Röm 5,9; vgl. Mk 14,24; 1 Petr 1,2; / 1 Petr 1,18f; / 1 Joh 2,2; vgl. 4,10; / Offb 5,6.9.12; Joh 19,31–37 u.a.

392 Joh 3,16.

393 Gal 2,20; vgl. Eph 5,2.25; Mk 10,45.

Leben für die Nächsten hingeben sollen, ohne dass ihre Lebenshingabe soteriologisch verstanden werden könnte:

„Daran haben wir die Liebe erkannt, dass er [der Sohn Gottes] sein Leben für uns hingegeben hat. So müssen auch wir für die Brüder das Leben hingeben.“³⁹⁴

Bei der Liebe Jesu Christi handelt es sich nicht um eine *stellvertretende* Liebe, die dem Menschen das Lieben abnehmen würde, sondern um eine *vorbildliche* Liebe, die, wenn man sie im johanneischen Schrifttum in ihrer ganzen Tiefe als göttliche Liebe bedenkt, den Menschen allererst und zutiefst zur Liebe befähigt.

Paulus konzentriert sich in seiner Erhöhungs- und Kreuzeschristologie ganz auf *Tod* und *Auferweckung* Jesu als dem eigentlichen Heilsgeschehen.³⁹⁵ Wie seiner Überzeugung nach durch den ersten Adam der Tod über alle Menschen kam, so kommt es durch den zweiten, neuen Adam – Jesus Christus – für alle Menschen zur Gerechtersprechung, die ewiges Leben schenkt.³⁹⁶ Paulus ist sich dessen gewiss, dass der Mensch aufgrund der *Versöhnung mit Gott durch Jesus Christus* aus dem Tod zu ewigem Leben gerettet wird:

„Da wir mit Gott versöhnt wurden durch den Tod seines Sohnes, als wir noch Gottes Feinde waren, werden wir erst recht, nachdem wir versöhnt sind, gerettet werden durch sein Leben [als Auferstandener].“³⁹⁷

Da Gott den Menschen durch Christus mit sich versöhnt hat, ist ihm, und besonders dem Christen, der Dienst der Versöhnung aufgetragen.³⁹⁸

„Dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren“³⁹⁹, macht für Paulus die unvergleichliche Liebe Gottes aus, die nicht nur dem Guten oder Freund, sondern auch dem Gottlosen und Feind gilt.⁴⁰⁰ Da Gott *für* den Menschen ist, kann den Menschen absolut nichts von der Liebe Gottes trennen, die durch die Liebe Christi vermittelt ist:

„Ist Gott für uns, wer ist dann gegen uns? Er hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? [...] Christus Jesus, der gestorben ist, mehr noch: Der auferweckt worden ist, er sitzt zur Rechten Gottes und tritt für uns ein. Was kann uns scheiden von der Liebe Christi? [...] Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch Gewalten, weder Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.“⁴⁰¹

394 1 Joh 3,16.

395 Z. B. 1 Kor 13,3f.

396 Röm 5,12.18.21.

397 Röm 5,10.

398 Vgl. 2 Kor 5,18.

399 Röm 5,8.

400 Röm 5,6.10.

401 Röm 8,31–39.

Während in den Briefen des Paulus der christologische Titel *Kyrios* („Herr“) vorherrscht⁴⁰², herrschen im Evangelium nach *Markus* die Titel *Messias*, *Gottessohn* und *Menschensohn* vor. Und während sich für Paulus das Heilsgeschehen auf Kreuz und Auferstehung Jesu beschränkt, hält Markus zusammen mit den anderen Evangelisten *das gesamte Leben Jesu*, seine ganze Geschichte, für heilsbedeutsam. Erst das Evangelium als ganzes kann zeigen, was die drei christologischen Titel, die bei Markus zusammengehören und sich gegenseitig interpretieren, bedeuten und wer Jesus eigentlich ist. Insgesamt entwirft Markus eine Christologie des *Vor-Ganges*: „Jesus geht – heilend, dienend, leidend, sein Leben für alle hingebend, auferstehend – voran und bahnt den Weg, damit alle, die ihm folgen wollen, durch ihn den Weg ins wirkliche Leben finden.“⁴⁰³

Auch für *Lukas* ist die Erlösungsfunktion „nicht auf Jesu Selbsthingabe oder Kreuzestod beschränkt, ja nicht einmal auf ihn konzentriert“⁴⁰⁴. Er hält wohl die Abendmahlstradition fest⁴⁰⁵, „übergeht sonst aber das Motiv des stellvertretenden Sühnetodes. Er betont, dass sich schon der irdische Jesus besonders der Sünder angenommen und ihnen Gottes Vergebung geschenkt hat“⁴⁰⁶; mit keinem Wort aber wird die Sündenvergebung an das Sterben Jesu gebunden.⁴⁰⁷ Dabei ist die *Heilsbedeutsamkeit* Jesu für die Menschen *von Anfang an* das Werk Gottes im Menschen Jesus. In dieser Hinsicht gilt er als *Sohn Gottes*. Er ist als *Menschensohn* gesandt, „um zu suchen und zu retten, was verloren ist“⁴⁰⁸. Das durch ihn, den *Retter* (Heiland), gebrachte Heil gilt besonders den Armen, Krüppeln und Verlorenen. „So finden jüdische Hoffnung und heidnische Erlösungssehnsucht gleichermaßen in der Menschenfreundlichkeit Jesu, zumal in seiner Liebe zu Sündern und Armen oder in der Beachtung, die er Frauen schenkt“, ihre unerwartete Erfüllung.⁴⁰⁹

Bei *Matthäus* tritt die eigentliche Messiasbezeichnung „*der Christus*“ stark hervor. Sein Evangelium beginnt mit den Worten: „Buch des Ursprungs Jesu *Christi*, des *Sohnes Davids*, des *Sohnes Abrahams*“⁴¹⁰. In Jesus erfüllen sich die messianischen Erwartungen Israels; „er und kein anderer ist der verheißene Messias aus Davids Geschlecht, aber er ist es mit den besten Traditionen Israels – als der messianische Gottesknecht, der den Gebrochenen und den Heiden Heil bringt“⁴¹¹, und als der sacharjanische gewaltlose Friedenskönig (Mt 21,5).⁴¹² Dementsprechend hat Matthäus die Davidsohnschaft Jesu von vornherein durch die Erwähnung der *Abrahamssohnschaft* Jesu⁴¹³ dahingehend erweitert, „dass über das bevorzugte Israel hinaus alle Völker durch Jesus das Heil finden werden“⁴¹⁴;

402 Z. B. Röm 5,1: „durch Jesus Christus, unseren Herrn“.

403 Kessler 304.

404 Ebd. 305.

405 Lk 22,19f.

406 Lk 5,32.

407 Kessler 305 (Eher wird die Sündenvergebung an die Erhöhung Jesu gebunden: Lk 24,46f; Apg 2,36–38 u.a.).

408 Lk 19,10.

409 Kessler 305 (siehe Lk 7,36–50; 8,1–3; 10,38–42; 23,27–31; vgl. 1,39–56; 2,36–38).

410 Mt 1,1.

411 Mt 8,16f; 12,15–21.

412 Kessler 306.

413 Mt 1,1.

414 Vgl. Gen 12,3; 22,18; 26,4.

deshalb werden die Jünger am Ende zu den Völkern gesandt (Mt 28,18–20).⁴¹⁵ Jesus erfüllt durch sein ganzes Leben, Lehren und Wirken das Gesetz und die Propheten, weil darin der Wille Gottes „geschieht“⁴¹⁶. Er ist nicht nur der *letzte Bote der Weisheit und Menschensohn*, sondern gleichsam *die Weisheit Gottes in Person* und gerade als inkarnierte Weisheit der Christus, sodass in Jesus von Nazaret Gott selbst den Menschen begegnet und Jesus der *Immanuel*, das heißt, „Gott mit uns“ ist.⁴¹⁷ In seiner Weisheitschristologie greift Matthäus freilich noch nicht auf die Vorstellung einer präexistenten Weisheit zurück.

Die bisher vorgestellten Christologien fallen, sofern man sie typisieren und ins Gesamt neuteamentlicher Lehren von Jesu Christus einordnen will, unter den Typ *heilsgeschichtlicher Erhöhungs- und Erwählungschristologien*, dem sich als zweiter Grundtyp *kosmische Präexistenz- und Inkarnationschristologien* gegenüberstellen lassen. Für Paulus hat Gott Jesus *erst bei der Auferweckung* zum Sohn Gottes erwählt und erhöht. So charakterisiert der Apostel das Evangelium Gottes als:

„das Evangelium von seinem Sohn, der dem Fleisch nach geboren ist als Nachkomme Davids, der dem Geist der Heiligkeit nach eingesetzt ist als Sohn Gottes in Macht seit der Auferstehung von den Toten, das Evangelium von Jesus Christus, unserem Herrn“⁴¹⁸.

Nach Markus erhöht Gott Jesus *bei seiner Taufe* am Jordan zum Sohn Gottes oder weist ihn wenigstens als solchen aus. So heißt es:

„Und sogleich, als er aus dem Wasser stieg, sah er, dass der Himmel aufriß und der Geist wie eine Taube auf ihn herabkam. Und eine Stimme aus dem Himmel sprach: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden.“⁴¹⁹

Nach Lukas verdankt Jesus *seine irdische Existenz* als Sohn Gottes dem *Wirken des Heiligen Geistes*. So antwortet der Engel, der Maria die Schwangerschaft verkündet, auf ihre Frage, wie das geschehen solle, da sie keinen Mann erkenne:

„Heiliger Geist wird über dich kommen und Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Deshalb wird auch das Kind heilig und Sohn Gottes genannt werden.“⁴²⁰

Auch gemäß Matthäus erscheint ein Engel des Herrn Josef im Traum und teilt ihm mit:

„Josef, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria als deine Frau zu dir zu nehmen; denn das Kind, das sie erwartet, ist vom Heiligen Geist. Sie wird einen Sohn gebären; ihm sollst du den Namen Jesus geben; denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen. Dies alles ist geschehen, damit sich erfüllte, was der Herr durch den Propheten gesagt

415 Kessler 306f.

416 Mt 5,17; / Mt 5,18; 26,39.42.

417 Mt 1,23.

418 Röm 1,3f.

419 Mk 1,9–11.

420 Lk 1,35.

hat: Siehe: Die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären und sie werden ihm den Namen Immanuel geben, das heißt übersetzt: Gott mit uns.“⁴²¹

Im Sinn einer *Geistchristologie* ist hinzuzufügen, dass sich Jesus sein ganzes Leben lang vom Heiligen Geist leiten und inspirieren ließ.⁴²²

Der *Apostelgeschichte* zufolge hat Gott Jesus wiederum erst nach seinem Tod am Kreuz durch die *Auferweckung* zum Kyrios und Messias erhöht: So sagt Petrus in seiner Pfingstpredigt:

„Mit Gewissheit erkenne also das ganze Haus Israel: Gott hat ihn zum Herrn und Christus gemacht, diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt.“⁴²³

Heilsgeschichtliche Erhöhungs- und Erwählungschristologien, so lässt sich zusammenfassen, sind in den *judenchristlich-palästinischen* Gemeinden entstanden. Diese „waren hauptsächlich vom alttestamentlich-jüdischen Denken geprägt und verstanden Jesu Gottessohnschaft von daher als Erwählung, Geistbegabung und Einsetzung in das messianische Amt (seit der Auferstehung, der Taufe, der Geburt). Dass dem Gottessohn bereits ‚vor‘ seinem menschlichen Leben eine personale ‚Existenz‘ (Präexistenz) in der Daseinsweise Gottes zu eigen war, kam dabei nicht in den Blick.“⁴²⁴

2.2.5.3 Kosmische Präexistenz- und Inkarnationschristologien

Ziemlich früh – zum Teil gleichzeitig mit Erhöhungsaussagen und mit diesen, wie etwa im Christushymnus des Philipperbriefs, verknüpft – wurden auch bereits Aussagen über die *Präexistenz* und *Sendung* des Gottessohnes formuliert, die „eine ungeahnte Tiefe der Geschichte und Person Jesu Christi“ entdecken halfen.⁴²⁵ Sie gehen auf die jüngere *nach-exilische Weisheitsliteratur* Israels⁴²⁶ zurück, die sich mit der Welt des *Hellenismus* auseinandergesetzt hatte. Die *Weisheit* Jahwes entwickelt sich hier aus einer Eigenschaft Gottes zu einer (relativ) *selbstständigen präexistenten Größe*.⁴²⁷ In den kosmischen Präexistenz- und Inkarnationschristologien im Neuen Testament macht sich diese hellenistisch-jüdische Weisheitsspekulation stark bemerkbar.

So taucht ein *unausdrücklicher Präexistenzgedanke* bereits in der frühchristlichen *Sendungsformel* auf, die schon mehrmals begegnet ist und die da lautet: „Gott sandte seinen Sohn, damit...“⁴²⁸. Im ersten Johannesbrief steht sie in Verbindung damit, dass Gott uns seine Liebe in Jesus Christus *geoffenbart* hat:

421 Mt 1,20–23.

422 Mk 1,12; Lk 4,1.14; Apg 1,2.

423 Apg 2,36.

424 Kessler 308.

425 Kessler 308.

426 Von 300 bis 50 v. Chr.

427 Siehe besonders Spr 1–9, Sir 24, Bar 3,15–4,4 und Weish 6–9.

428 Vgl. Gal 4,4f; Röm 8,3f; Joh 3,16f.

„Darin offenbarte sich die Liebe Gottes unter uns, dass Gott seinen einzigen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben.“⁴²⁹

Die Rede von Sendung und Präexistenz des Gottessohnes macht zweierlei deutlich:

1. Die (Heils-)Initiative geht ganz *von Gott* aus. In Jesus handelt nicht der Mensch Gott gegenüber, sondern *Gott am Menschen*.
2. Jesus unterscheidet sich *wesentlich* von anderen Gottgesandten, etwa den Propheten.

Infolge seiner Ostererscheinungen entwickelte sich nicht nur sehr bald der Glaube an die leibliche Auferstehung, sondern auch der Glaube, dass Jesus Christus mehr war und ist als ein bloßer Mensch.

Ein *ausdrücklicher Präexistenzgedanke* liegt in neutestamentlichen *Christusliedern* (Hymnen) vor. Im Philipperbrief etwa zitiert Paulus einen ältere, ihm vorgegebenen hellenistisch-judenchristlichen Christushymnus mit zwei Strophen:

„Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, Gott gleich zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz. Darum hat ihn Gott über alle erhöht und ihm den Namen verliehen, der größer ist als alle Namen, damit alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde ihr Knie beugen vor dem Namen Jesu und jeder Mund bekennt: Jesus Christus ist der Herr zur Ehre Gottes, des Vaters.“⁴³⁰

Der Hymnus enthält eine „kaum noch steigerbare dramatische Spannung von Abstieg und Erhöhung, von Erhebung des erniedrigten Sklaven zum Weltenherrn“⁴³¹. Indem Paulus ihm korrigierend die Formel „zur Ehre Gottes, des Vaters“ hinzufügt, ordnet er Christus noch Gott unter.⁴³² Da der Apostel den Präexistenzgedanken auch in eigenen Texten ohne Erklärungen einspielt⁴³³, kann er „ihn also als bekannt und in der christlichen Tradition verankert voraussetzen“⁴³⁴. So etwa nimmt er auch im zweiten Korintherbrief das Schema des Hymnus auf, ohne es näher zu erläutern:

„Denn ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus: er, der reich war, wurde eutretwegen arm, um euch durch seine Armut reich zu machen.“⁴³⁵

429 1 Joh 4,9.

430 Phil 2,6–11.

431 Kessler 313.

432 Phil 2,11c; vgl. Kor 15,24.28.

433 1 Kor 8,6; 10,4.

434 Schreiber 99.

435 2 Kor 8,9.

Die hier vorausgesetzte Präexistenz „verdeutlicht auf dem Hintergrund der frühjüdischen Weisheit die universale endzeitliche Bedeutung Christi für die Welt, die in seinem göttlichen Ursprung gründet“⁴³⁶.

Auch der Verfasser des Kolosserbriefes (wohl ein Paulusschüler) greift einen Christushymnus auf, „den er durch Zusätze korrigiert und im Kontext interpretiert“⁴³⁷:

„Er ist Bild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene der ganzen Schöpfung. Denn in ihm wurde alles erschaffen im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und das Unsichtbare, Throne und Herrschaften, Mächte und Gewalten; alles ist durch ihn und auf ihn hin erschaffen. Er ist vor aller Schöpfung und in ihm hat alles Bestand. Er ist das Haupt, der Leib aber ist die Kirche. Er ist der Ursprung, der Erstgeborene der Toten; so hat er in allem den Vorrang. Denn Gott wollte mit seiner ganzen Fülle in ihm wohnen, um durch ihn alles auf ihn hin zu versöhnen. Alles im Himmel und auf Erden wollte er zu Christus führen, der Frieden gestiftet hat am Kreuz durch sein Blut.“⁴³⁸

Vor dem Hintergrund des damaligen Zeitgefühls, das vom „chaotisch-vernichtenden Kampf der [personal gedachten] kosmischen Elementarmächte (Schicksal, Gestirne, Elemente) geprägt ist“, wird, um den Vorrang Christi zu verdeutlichen, das Christusbekenntnis „kosmisch-universal formuliert“.⁴³⁹ Christus ist hier „in seiner Präexistenz wie in seiner Postexistenz als eine gottgleiche bzw. gotterfüllte Größe verstanden“, durch die „die zerbrochene Harmonie des Kosmos wiederhergestellt wird (Allversöhnung)“.⁴⁴⁰ Aufgrund seiner Schöpfungsmittlerschaft gibt es kein Geschöpf, das schlechthin ohne Christus existieren würde. Durch ihn und auf ihn hin ist aber auch schon alles mit Gott versöhnt. Stets behält Gott dabei die Initiative, Christus ist nur Mittler der Schöpfer- und Versöhnertätigkeit Gottes.

Voll entwickelt ist das Bewusstsein von der *Gottheit* Jesu Christi schließlich im Johannesevangelium, dem ein *Hymnus* auf den *göttlichen Logos* als Prolog vorangestellt ist. Darin lassen sich drei aufeinander aufbauende Hauptteile erkennen, in denen es um den Ursprung des göttlichen Logos/Wortes, sein Geschick in der Geschichte und schließlich seine Fleischwerdung und Aufnahme in der Gemeinde geht⁴⁴¹:

„Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und das Wort war Gott. [...] Alles ist durch das Wort geworden [...]. In ihm war Leben und das Leben war das Licht der Menschen. [...] Ein Mensch trat auf, von Gott gesandt; sein Name war Johannes [...] Das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, kam in die Welt. [...], aber die Welt erkannte ihn nicht. Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden [...]. Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt und wir haben seine Herrlichkeit geschaut, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit. [...] Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen, Gnade über Gnade. Denn das Gesetz wurde durch Mose gegeben, die Gnade und die Wahrheit kamen

436 Schreiber 99.

437 Kessler 313.

438 Kol 1,15–20.

439 Kessler 313f.

440 Ebd. 314.

441 Joh 1,1–5; / 1,6–13; / 1,14–18.

durch Jesus Christus. Niemand hat Gott je gesehen. Der Einzige, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht, er hat Kunde gebracht.“⁴⁴²

Als unmittelbare Anregung für den Text könnte „die hellenistisch-jüdische Rede von der nach ihrer Erschaffung bei Gott präexistenten Weisheit, die bei der Welterschöpfung dabei war“, gedient haben.⁴⁴³ Das Lied erinnerte den damaligen Hörer aber auch „an den Schlüsselbegriff hellenistischer Weltauslegung“: der *Logos* (das Wort, die Vernunft) ist stoisch die den Kosmos durchwaltende „Weltvernunft“ und das Vernunftgesetz, nach dem es zu leben gilt.⁴⁴⁴ Jedenfalls ist der *Logos* für jeden Menschen von Bedeutung.

In Joh 1,14 wird vom *Logos* nun aber etwas gesagt, was sowohl der jüdischen Weisheits- und Logostradition völlig fremd war als auch als reale Inkarnation hellenistischem Denken widersprach: Er wird „Fleisch“, das heißt er wird Mensch in seiner Kreatürlichkeit, ohne seine Göttlichkeit zu verlieren. Denn nur so können die Gläubigen Anteil an seiner göttlichen Fülle erhalten. *Menschwerdung Gottes* heißt, dass sich der göttliche *Logos* unlösbar mit einem konkreten geschichtlichen Menschen identifiziert, dessen Name erst jetzt fällt: Jesus Christus.⁴⁴⁵ „Präexistent ist nicht Jesus, sondern der *Logos*, der auch sonst in der Schöpfung und Menschheitsgeschichte wirkt, und Jesus ist nicht der *Logos* als solcher, sondern der fleischgewordene *Logos*.“⁴⁴⁶

Der Schluss des Prologs weist auf den einzigartigen Status Jesu Christi als *ewiger Sohn Gottes* und auf seine damit zusammenhängende *einzigartige* Funktion als *Offenbarer* hin:

„Niemand hat Gott je gesehen. Der Einzige, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht, er hat Kunde gebracht.“⁴⁴⁷

Darum kann der johanneische Jesus sagen: „Wer mich sieht, sieht den, der mich gesandt hat“, sieht „den Vater“. ⁴⁴⁸ Und darum können Christen im ersten Johannesbrief wiederum in Bezug auf Jesus sagen:

„Was von Anfang an war, was wir gehört, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir geschaut und was unsere Hände angefasst haben vom Wort des Lebens – das Leben ist erschienen und wir haben gesehen und bezeugen und verkünden euch das ewige Leben, das beim Vater war und uns erschienen ist.“⁴⁴⁹

Jesus Christus ist „der inkarnierte *Logos*-Sohn in Person, der *Offenbarer*, der wirklich Gott von innen, von Gott selbst her, auslegen kann“⁴⁵⁰. In ihm hat sich Gott den Menschen

442 Joh 1,1–18.

443 Kessler 315.

444 Ebd.

445 Joh 1,17.

446 Kessler 316.

447 Joh 1,18.

448 Joh 12,45; / 14,9.

449 1 Joh 1,1f.

450 Kessler 316.

„geschichtlich unüberbietbar geoffenbart und mitgeteilt. Und in umgekehrter Blickrichtung: Präexistent und Schöpfungsmittler ist *der Logos*, der in Jesus Christus geschichtlich greifbar, ‚anfassbar‘ (1 Joh 1,1) geworden ist; Gott ist niemand anderer als der hier transparent gewordene, der ‚Vater‘ dieses Sohnes.“⁴⁵¹ Und dieser Sohn ist selbst „Herr“ und „Gott“, wie Thomas dem auferstandenen Jesus Christus gegenüber am Ende des Evangeliums bekennt.⁴⁵²

Indem Johannes pointiert mit dem Logoshymnus einsetzt, bildet die Präexistenz des Logos beziehungsweise des Sohnes den Ausgangspunkt und Gesamtrahmen des ganzen Evangeliums. Jesus gilt dementsprechend von Anfang an als der offenbare Gottessohn. Seinem *Abstieg vom Himmel* wird nach dem Erdenleben wieder sein *Aufstieg zum Vater* folgen.⁴⁵³

Innerhalb dieses Schemas von Abstieg und Aufstieg herrscht der *Sendungsgedanke* vor. Der Vater, der „das Leben in sich hat“⁴⁵⁴, hat den Sohn gesandt, damit er den Menschen dieses Leben gibt beziehungsweise an sie weitergibt und die rettende Liebe Gottes offenbart.⁴⁵⁵ In diesem Sinn kann der johanneische Jesus in *Ich-bin-Worten* von sich selbst sagen, „das Brot des Lebens“ oder „lebendiges Brot“ und „lebendiges Wasser“ zu sein; „das Licht der Welt/des Lebens“, „der gute Hirt“, „der wahre Weinstock“ und „die Tür“ zur Rettung zu sein.⁴⁵⁶ Zusammenfassend sagt er von sich selbst: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“⁴⁵⁷, oder auch:

„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt, und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird auf ewig nicht sterben.“⁴⁵⁸

In den Sendungsgedanken sind auch Passion und Tod Jesu einbezogen. „Der Tod ist notwendige Durchgangsstation auf dem Weg zur Erhöhung.“⁴⁵⁹ Er stellt nicht, wie etwa im Philipperhymnus, den Tiefpunkt der Erniedrigung dar, sondern gehört selbst schon zum Erhöhungsvorgang, der dann durch die Auferstehung vollendet wird.

Auch im Johannesevangelium hat allein der Vater die Initiative, geht vom Vater alles aus. Der Sohn ist sein endgültiger Gesandter und Offenbarer. Er ist der, der immer schon von Gott her in die Welt kommen sollte, um die Liebe Gottes auf radikal neue Weise, nämlich vermittelt durch sein menschliches Sein, den Menschen nahezubringen. Als vom Vater gesandter, inkarnierter Sohn/Logos kann Jesus nichts „von sich aus tun, sondern nur, wenn er den Vater etwas tun sieht“⁴⁶⁰. Seine „Speise“ ist es, wie er sagt, den Willen dessen zu tun, der ihn gesandt hat.⁴⁶¹ Im Sinn seines willentlichen Gehorsams

451 Ebd.

452 Joh 20,28.

453 Joh 16,28; vgl. 6,62, 13,1.3.

454 Joh 5,26.

455 Joh 3,16f.36; 5,19–24. u.a.

456 Joh 6,35.41.48.51; / 7,38; 4,13f; / 8,12; 3,19–21; 9,5; / 10,11–16; / 15,1.5; / 10,9.

457 Joh 14,6.

458 Joh 11,25.

459 Kessler 318 (Joh 3,14; 12,28.32f).

460 Joh 5,19.

461 Joh 4,34; vgl. 5,30; 6,38–40.

ist der Vater größer als er.⁴⁶² Wenn Jesus auf der anderen Seite von sich sagt: „Ich und der Vater sind eins“, dürfte damit im Johannesevangelium schon eine Einheit gemeint sein, die über das Wollen und Wirken oder Handeln hinausgeht und auf eine Einheit im Sein abzielt.⁴⁶³ Das würde auch zum vorausgehenden Prolog mit seinen klaren Aussagen zur Gottheit des Logos beziehungsweise des Sohnes und zum späteren Bekenntnis des Thomas zur Gottheit des Auferstandenen passen.⁴⁶⁴ In willens- und seismäßiger Einheit mit dem Vater wird Jesus Christus im oder nach seinem Tod den Heiligen Geist senden.⁴⁶⁵

Während die *synoptischen Evangelien*, so lässt sich grob bilanzieren, insgesamt der Wahrheit des *historischen Jesus* näher kommen, was nicht ausschließt, dass das vierte Evangelium in einzelnen Punkten historisch vorzuziehen ist, ist das später entstandene *Johannesevangelium* insgesamt *theologisch weiter entwickelt* als die anderen Evangelien, was wiederum nicht heißt, dass die synoptischen Evangelien in einzelnen Punkten der theologischen Wahrheit über die Person Jesu Christi nicht eher entsprechen können.

Stellt man die beiden neutestamentlichen Grundtypen der Christologie einander noch einmal schematisch gegenüber, kann man mit Hans Kessler das Folgende festhalten.

Heilsgeschichtliche Erhöhungs- und Erwählungschristologien erklären die Bedeutung Jesu „im Rahmen eines vornehmlich an der Geschichte orientierten Denkens, wie es altjüdisch-hebräischer Tradition entsprach“⁴⁶⁶. Für sie war Jesus der zum Menschensohn, Messias oder Gottessohn Erwählte und Erhöhte, der „die Erfüllung der Tora und der Propheten (der Schrift) bringt“⁴⁶⁷. In ihm erreichte die Heilsgeschichte Gottes mit den Menschen ihren Höhepunkt. Mit seinem Leben, Sterben und Auferstehen trat die Heilsgeschichte in ihre letzte, qualitativ neue, entscheidende Phase – in die Phase der Endzeit, die von der Spannung zwischen dem „schon jetzt“ und dem „noch nicht“ der Gottesherrschaft gekennzeichnet ist. Bei seiner Wiederkunft als Erhöhter wird Jesus Christus die Heilsgeschichte und die Weltgeschichte vollenden. Dann wird er das erhoffte vollständige Heil, nämlich die allumfassende Gemeinschaft Gottes und aller Geschöpfe in Gerechtigkeit und Frieden herbeiführen. Von daher ist Jesus Christus der Höhepunkt der Heilsgeschichte, die Mitte der Zeit und der Geschichte, sowie der Zielpunkt (das Omega) der Zeit und der Heilsgeschichte.

Kosmische Präexistenz- und Inkarnationschristologien im Neuen Testament bauten auf diesen heilsgeschichtlichen Erhöhungschristologien auf⁴⁶⁸, „gaben sie also nicht auf, suchten aber darüber hinaus dem mehr kosmisch orientierten Denken der hellenistischen Weltkultur zu entsprechen“⁴⁶⁹. Vor diesem Hintergrund vertieften hellenistische Judenchristen den Blick auf die Geschichte und die Person Jesu Christi. Sie brachten Jesus in Verbindung mit der präexistenten, im gesamten Kosmos wirksamen Weisheit

462 Joh 14,28.

463 Joh 10,30.

464 Joh 1,1,18; / 20,28.

465 Joh 16,7; vgl. 14,26; 7,39; 19,30; 20,22.

466 Kessler 321.

467 Ebd.

468 Vgl. Phil 2,8–11; Kol 1,18b; Joh 12,16 u.a.

469 Kessler 322.

Gottes beziehungsweise mit dem Logos/Wort Gottes und begriffen ihn als den vom Himmel, von oben gesandten, menschengewordenen Sohn. Das Heil kam nicht vom Menschen, sondern von Gott. Gott selbst handelte im Leben und in der Geschichte Jesu zum Heil der Menschen. Jesus Christus ist demnach der menschengewordene präexistente Logos Gottes. Als präexistenter Logos wirkte er bei der Erschaffung des Kosmos, bei der Schöpfung mit. Als menschengewordener Logos offenbarte er Gott und brachte den Menschen das Heil. Der Heilmittler Gottes war und ist kein anderer als der Schöpfungsmittler Gottes. Als Heilmittler hat Jesus Christus angefangen, den kosmischen Frieden wieder herzustellen und die Menschen aus der kosmischen Entfremdung, aus der Sterblichkeit und der Sinnleere zu befreien. In kosmischer Sicht ist Jesus Christus daher der Grund und die Mitte des Kosmos.

Mit den beiden Grundtypen neutestamentlicher Christologien beziehungsweise den Vorstellungsmodellen von Erwählung-Erhöhung und Präexistenz-Abstieg gehen zwei unterschiedliche Begriffe vom *Sohn Gottes* einher.

„Wieder etwas schematisch könnte man sagen: Im einen Fall wird der Mensch Jesus von Gott zum Messias oder Sohn Gottes angenommen, erwählt bzw. erhöht, wobei ‚Sohn Gottes‘ das einzigartige Verhältnis des Menschen Jesus zu Gott, seine äußerste Gemeinschaft mit Gott, zu dem er Abba sagt, zum Ausdruck bringt (Aszendenzchristologien). Im andern Fall steigt der vor aller Schöpfung schon präexistente, ewige Sohn Gottes, der gerade nicht Mensch ist, herab und verbindet sich unlöslich mit dem Menschen Jesus von Nazaret zum Heil aller andern Menschen (Deszendenzchristologien).“⁴⁷⁰

Beide Vorstellungsmodelle (Aszendenz- und Deszendenzmodell) und beide Sohnesbegriffe (der Begriff vom messianischen Sohn Gottes und der vom präexistenten Sohn Gottes) werden bereits im Neuen Testament miteinander verknüpft: im Philipperhymnus, im Kolosserhymnus und am ausführlichsten im Johannesevangelium. Dadurch werden die palästinischen *Zwei-Phasen-Christologien* zu *Drei-Phasen-Christologien* ausgeweitet. Der ewige Sohn Gottes, der beim Vater alle göttliche Hoheit besaß, erniedrigte sich durch die Menschwerdung in Jesus Christus, führte ein Leben in Niedrigkeit bis zum Tod am Kreuz, und erlangte bei der Auferstehung seine frühere Herrlichkeit bei Gott wieder. Der Phase der himmlischen Präexistenz in Hoheit folgt die Phase des irdischen Lebens in Niedrigkeit und diese führt zur Phase der himmlischen Postexistenz wiederum in Hoheit. Dabei behält der ewige Sohn Gottes auch während seines irdischen Menschenlebens seine Gottheit bei und bleibt, einmal Mensch geworden, auch nach dem Tod und der Auferstehung Mensch, dann freilich ganz bei Gott. Um sich einem vollständigen Bild von Christus anzunähern, ist es daher notwendig Aszendenz- und Deszendenzchristologien zusammen zu nehmen.

470 Kessler 324.

Literatur

Stefan Schreiber: *Die Anfänge der Christologie, Deutungen Jesu im Neuen Testament*, 2015.

2.3 Jesus Christus als geschichtliche Selbstoffenbarung Gottes

In einer systematischen Christologie ist zu klären, wer oder was Jesus Christus war beziehungsweise ist und welche Bedeutung er in der Welt- und Menschheitsgeschichte hat, was er in ihr bewirkt hat. Es geht also einerseits um seine Person oder sein Sein und andererseits um seine Bedeutung oder seine „Funktion“ für Welt und Mensch. Mit seinem Personsein befasst sich die Christologie im engeren Sinn (Kap. 2.3.1), mit seinem Heils- und Erlösungswerk die Soteriologie (Kap. 2.3.2). Da Jesus Christus gemäß christlicher Tradition nicht nur Mensch, sondern zugleich Gott war, stellt seine Offenbarung die einzigartige geschichtliche Selbstoffenbarung Gottes dar.

2.3.1 Die Person Jesu Christi

Bevor etwas zum Verständnis der Person Jesu Christi gesagt wird (Kap. 2.3.1.2), muss kurz darauf hingewiesen werden, dass die Menschwerdung des ewigen Logos-Sohnes theologisch nicht völlig isoliert betrachtet werden darf, sondern als Teil seiner universalen Sendung zu begreifen ist (Kap. 2.3.1.1).

2.3.1.1 Die universale Sendung des Logos-Sohnes

Obwohl sich unter den frühen Christen der Glaube an die Dreifaltigkeit Gottes als Vater, Sohn und Heiliger Geist erst allmählich aus dem Glauben an Jesus Christus entwickelt hat, darf und muss in einer systematischen Lehre von Jesus Christus die Lehre von der Dreieinigkeit Gottes in Grundzügen vorausgesetzt werden. Christologie und Trinitätslehre hängen untrennbar miteinander zusammen.

Der aus dem Neuen Testament heraus entfalteten traditionellen Lehre zufolge ist der Vater in der Gottheit der *ursprungslose Ursprung*, aus dem der Sohn und (durch den Sohn) der Heilige Geist hervorgeht.⁴⁷¹ Diesen beiden *inneren Hervorgängen* entsprechen die beiden Sendungen „nach außen“, nämlich in die Welt. Der Vater sendet den Sohn und (durch den Sohn) den Heiligen Geist zu den Menschen in der Welt. Traditionell wird die Sendung des Sohnes auf seine Menschwerdung in Jesus von Nazaret beschränkt und lässt man die Sendung des Geistes mit dem Pfingstereignis nach Ostern anheben. In dieser Sicht setzt die Sendung des Geistes Leben, Sterben und Auferstehen Jesu Christi voraus.

Diese Sicht wird jedoch bereits fragwürdig, wenn man jene Stellen aus dem Neuen Testament ernst nimmt, die ein besonderes Wirken des Geistes Gottes bei der Empfängnis und im Leben Jesu bezeugen.⁴⁷² Die Sendung des Geistes findet schon mitten im Le-

471 Kap. 3.3.1.3.

472 Kap. 2.2.5.2.